

Y 1045

Kollektion am pliv

berliner frauenzeitung COURAGE 3

15. November 1976 DM 3.-

Jahrgang 1903

Frauen
wohngemeinschaften



Y 1045

Jetzt erscheint bereits die dritte Nummer der COURAGE – wir sind ein Stück weiter gekommen. Ursprünglich wollten wir mit 5.000 Stück beginnen, inzwischen konnten wir die Auflage auf 22.000 erhöhen. Wir haben nach den ersten Nummern neben Kritik viel Ermutigung, Lob und Zuspruch erhalten. Trotzdem geht noch nicht alles so, wie wir es uns vorstellen. Ihr werdet das selbst gesehen haben: manche Artikel der ersten Nummern hätten schärfer und klarer gefaßt sein sollen. Das hat zum Teil handwerkliche Gründe. Auch wir haben Schwierigkeiten mit dem Schreiben, brauchen zu viel Zeit, um an Informationen her-

anzukommen. Ein Archiv, auf das wir zurückgreifen können, bauen wir gerade erst auf. Wir haben mit technischen Schwierigkeiten zu kämpfen: es kann vorkommen, daß ein Artikel falsch geklebt wird, wie „Der Abgang“ im letzten Heft und dadurch inhaltlich völlig unverständlich wird. Wir müssen diese Fehler hinnehmen und daraus lernen. Wir sind eben keine Super-Unternehmen, in dem alles arbeitsteilig organisiert ist und wie am Schnürchen klappt. Zu so einem Superunternehmen wollen wir uns auch nicht entwickeln, sondern weiter bei unserer gemeinsamen Arbeit Lernprozesse machen. Unsere Schwierigkeiten haben aber auch inhaltliche Gründe und das sind die eigentlich wichtigen: das Konzept der Zeitung, so wie wir es uns vorgestellt haben, beruht darauf, möglichst viele Frauen zum Schreiben zu ermutigen. In COURAGE sollen einzelne Frauen oder Frauengruppen über ihre Situation berichten können, in COURAGE soll die Diskussion zwischen konträren Positionen der Frauenbewegung ausgetragen werden. Natürlich gibt es dabei Probleme: die Frauen, die zu uns kommen und etwas schreiben möchten, sind selten Journalistinnen. Oft sind die vorgeschlagenen Formen der Selbstdarstellung nur einem kleinen Kreis von Eingeweihten verständlich, andere Artikel sind nicht konkret genug. Manche schildern nur Unterdrückung und Elend, wo es auch Widerstand und Lösungen gibt, andere sind nicht kritisch genug und unterschlagen die Schwierigkeiten, die Frauen haben, gemeinsam stark zu sein. Selbstverständlich für uns – mit Ausnahme von Pannen, die passieren – ist, daß wir keinen Artikel ohne Rücksprache mit den Autorinnen verändern. Kritisieren ist oft nicht angenehm, trotzdem müssen wir mit allen Artikeln so verfahren wie mit unseren eigenen, die in der Redaktion intensiv durchgegangen werden. Wir müssen sie besprechen, überarbeiten, sie in der Gewichtung des Heftes beurteilen. Nicht, weil wir vieles besser wüßten, sondern weil es darauf ankommt, die artikulierten Probleme, Interessen und Wünsche so zu „veröffentlichen“, daß sie von einem großen Kreis der Leserinnen

verstanden werden und an die Erfahrungen vieler Frauen anknüpfen. Würden wir unbesehen alle Artikel von Frauen oder Frauengruppen abdrucken, nur weil sie „authentisch“ sind, kämen wir diesem Ziel nicht in jedem Fall näher. Dabei ist es nicht das Wichtigste, ob uns die Meinung der Autorin paßt oder nicht. Wir veröffentlichen Texte, auch wenn sie nicht die Meinung aller Redaktionsfrauen wiedergeben. Wir veröffentlichen sie, wenn wir der Ansicht sind, daß sie eine Selbstreflektion oder Diskussion in Gang setzen können: Die Kritik an „Häutungen“ sollte die Überlegungen um eine neue Frauenidentität weitertreiben, der „Abgang“ sollte das Problem des Kinderwunsches und die damit verbundene Abhängigkeit von Männern aufgreifen, in diesem Heft kann der Beitrag über Vergewaltigung zeigen, daß das Problem in Frankreich in einem weiteren Umfang, radikaler diskutiert wird.

Die Frauenbewegung ist kein Produkt irgendeiner Partei, sie ist eher spontan aus der Kritik an linken Gruppierungen entstanden. Sie hat keine einheitliche politische Ausrichtung, sondern besteht aus unterschiedlichen Gruppen. COURAGE hat keine fertige ‚Linie‘, mit der sie die Bewegung konfrontieren will. Wir haben vielmehr die Vorstellung, daß COURAGE in einem Gedankenaustausch zwischen Redaktion und Leserinnen dazu beitragen wird, schärfer zu fassen, was für uns Frauen wichtig ist und was wir politisch wollen, um gesellschaftliche Macht für Frauen durchzusetzen. Neue Maßstäbe, Werte und Strategien zu entwickeln ist schwer. In dem Vermeiden zu schneller Fixierungen mag dabei mitunter gerade eine Chance liegen.

Für das nächste Heft haben wir die inhaltlichen Schwerpunkte: Frauenarbeitslosigkeit und „Wie bekommen Frauen Kinder?“ vorgesehen. Frauen, wenn ihr Euch an der Erarbeitung von Schwerpunkten beteiligen, oder Schwerpunkte und Themen vorschlagen wollt, meldet Euch! Wir freuen uns über Eure Anregungen. Mehr denn je sind wir auf die Mitarbeit vieler Frauen angewiesen. Und im übrigen: wir brauchen Kritik und nochmals Kritik.

In eigener Sache



Gesellschaft und Politik

Frauenwohngemeinschaften



Nicht mehr Tag und Nacht „Mutter“ sein	3
Keine Entwicklungshilfe für Männer	8
Ergebnisse einer Untersuchung	10

§ 218 Berliner Beratungsstellen	32
---------------------------------	----

§ 218 Anzeigepflicht der abtreibenden Ärzte	33
---	----

Müttergeld in Frankreich	34
--------------------------	----

„Vater“ Staat zahlt für Kinder	35
--------------------------------	----

Arbeit

Serie: Frauen in Männerberufen Beruf Werkzeugmacherin	17
---	----

Justiz

Ausweisungsgrund Kinder	19
-------------------------	----



Judy Andersen 20

Geschichte

Faschismus	27
------------	----

100 Jahre Frauenbewegung (Menschik/Twellmann)	39
---	----

Alte Frauen

Jahrgang 1903 Gespräch mit einer ehemaligen Stadtverordneten	22
--	----



Medizin

Contergan und die Nacht der Arzneimittelkonzerne	30
--	----

Internationales

Nachrichten aus anderen Ländern	45
---------------------------------	----

Chinesisches Tanztheater in Berlin: Revolution auf Spitzenschuhen	46
---	----

Kultur

Bruchlandung: Erica Jong	14
--------------------------	----

Frauenbewegung

Französische Frauen über Vergewaltigung	15
---	----

BIFF-Beratung und Information für Frauen	37
--	----



Nachrichten aus der Frauenbewegung	41
------------------------------------	----

Termine	42
---------	----

Couragitäten	45
--------------	----

Mit und ohne Kommentar	47
------------------------	----

Weiterbildungskalender	48
------------------------	----

Leserinnenbriefe	49
------------------	----

Nicht mehr Tag und Nacht "Mutter" sein

Das Problem, ob Frauen zusammenleben sollten, stellt sich nicht erst mit der Frauenbewegung. Nach dem Krieg haben viele Frauen zusammengelebt: in der Form einer Notgemeinschaft haben sie sich zusammengetan, um zu überleben, die Nahrungsmittel heranzuschaffen, den Haushalt zu besorgen und die Kinder aufzuziehen. Großmutter, Mutter und Kind bildeten eine solche Gruppe, Freundinnen, Bekannte mit Kindern. Niemand nahm daran Anstoß, jeder betrachtete sie nur als vorübergehende Lösungen. Die Männer kamen aus der Gefangenschaft zurück, und im Verlauf der 50er Jahre reetablierte sich die „normale“ Kleinfamilie. Als der einzig mögliche Lebenszuschnitt.

Heute leben die Frauen nicht zusammen, weil sie keinen Mann „abgekriegt“, sondern weil

sie von den Männern genug haben. Diese Entwicklung baut auf zwei Erfahrungen auf: einmal hat die Studentenbewegung mit der Zwangsvorstellung der unausweichlichen Gründung einer Kleinfamilie aufgeräumt, zum anderen aber zeigte sich, daß die gemischten Wohngemeinschaften auch nicht in jedem Falle des Rätsels Lösung waren. Allzuoft wurden die Frauen unterdrückt: Die Frauen waschen ab und die Männer qualifizieren sich für ihren Beruf. Das geht nicht ohne Spannungen ab. Frauen haben sich im Laufe der Entwicklung der Frauenbewegung so radikalisiert, daß sie das Bedürfnis artikuliert haben, mit anderen Frauen zusammen zu leben. Dieser neuen Art von Wohngemeinschaft haftet nicht mehr der Ersatzcharakter des Nachkriegs an, ebensowenig die Vorstellung einer Lebenshilfe für ge-

scheiterte Ehen, sondern der positive Versuch, die eigenen Probleme im Zusammenleben mit anderen Frauen zu lösen. Frauen zusammen entwickeln Formen von Courage.

Warum und wie leben Frauen zusammen? Welche Erfahrungen machen sie bei der Wohnungssuche? Wie reagieren Freunde, Bekannte und Arbeitskollegen? Wie organisieren sie den Haushalt? Welche Probleme und welche Schwierigkeiten entstehen im Zusammenleben? Was ist anders als in „normalen“ Wohngemeinschaften, warum leben Frauen nicht mehr mit Männern zusammen?

Wir haben in verschiedenen Wohngemeinschaften mit Frauen gesprochen und haben in anderen Wohngemeinschaften Fotos gemacht.



Eine Frauenwohngemeinschaft mit Kindern

Vier Frauen und drei Kinder leben zusammen in einer Berliner Altbauwohnung. Die Frauen sind berufstätig, die Kinder schulpflichtig oder im Kinderladen. Als sie vor einem Jahr zusammen gezogen waren, hatten sie ganz unterschiedliche Erfahrungen hinter sich:

eine gescheiterte Ehe, die Trennung von einem Freund, nicht besonders gute Erfahrungen mit Wohngemeinschaften, schlechte Erfahrungen mit einem „normalen“ Familienleben. Ihr gemeinsames Problem ist die Versorgung der Kinder. Als alleinstehende Frauen stehen sie vor der Frage, entweder den Beruf aufgeben zu müssen oder die Kinder den

ganzen Tag in einen Hort zu geben. Die Idee, daß dies Problem mit Frauen gemeinsam lösbar sein könnte, kam aus der Erfahrung, daß Männer gewöhnlich weniger Verantwortung für Kinder übernehmen, daß ihr Interesse an ihnen leicht dann abnimmt, wenn ihre Zuneigung zu der Frau schwindet. Die Frauen hatten keineswegs überschwengliche

Frauenwohngemeinschaften

Hoffnungen auf ein problemloses Zusammenleben mit Frauen, eher ein gutes Maß an Skepsis, aber auch die Neugier, „zu sehen, wie es sein könnte, mit Frauen zusammen zu wohnen, denen ich vertraue, die mich akzeptieren, wo ich mich nicht ständig unter Beweis stellen muß.“ Entscheidend war zunächst der Wunsch, endlich privat das politische Programm zu verwirklichen: die gesellschaftliche Versorgung der Kinder. Sie verstehen sich ausdrücklich als Frauenwohngemeinschaft mit Kindern: die Arbeit mit den Kindern ist der kleinste gemeinsame Nenner. Es geht gegen die Privatheit der Kindererziehung, die einzelnen Frauen die ganze Arbeit aufhals, und damit gegen eine bestimmte Mutterrolle.

Was hat das Zusammenleben an Veränderung gebracht?

Was ihnen sofort einfällt, was wirklich gut ist: morgens nicht total verpennt mit dem Kind am Frühstückstisch sitzen zu müssen. Jetzt sind mehrere Frauen da und mehrere Kinder. Da ist zwar Mehrarbeit, 3 Kinder am Tisch fordern mehr Aufmerksamkeit, bedeuten mehr Anstrengung, aber sie verteilt sich auf mehrere Frauen. Für beide, Mutter und Kind, ist die Situation offener, nicht so entnervend wie in der Isolation einer Dreizimmerwohnung, wo Mutter und Kind ununterbrochen aufeinander verwiesen sind. „Du hast Schuldgefühle, wenn Du etwas für Dich selbst tust, denn das Kind fordert Aufmerksamkeit, Zuwendung, dauernd! Die ganze Anspannung, den Ärger über die Gratisarbeit, den kriegt das Kind da direkt ab.“

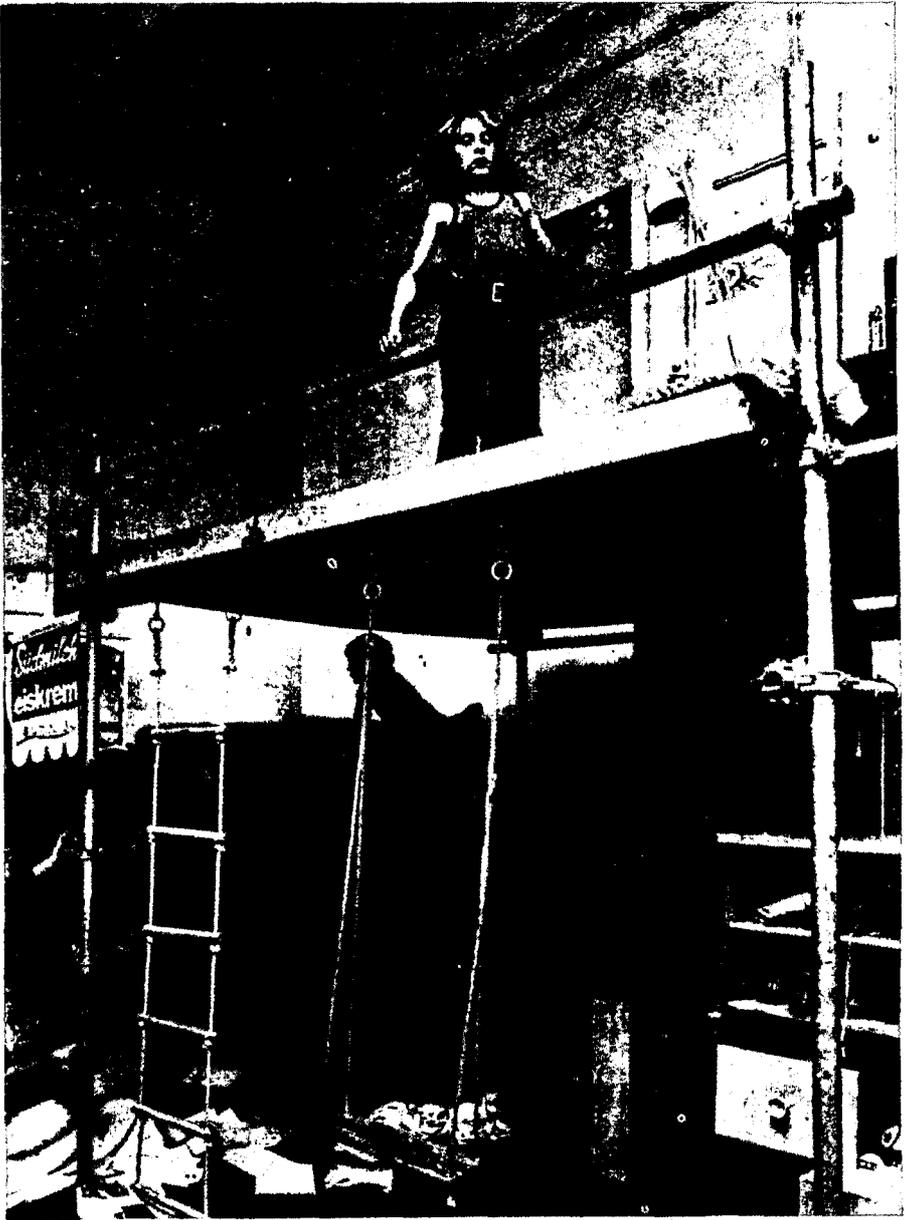
„Das Idealbild der guten, aufgeklärten Mutter, das kann nicht stimmen.“

Die Kluft zwischen der geforderten gesellschaftlichen Norm der „Mutter“, diesem so tief sitzenden Idealbild, und der Wirklichkeit wurde durch das Zusammenleben mit anderen Frauen sichtbar: Sie haben gesehen, daß das „Bild der guten, aufgeklärten Mutter, die toll mit ihrem Kind zurecht kommt, was die Frauen nach außen immer vertreten

müssen, daß das nicht stimmt, nicht stimmen kann.“

Soweit es geht, versuchen sich die Frauen in diesem Widerspruch zu unterstützen: „Wir machen nicht diesen Trip, alles zum Wohl des Kindes, sondern wir sind hier zusammen zu unserem Wohl und damit auch direkt zum Wohl der Kinder. Es ist nicht wie bei den Kinderläden, daß alles für die Kinder, nach deren Bedürfnis eingerichtet ist. Wir haben begriffen, daß wir selber wirklich auch Menschen sind, die einen Anspruch ha-

ben, daß, obwohl wir Mütter sind, wir auch Rechte haben. Ansprüche haben, die richtig sind – ohne Schuldgefühle. Die Sehnsucht nach Glück, Schönheit, Möglichkeiten, diese Sehnsucht ist richtig. Wir stecken nicht zurück, weil wir Kinder haben, die wir herzlich lieben.“ Eine Wohngemeinschaft für Kinder also, in der die Frauen sich darin unterstützen, daß sie als Frauen und Eigenpersonen selber einen Raum, Entwicklungs- und Arbeitsmöglichkeiten haben: eine Wohngemeinschaft nicht gegen die Kinder, aber für die Frauen.



Frauenwohngemeinschaften

Und für die Kinder? Was haben sie davon? Die Kinder 4-6-10 Jahre alt, konnten sich vorher nicht, der Altersunterschied ist groß, also nicht gerade ideale Voraussetzungen. Sicher war der Anfang des Zusammenlebens eine Anstrengung auch für die Kinder, und es ging so gut oder schlecht, wie es gehen kann, wenn Kinder, die sich zunächst fremd sind, in einer Wohnung miteinander auskommen müssen. Die Mütter hatten ja beschlossen, zusammen zu ziehen, und die Kinder mußten sich an die Situation gewöhnen. Sich kennen lernen. Trotzdem, nach einem halben Jahr wurden die alten Verhaltensmuster aufgelöst: bei Kümmernissen, Ängsten ist die Mutter immer noch die erste, bei der Trost gesucht wird, ist die eigentliche „Bezugsperson“, aber sonst entwickelte sich Vertrauen zwischen den Kindern und den anderen Frauen. Vor allem kann die Mutter jetzt einmal weg, ist nicht Tag und Nacht Mutter. Dabei war es für die Mütter zunächst nicht leicht zu lernen, daß sie entbehrlich sind. „Ich glaube, daß wir noch mehr darunter leiden, wenn wir weg sind, als die Kinder“. – Da war das Mißtrauen, ob die anderen Frauen ja nur alles richtig machen, die Sorge, daß das Kind sich nach der „eigenen Mutter“ sehnt, die uneingestandene Enttäuschung, wenn es sich nicht gesehnt hatte! Die Erfahrung war also, daß das Festhalten an der Mutterrolle mehr ein Problem der Mütter ist, als daß es den Bedürfnissen der Kinder immer entspricht. Was in der Isolation der Kleinfamilie verstärkt wird, die Opferbereitschaft der Frau, alles für das Kind zu tun, mit allen Zwängen, die diese Haltung für die Kinder bedeuten kann, das wird hier abgebaut durch das wachsende Vertrauen in die anderen Frauen und deren Verantwortlichkeit.

Was vermissen die Kinder, wenn die Väter nicht dabei sind?

Wie werden die Kinder damit fertig, allein unter Frauen aufzuwachsen? Es ist klar, daß sie Schwierigkeiten mit der Situation haben, weil sie im Kinderladen, in der Schule, mit Kindern zusammen

sind, die Väter haben. Die Frauen haben das Problem vielfach diskutiert. Das Wesentliche ist, wie die Kinder diese Situation, die sie zu Außenseitern macht, verarbeiten können. Es gibt zwar Kontakte zu den Vätern, es gab einen „Ersatzvater“ in einer anderen Wohngemeinschaft, aber die Begegnungen sind doch selten und unverbindlich, und durch ihre Besonderheit leisten sie einer paradoxen Folge Vorschub: weil sie als „Sonntags-



väter“, als „Geschenkväter“ nur gelegentlich auftauchen und die Kinder alle realen, eben auch unangenehmen Erfahrungen mit der Mutter, den Frauen, machen, sehen sie den Vater leicht in einer idealisierten Form. Der Vater – der nicht da ist – wird immer größer und liebenswerter. Daß diese Gefahr entsteht, liegt aber nicht allein in der Verantwortung der Frauen, sie entsteht auch dadurch, daß die beteiligten Väter häufig nicht verbindlich, nicht zuverlässig genug sind, daß sie Versprechungen machen, die sie nicht halten, sie werden ja mit der Enttäuschung der Kinder nicht

konfrontiert. Auch in den „normalen“ Kleinfamilien herrscht im übrigen eine ähnliche Situation, ist der Vater in der Woche die meiste Zeit abwesend, auch da gibt es keine selbstverständliche Nähe, ist der Vater oft bloß Straf- oder Entscheidungsinstanz. Ob die Situation für die Kinder da wesentlich besser ist?

Die Frauen wehren sich dagegen, daß immer nach diesem „abwesenden Herrn“ gefragt wird. Warum eigentlich? Die

Vorstellung, daß es ohne Vater nicht geht, sollte hinterfragt werden. Gibt es nicht viele Väter, die sich wenig um ihre Kinder kümmern, gibt es nicht tausende junger Frauen, die ihre Kinder allein aufziehen? Da fragt auch niemand, ob das nicht furchtbar ist. Erst wenn Frauen sich allein helfen, ist das anstößig, kommen die skeptischen Fragen. Dahinter steckt eine bevölkerungspolitische Absicht: die Familie als Kernzelle der Gesellschaft, als einzig mögliches Grundkollektiv soll erhalten werden. „Dagegen wehren wir uns einfach.“

Frauenwohngemeinschaften

Trotzdem, für die Kinder besteht das Problem, daß sie es überall mit „normalen“, „heilen“ Familien zu tun haben. Mit diesem gesellschaftlichen Druck müssen sie fertig werden. Ausschlaggebend ist dabei, was die Erwachsenen vermitteln: „Du kannst versuchen, dem Kind die Entscheidung, die wir getroffen haben, so zu leben, verständlich zu machen. Du kannst sie fragen, was die anderen von ihren Vätern mitkriegen. Wenn es uns gut geht, dann kann es für die Kinder auch nicht schlimm sein! Ganz egal, welche Lebensform, langfristig entscheidend ist, wie es uns dabei geht. Wichtig ist, wie glücklich wir zusammen leben können.“

Insgesamt sind die Erfahrungen der Frauen miteinander wirklich positiv, je länger sie zusammen wohnen. Sie sagen offen, wie schwer es ist, dem Riesenanspruch von drei Kindern gerecht zu werden und die „fremden“ Kinder so ernst zu nehmen wie das eigene. Eine der Frauen formuliert das so: „Ich habe immer einen Kinderwunsch gehabt und finde es auch eigentlich einen richtigen Wunsch, aber die Möglichkeiten in dieser Gesellschaft machen diesen richtigen Wunsch zu einem perversen. Und trotzdem, obwohl ich das weiß, hatte ich diesen Wunsch nach einem Kind. Seitdem ich mit diesen Kindern zusammenwohne und mich mehr und mehr auch öffne, das auch akzeptiere und es nicht nur eine papierne Lösung ist, umso mehr verschwindet dieser Wunsch nach Kindern. Und ich habe jetzt drei. Das ist jetzt die Perspektive. Es stimmt immer noch nicht ganz, aber es wird immer wirklicher.“

Eine der Frauen hatte sich schon lange entschieden, kein eigenes Kind zu wollen. Mit der Wohngemeinschaft hat sie ihr Probleme gelöst, entweder ein Kind zu haben, mit allem Verzicht auf persönliche Pläne oder auf ein Leben mit Kindern überhaupt verzichten zu müssen.

Eine andere Verantwortlichkeit

Die meisten Wohngemeinschaften leiden unter der Unverbindlichkeit ihrer Mit-

glieder: Ein- und Auszug, „psychische Abstinenz“. Kinder erzwingen eine andere Verantwortlichkeit, zum Beispiel, was die Dauer des Zusammenwohnens betrifft: „Es ist klar, daß wir nicht auseinanderziehen, wenn der nächste Mann kommt, der uns toll gefällt.“

In früheren Wohngemeinschaften konnte sich jede zurückziehen, der Anspruch des Zusammenlebens war viel abstrakter. Hier ist es ganz konkrete Notwendigkeit: „sich ein Hintertürchen offen zu halten, nur mit halbem Herzen, mit halbem Hintern in einer Wohnung mit anderen Menschen zu wohnen, das

ist hier nicht möglich.“

„Hier sieht nicht der Vater fern und die Mutter wäscht ab“

Die Arbeiten im Haushalt? Bei 7 Personen fällt eine Unmenge Hausarbeit an, trotzdem haben die Frauen sich gegen einen Plan entschieden. Es scheint, daß die Erledigung dieser leidigen Arbeit der Prüfstein ist, an der sich die Verantwortlichkeit der Frauen zeigt: die unangenehme Arbeit nicht nur zu machen, weil sie Pflicht ist, weil jemand sauer ist, sondern weil das gemeinsam gemacht werden muß. Weil die Situation der Frauen



Frauenwohngemeinschaften

miteinander allmählich immer offener geworden ist, können Streitigkeiten über Sauberkeitsstandards offen ausgetragen werden. Es ist schon so etwas wie „Einsicht in die Notwendigkeit“ bei jeder Einzelnen, aber: „Keine von uns macht etwas um jeden Preis, was sie eigentlich nicht machen möchte, nur weils sonst keine macht. Wir machen nur alle, was wir auch selbst halbwegs wollen, nicht daß wir völlig gefrustet am Spülstein stehen.“ „Bei uns ist es nicht so, daß der Vater fernsieht und die Mutter wäscht ab, daß der Vater auf dem Fußballplatz ist und die Mutter kocht. Wenn, dann sehen alle fern und niemand wäscht ab!“ Gegenüber der in anderen Familien als natürlich erfahrenen, rigiden und brutalen Arbeitsteilung lernen alle hier ein Stück gemeinsamer Verantwortung, insofern „haben wir hier Bedingungen, die erträglicher sind, als die einer Kleinfamilie.“

Warum sie diesen Versuch nicht mit Männern angegangen haben? Hat nicht die Frauenbewegung zunächst gefordert, die gesellschaftliche Arbeitsteilung – vor allem, was Kindererziehung angeht – aufzuheben? Wird nicht durch Frauenwohngemeinschaften diese Arbeitsteilung wieder zementiert? Die Frauen fra-

gen zurück: würde ein Mann die Verantwortung für die Kinder so selbstverständlich übernommen haben, wie die Frauen das tun? Es kann wirklich nicht Aufgabe der Frauenbewegung und einzelner Frauen sein, den Männern Nachhilfeunterricht in Sachen Wickeln und Abwaschen zu geben und sie für die Erledigung dieser selbstverständlichen Arbeiten auch noch zu loben. „Die Beweihräucherung und Bejubelung von Männern, wenn sie ganz gewöhnliche Arbeit machen, das geht uns auf den Wecker. Unsere Forderung, mehr gesellschaftliche Macht für Frauen, die kriegen wir nicht, wenn Männer mehr Hausarbeit machen, das beruht zu sehr auf gutem Willen, und guter Wille ist zu wenig!“ In einer gemischten Wohngemeinschaft hat die Hausarbeit der Männer leicht den Geschmack einer goodwill-Aktion, die alte gesellschaftsspezifische Arbeitsteilung ist tendenziell immer noch vorhanden. Wenn Frauen sich durch ihre gemeinsame Organisation dazu verhelfen, außerhäusliche Arbeit, politische Arbeit und Kindererziehung zu verbinden, so ist das für sich ein produktiver Schritt: für die Frauen. Ein Problem entsteht hier allenfalls für die Männer.

„Ich krieg hier eine unheimliche Unterstützung“

Bei allen Schwierigkeiten, die nicht unterschlagen werden sollen, ist die Bilanz nach einem Jahr wirklich positiv: „In dieser Situation mit den Frauen hier – wenn ich dann andere sehe – da weiß ich, daß ich **darin** wirklich privilegiert bin, in dem, was wir uns hier geschaffen haben.“ In den täglichen Kleinigkeiten sich nicht dauernd mit Männern auseinandersetzen zu müssen, sich nicht damit herumschlagen, daß „Rollen abgebaut werden“, und damit den Kopf für andere Dinge freizuhaben, das ist ein Privileg. Und das stärkt den Rücken für die Auseinandersetzungen der Frauen am Arbeitsplatz, an der Uni, überall. Das Zusammenleben schärft den Blick für den Sexismus dieser Gesellschaft, für die offenen und versteckten Unterdrückungsmechanismen. „Ich krieg hier 'ne unheimliche Unterstützung“, sagt eine der Frauen, zum Beispiel einfach dann, „wenn ich nachhause komme, und mit den anderen sprechen kann. Ich freu mich schon, wenn ich da in die Küche komme und da sitzen 3 schöne, mufflige Frauen, die ich als schön empfinde, müde und mufflig.“



Keine Entwicklungshilfe für Männer

Drei Frauen in festen Berufen (2 Lektorinnen, eine Sozialpädagogin), Alter Mitte 30, leben seit über einem Jahr zusammen. Zwei von ihnen haben vorher bereits in anderen Wohngemeinschaften gewohnt, die dritte gibt als Grund für ihren Einzug an: „Warum eigentlich nicht mal eine andere Lebensform probieren. Nicht aus Angst oder Einsamkeit, sondern aus einer gewissen Neugier. Für mich war aber klar, daß es eine Frauenwohngemeinschaft sein sollte, ich hatte zu viel von Schwierigkeiten mit Männern in Wohngemeinschaften, mit typischem Rollenverhalten gehört. Für mich war es erstmal ein Risiko, so etwas einzugehen, warum mir also noch zusätzlich Schwierigkeiten einhandeln.“

Schwierigkeiten gab es am Anfang vor allem mit der Wohnungssuche. Feste Anstellung, gesichertes Einkommen und seriöses Auftreten reichten nicht aus. Zwei Frauen, die eine Vierzimmerwohnung mieten wollen, haben bestimmt Absicht, einen „Massagesalon“ aufzumachen, denn „wo zwei Frauen sind, da sind auch gleich die Männer.“ Die üblichen Vorurteile gegen Wohngemeinschaften verstärken sich, wenn Frauen zusammenziehen wollen. „Es war also eindeutig, wenn ich jetzt mit irgendeinem Halunken verheiratet gewesen wäre, dann wäre ich willkommen gewesen.“

Der Grund, daß die Frauen die Wohnung schließlich doch bekamen: die Miete war so hoch (135 qm, 720 DM Ofenheizung!), daß der Vermieter die Wohnung anderweitig nicht losbekam. Vorher allerdings: „haben wir uns ernstlich überlegt, wer von uns sich irgendeinen Mann kapert, mit dem aufs Standesamt geht. . .“

Auch eine nur zum Schein geschlos-

sene Ehe ist besser als keine. Beruflich und persönlich unabhängige Frauen sind nur unter besonderen Bedingungen „wohnberechtigt“, und wenn sie dann auch noch zusammenleben wollen, dann wollen sie entweder einen Puff aufmachen oder sie sind lesbisch. Am Arbeitsplatz wurde diese Vermutung offen ausgesprochen. Wie haben die Frauen auf diese Vermutung reagiert: „Die ganze Situation war für mich etwas knifflig. . . Es hat mich ziemlich schockiert, und ich habe erst lange überlegen müssen, warum mich das so schockiert, denn eigentlich ist das ja kein Vorwurf. Trotzdem, man liest zwar viel, aber wenn es dann dich selbst trifft, dann reagierst du eben doch ziemlich vorsintflutlich.“

Organisation des Haushalts

Rollenkonflikte und unterschiedliches Engagement für den Haushalt gehören zu den Hauptproblemen in gemischten Wohngemeinschaften. Wie organisieren die Frauen den Haushalt? „Wir haben versucht, die Hausarbeit auf ein Minimum zu beschränken. Die ganze Arbeit, die anfällt, haben wir konzentriert auf eine Woche, d.h. jede von uns hat eine Woche Dienst, kauft ein, kocht und macht sauber.“ Erleichtert wurde diese Organisation dadurch, daß alle Frauen den gleichen Anspruch an Sauberkeit haben: „Das bringt bei uns keinerlei Konflikte, jede macht eigentlich ihren Dienst so ähnlich wie die andere. Der Haushalt, der einen sonst so belastet, wenn man täglich spülen muß, der wird hier relativ einfach.“

Trotzdem – so meinen die Frauen – wäre es manchmal besser, wenn am Haushalt Konflikte entstehen würden, dann vielleicht kämen auch andere Sachen auf den Tisch, die jetzt eher ver-



Frauenwohngemeinschaften



schwiegen werden. Kritik am Verhalten der anderen, Auseinandersetzungen und Gespräche über Schwierigkeiten brauchen manchmal einen äußeren Anlaß: „Wenn die Haushaltsorganisation funktioniert, fallen solche Anlässe weg. . .“

Daneben gibt es aber auch ganz andere Erfahrungen. Die Frauen sind nicht nur zusammengezogen, weil es wirtschaftlicher und bequemer ist, „sondern weil da noch der Wunsch nach Kommunikation, nach einem menschlichen Sektor jenseits der Entfremdung, die man täglich im Beruf erfährt, besteht.“ Diese Kommunikation ist zwar nicht problemlos, auch nicht frei von Ängsten; offen ist auch, wieweit „man für die andere wirklich jemand sein kann“, oder ob nicht auch die Fremdheit der anderen akzeptiert werden muß. Eines aber ist klar, daß die Frauen viel genauer, viel „existenzieller“ miteinander reden können, daß es Barrieren und Verständigungsschranken, die bei Männern immer bleiben, hier nicht gibt.

„Die Konstellation, die wir hier haben, ist irgendwo gleichberechtigt. Man muß nicht Rücksicht nehmen, daß der andere ein Mann ist. Die Auseinandersetzung über und mit uns selber wird nicht durch Rollenprobleme verfälscht.“

Frauenwohngemeinschaften als Insel?

Werden durch eine Frauenwohngemeinschaft nicht auch Probleme ausgeklammert, wird hier nicht eine Insel geschaffen, mit der man sich über die wirkli-

che und d.h. über die von Männern beherrschte Realität hinwegsetzt? Entstehen nicht neue Probleme, wenn Frauen gemeinsam und d.h. ohne Männer leben, mit denen sie sich dadurch nicht mehr auseinandersetzen? „Wir wollen keine Entwicklungshilfe für Männer leisten und brauchen auch selber keine,“ meinen die Frauen dazu ganz grundsätzlich. Außerdem sei die Auseinandersetzung mit einem Mann, zu dem eine persönliche Beziehung bestehe, etwas ganz anderes als die Auseinandersetzung mit der Männergesellschaft. Die Frauenwohngemeinschaft soll nicht dazu dienen, Konflikte aufzufangen, die woanders entstehen, sie darf nicht die Funktion haben, daß Dampf, der am Arbeitsplatz entsteht, privat verarbeitet wird, sondern im Gegenteil, sie soll den Rücken stärken, um Konflikte dort auszutragen, wo sie entstehen. „Ich habe den Eindruck, daß wir durch den Rückhalt, den wir hier haben, gestärkter sind, männlichen Anwürfen zu begegnen. Zumindest im Beruf bin ich durch die Frauenwohngemeinschaft stärker, ob und wie ich es in der privaten Beziehung durchstehe, das ist eine andere Frage.“

Frauenwohngemeinschaften also als Gegengewicht, als Möglichkeit für neue Erfahrungen: für die Erfahrung nämlich, als Frau nicht ständig von Männern in Zweifel gezogen zu werden und nicht ständig mit Männern Konflikte austragen zu müssen.

Barbara Duden
Irmela von der Lüche

Café Ludwig
Pariser Str. 16 1000 Berlin 15
Telefon 883 45 06
am Ludwigkirchplatz Ecke Pfalzburger Str.

Täglich ab 11 Uhr geöffnet
Frühstück
erlesene Weine
gepflegte Biere
Alt Berliner Buffet

**Hopfen und Malz
Ludwig erhalt's!**

Täglich von 11 - 2 Uhr geöffnet
mit Sommergarten

Ergebnisse einer Untersuchung

Je mehr Frauen sich in der Frauenbewegung kennenlernten und gute Erfahrungen miteinander machten, desto mehr bekamen das Bedürfnis, mit Frauen zusammenzuleben. Die Idee der Frauenwohngemeinschaften war nicht neu. Neu war, daß ab 1973 in West-Berlin immer mehr Frauenwohngemeinschaften entstanden, was Ausdruck des Anwachsens der Frauenbewegung war.

Im Juni 1975 habe ich eine Untersuchung veranstaltet, um Erfahrungsberichte von Frauen, die mit Frauen zusammenleben, zu sammeln und aufzuzeichnen. 93 Frauen aus 44 verschiedenen Wohngemeinschaften beteiligten sich, beantworteten bis zu 60 in einem Fragebogen gestellte Fragen.

Hier einige der wichtigsten Ergebnisse kurz zusammengefaßt:

Die 93 Frauen waren im Durchschnitt 25 Jahre alt. Es handelte sich um durchweg junge Frauen, die bis auf 3 Ausnahmen unverheiratet waren, und diese 3 Frauen waren dabei, ihre Ehe wieder aufzulösen. Während die „normale Frau“ mit 25 Jahren längst unter der Haube ist und Kinder hat, verhielten sich die befragten Frauen genau entgegengesetzt der gesellschaftlichen Regel: Sie hatten nicht geheiratet und keine Kinder bekommen.

Während fast alle Frauen in dieser Gesellschaft Beziehungen zu Männern anstreben und leben, zog die Mehrheit der befragten Frauen lesbische Beziehungen vor.

37 bezeichneten sich als lesbisch, 30 als heterosexuell, 25 als bisexuell. Über die Hälfte der Frauen hatte Abitur, ein Drittel ein abgeschlossenes Studium. 4 Lehrlinge, 4 Fachschülerinnen, 5 Arbeiterinnen. Die Mehrheit der Herkunft nach aus „mittleren“ bis oberen Gesellschaftsschichten.

3/4 waren aktiv in der autonomen Frauenbewegung, davon 1/4 in der Lesbenbewegung, 1/4 in politischen Gruppen mit Männern.

Im Durchschnitt lebten die Frauen

zu dritt oder viert zusammen, seit 9 bis 10 Monaten. Unter den 44 Gruppen waren 10 Wohngemeinschaften von lesbischen Frauen, 16 von heterosexuellen Frauen und 15 von beiden.

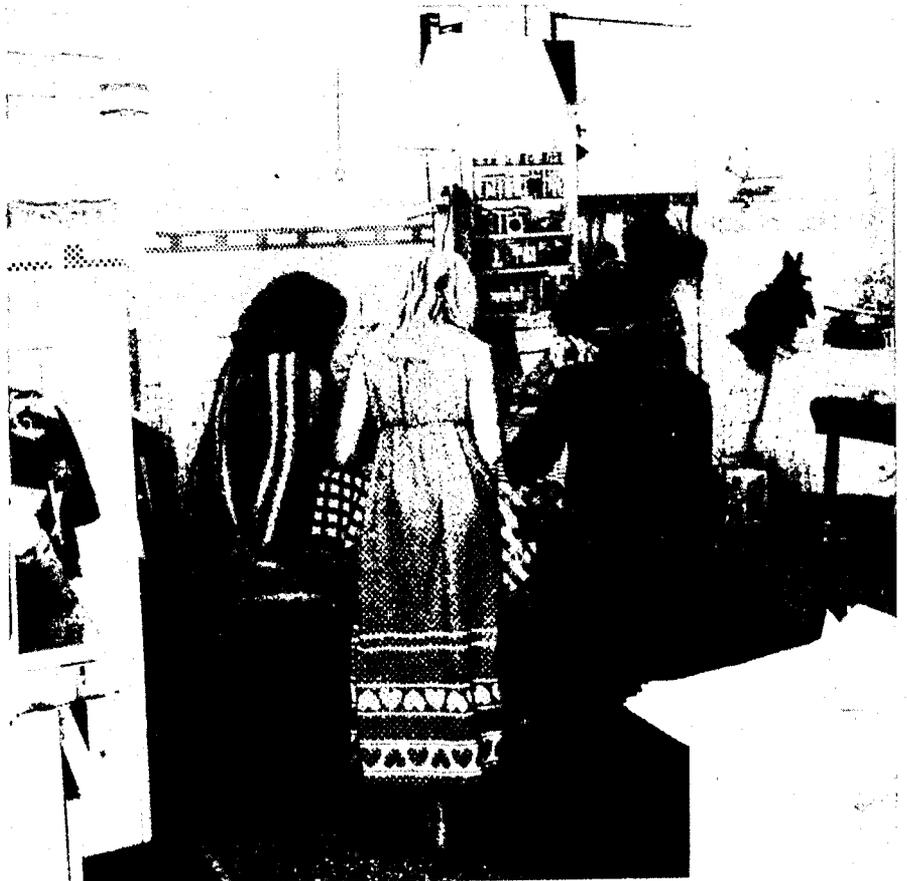
Der Mietvertrag

Bei der Wohnungssuche hatten die Frauen durchweg große Schwierigkeiten. Nur ein Drittel der Frauen haben es überhaupt gewagt, offen als Frauenwohngemeinschaften aufzutreten. Als alleinstehende Frauen waren sie bei Vermietern unbeliebt, zumal wenn sie wenig Geld vorweisen konnten und studierten. Mehreren Frauen wurde unterstellt, sie wollten ein Bordell eröffnen, auf jeden Fall Männer nach sich ziehen. Meist wurde

monatelang nach einer Wohnung gesucht, Schmiergelder mußten gezahlt, hohe Unkosten in Kauf genommen werden. In einem Fall mußten die Frauen ihre Unterschrift unter einen „sittenwidrigen“ Vertrag setzen: „Beide Mieterinnen versichern, daß sie keiner rechts- oder linksradikalen Partei oder Organisation angehören (...) Heiratet eine der beiden Damen, so hat die Hausverwaltung die Entscheidung, ob sie den Mietvertrag bestehen lassen will.“

Die Arbeitsteilung

In den meisten Wohngemeinschaften wurden die anfallenden Hausarbeiten durch einen Haushaltsplan geregelt. Die übrigen teilten sich die Arbeiten je nach Lust und Laune oder nach der Arbeitsbelastung der Einzelnen. 75 Frauen legten Haushaltsgeld, 14 Frauen alles Geld zusammen, 6 hatten völlig getrennte Kasse. Nur für ein Drittel der Frauen war es selbstverständlich, daß die Frau-



Frauenwohngemeinschaften

en, die mehr Geld zur Verfügung hatten, auch mehr Geld einbrachten. Auffällig war, daß die Frauen, die Geld und Räume gemeinsam hatten, fast immer Arbeiterinnen, Lehrlinge waren, während bei den Studentinnen, Akademikerinnen das Jede-für-sich-Prinzip vorherrschte.

Es kam vor, daß die eine lieber abwusch, als den Müll runterzutragen, oder lieber Rechnungen erledigte als die Korrespondenz im Streit mit dem Vermieter. Doch gingen solche Arbeitsteilungen nie soweit wie in durchschnittlichen Familien, wo der eine sich hinsetzt und bedienen läßt, während die Frau den Tisch deckt.

In den meisten Wohngemeinschaften beschränkten sich die gemeinsamen Aktivitäten auf die Freizeit: Frühstück, Abendessen, Zusammensein, Vom-Tag-Erzählen, Hausarbeit, Kneipen, ins Grüne fahren, verreisen... In fast allen Gruppen wurde über das Zusammenleben gesprochen, über Beziehungsprobleme der Einzelnen, Ausbildung, Arbeit, über die Frauenbewegung, andere politische und sonstige Themen: Erfahrungen, Neuigkeiten austauschen, Konflikte austragen ... Ein Drittel der Frauen arbeitet zusammen in der Frauenbewegung. Für Studentinnen schien es am ehesten möglich, gemeinsame Arbeitsbereiche zu entwickeln.

Das größte Problem vieler Wohngemeinschaften bestand denn auch darin, daß zu wenig zusammen gemacht wurde. Weitere Konflikte entstanden aus allen denkbaren Unterschieden der Frauen untereinander. Häufig ließen übermäßige Beanspruchungen der einzelnen Frauen durch berufliche und politische Tätigkeiten oder Beziehungen das Zusammenleben zu kurz kommen.

Besondere Probleme tauchten im Zusammenleben von heterosexuellen und lesbischen Frauen auf: Während die heterosexuellen Frauen z.B. ein Interesse daran hatten, daß Männer in die Wohnung kommen, wollten viele lesbische Frauen wenigstens zuhause nicht mit Männern konfrontiert werden. Fast überall, wo heterosexuelle und lesbi-

sche Frauen zusammenwohnten, entzündeten sich an dem Punkt Konflikte, die meistens so gelöst wurden, daß die lesbischen Frauen in ihren Interessen zurückstecken, sich damit abfinden, daß sie, wenn sie mit heterosexuellen Frauen zusammenleben wollen, auch Männerbesuche in Kauf nehmen 'müssen'.

Für viele heterosexuelle Frauen schienen sich Frauenwohngemeinschaft und Beziehungen zu Männern bestens zu ergänzen. Wenn Konflikte geschildert wurden, dann meistens als von außen kommend durch die lesbischen, die allein stehenden Frauen oder durch den Mann. Während – in ein und denselben Wohngemeinschaften – die Mehrheit der lesbischen Frauen aufgrund der Schwierigkeiten, die sie mit heterosexuellen Frauen hatte, bereits mit Auszugsgedanken spielte, gab die Mehrheit der heterosexuellen Frauen an, mit den lesbischen Frauen keine Schwierigkeiten zu haben.

Das Neue und Spezifische der Frauenwohngemeinschaften ergab sich vor allem daraus, daß trotz allem die Gemeinsamkeiten untereinander größer sind:

„Uns verbinden ähnliche Erfahrungen von Unterdrückung, deshalb können wir auf gleicher Ebene miteinander reden, ohne immer bei Adam und Eva anfangen zu müssen.“ „Ich kann mich unbefangener bewegen, ohne körperlich begutachtet zu werden...“ „Bestimmte Klischeebilder, Leistungsnormen und Vorstellungen von uns als Frauen lassen sich besser zerstören.“

Die meisten Frauen gaben an, sich durch die neue Wohnform verändert zu haben: „Ich entwickle unter Frauen mehr Selbstgefühl, werde weniger in eine Mutterrolle gedrängt, muß mich weniger gegen den Seiltanz vom hysterischen Weib oder Lieschen Müller wehren. Ich kann mich mehr öffnen, weil ich mich nicht immer wehren muß.“ „Ich bin mehr aus mir herausgekommen.“ „Ein bißchen lebendiger geworden.“ „Bin weniger zerrissen. Arbeit und persönlicher Bereich fallen mehr zusammen.“ „Ich erlebe mich bewußter. Akzeptiere mein Lesbisch-sein, womit

ich mich früher nicht abfinden konnte. Fühle mich weniger gespalten.“ „Ich übernehme mehr Verantwortung, ... lasse mir weder von Männern noch von Frauen was gefallen. Denke mehr an mich selbst.“ „Ich kann aggressiver sein, ohne zu fürchten, daß mir Sympathien verloren gehen.“ „Ich meine nicht mehr, daß alle Frauen so zu sein haben wie ich. Außerdem hat sich mein aggressives Verhältnis zum Haushalt geändert.“

Frauenwohngemeinschaften bieten eine Möglichkeit zu erfahren, nicht nur wogegen, sondern wofür wir kämpfen. Bestimmte Geschlechterkampfprobleme fallen weg. Die Frauen können sich besser mit sich selbst auseinandersetzen, ihre Energien mehr auf die eigenen Interessen konzentrieren. Ihre Entfaltungs- und Kampfmöglichkeiten sind größer. Die Untersuchung ergab aber auch, daß das Frausein allein noch keine Gewähr bietet, daß diese Möglichkeiten Wirklichkeit werden. Nur wenn weitere Gemeinsamkeiten (persönlich, beruflich, politisch) hinzukommen, bestehen tatsächlich günstige Voraussetzungen dazu. Im übrigen kommt es auf den Inhalt des Zusammenlebens an.

Viele Wohngemeinschaften, die sich an der Untersuchung beteiligten, sind inzwischen auseinandergegangen oder veränderten ihre Zusammensetzung. Viele Frauen suchten sich neue Frauenwohngemeinschaften, viele wohnen jetzt alleine. Auffällig viele Frauen wohnen jetzt alleine.

Ein Grund für diese Entwicklung dürfte darin liegen, daß anfängliche Illusionen über die Möglichkeiten der Frauenwohngemeinschaften vom Himmel fielen. Ein anderer darin, daß die Frauen soviel an Identität, Selbstvertrauen und Selbständigkeit aufbauen konnten, daß sie sich in der Lage fühlten, vorerst auch alleine weiterzukommen. Der Rest dürfte Ausdruck der Kritik an der Frauenbewegung sein, Rückzug in die neue Vereinzelung.

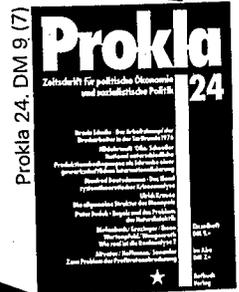
Dorothea Schemme

Dieser Artikel ist eine geraffte Zusammenfassung einiger Ergebnisse der Untersuchung, die demnächst als Buch erscheint.

Frauenwohngemeinschaften



Solche Bücher laßt ihr drucken?
Teure Freundinnen und Freunde, ihr seid verloren!
Wollt ihr Geld und Ehre haben,
Müßt ihr euch gehörig ducken!
Heinrich Heine



Wir
präsen-
tieren
unser
herbst-
liches
Spitzen-
programm
!

*) wir - der Rotbuch und Kursbuch Verlag Berlin - Bodenturnierge.
Bücher und Zeitschriften gegen Haltungsschäden und Erschlaffung, Speichelleckerei und nostalgische Blühen, etc.pp.
Für mehr Durchblick, Veränderungswut und Kunststücke.
Weitere Informationen, Referenzen und Abbildungen entnehmen Sie bitte unserem Verlagsalmanach »Das kleine Rotbuch«.
Sie erhalten ihn kostenlos.
Rotbuch Verlag Potsdamer Straße 98 1000 Berlin 30



Erica Jong, Angst vorm Fliegen, S. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 1976

Mit Erica Jong's nun auch in deutscher Übersetzung erschienenem Roman 'Angst vorm Fliegen' liegt ein Buch vor, das schon deshalb ein Bestseller zu werden verspricht, weil man seine Verfasserin als weiblichen Henry Miller anpreist. Die radikale Offenheit, mit der E. Jong sich als Frau zu ihren sexuellen Phantasien bekennt, veranlaßt die Kritiker, die sich vielleicht eigentlich lieber moralisch empören würden, zu der hämischen Überlegung, daß Klagen über die Unterdrückung und Mißachtung weiblicher Sexualität mit diesem Buch ja nun hinfällig geworden seien. Mit aller nur wünschenswerten Radikalität legt hier eine Frau ihre sexuellen Wünsche und aggressiv-erotischen Träume offen und zerstört damit selbst den Mythos, daß Frauen keine Sexualität, wohl aber den Wunsch nach Liebe, Zärtlichkeit und Geborgenheit haben. Wenn es einer solchen Zerstörung überhaupt noch bedurfte, so hat E. Jong diesen von Männern aufgebauten Mythos tatsächlich gründlich zerstört.

Ein ungenügender Versuch, Liebe und Sexualität zu verbinden

Gut an ihrem Buch ist, daß sie artikuliert, was bisher nur Männer schildern durften, daß sie sich als Frau offensiv zu ihrer Sexualität bekennt, nachdem es den Frauen jahrhundertlang verboten war, überhaupt eine Sexualität zu besitzen. Wie aber sieht diese Sexualität aus, was sind das für Wünsche, um deren Erfüllung bzw. Nichterfüllung das ganze Buch kreist?

E. Jong legt mit diesem Buch ein Bekenntnis ab. Sie beschreibt die Erfahrungen einer Frau, die Sexualität und

Liebe verbinden will und die sich am Ende eingesteht, daß ein solcher Wunsch unerfüllbar ist. Eigentlich sucht die Heldin des Romans, Isadora Wing, den „Spontanfick“, die rein sexuelle Beziehung zu einem Mann, um den sie sich weiter nicht kümmern muß, dessen Probleme sie nicht anzuhören und in den sie sich nicht einzufühlen braucht. Der „Fick auf Anhieb“ bedeutet in ihrer Phantasie die völlige Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau, die ihre sexuellen Bedürfnisse ohne wechselseitige Unterdrückung miteinander befriedigen können. Isadora selbst bezeichnet den „Spontanfick“ als ein „platonisches Ideal“, als einen Wunschtraum, in dem es z.B. so zugeht: „Die Reißverschlüsse lösen sich wie fallende Rosenblätter, die Unterwäsche weht davon wie Löwenzahnflocken. Die Zungen verschmelzen in Feuchte. Deine Seele strömt durch Deine Zunge in den Mund Deines Liebhabers.“

Emanzipation für den unerreichbaren Mann

Die Originalität dieser Naturmetaphorik sei dahingestellt, streiten mag man auch über die Frage, ob der „Spontanfick“ wirklich die Lösung des Geschlechterkampfes sein kann, entscheidend ist zunächst, daß dieser Wunschtraum durch den Roman selbst widerlegt wird. Was im Verlauf der kaum mehr banal zu nennenden Handlung geschieht, das ist schnell erzählt. Da hat es eine amerikanische Mittelstandsbürgerin inzwischen auf sechs Analytiker gebracht, den siebten geheiratet, um nun mit einem weiteren ein Verhältnis anzufangen. Aber die Hoffnungen auf den „Spontanfick“ erfüllen sich nicht. Statt sich über die anhaltende Impotenz ihres Liebhabers zu ärgern, ihn zu verlassen und sich — getreu ihrer Theorie — einen

anderen zu suchen, verliebt sie sich in ihn, empfindet Mitleid, fühlt sich als „Fürsorgerin“ und verständnisvolle Mutter, reist mit ihm quer durch Europa. All dies jedoch nicht ohne Depressionen und Schuldgefühle gegenüber ihrem Ehemann, zu dem sie dann am Ende auch zurückkehrt. Und schließlich beendet die Affäre mit Adrian Goodlove nicht sie, sondern er, der bereits vor Beginn der Reise beschlossen hatte, wann er Frau und Kinder wieder treffen würde. Isadora reagiert auf die Zerstörung ihrer Träume defensiv und bescheiden: „Der Mann, der neben mir saß, war eine Enttäuschung... Ich würde über ihn schreiben, über ihn reden, an ihn denken... besitzen würde ich ihn nie. Der unerreichbare Mann!“ Ihm ist das Buch gewidmet, dem Mann, mit dem weder der „Spontanfick“ noch die große Liebe möglich ist, der sexuell und menschlich unerreichbar, trotzdem aber unergründlich begehrenswert ist.

Was bleibt, ist ein Roman, der sich vordergründig provokativ gibt; der eine Frau sexuelle Wünsche haben läßt, an deren Verwirklichung sie sich selbst hindert. Der Roman beschreibt nicht nur die Unvereinbarkeit von Liebe und Sexualität, er beschwört sie auch. Und er beschwört sie auf Kosten und durch eine Frau. Die Phantasien, die Isadora entwickelt, die angeblich so freimütig und „emanzipiert“ sind, sie sind nicht offensiv, es sind keine selbstbewußten Phantasien. Sie entspringen einem durch Männer verursachten Selbsthaß und sie richten sich an Männer, denen Isadora Wing (und mit ihr auch offenbar E.J.) letztlich mit „tiefverwurzelter Sexualität“ begegnet.

Dieses Buch ist abgeschmackt und langweilig, weil es die Unerfüllbarkeit der Wünsche ritualisiert; weil es Triebhaftigkeit und ein rückhaltloses Bekenntnis zur Sexualität fingiert, statt es offensiv durch den Handlungsverlauf zu vertreten. Isadora Wing erfährt in ihren Wünschen und Phantasien nie sich selbst als eigenständige Person, sondern sie erfährt die Unerreichbarkeit der Männer, die immer die Sieger bleiben und auf die sich nach wie vor alle Hoffnungen und alle Bedürfnisse konzentrieren.

Das ist nicht nur abgeschmackt und langweilig, das ist schlicht zu wenig.

Irmela von der Lühe

Ledige Mütter Protokolle

Mutterschaft gilt als heilig innerhalb der Ehe und als sündhaft, wo sie nicht durch diese Institution beherrscht wird. Die ledige Mutter und ihr Kind sind ein Angriff auf die Norm Ehe und werden deshalb verfolgt, diskriminiert, bevormundet.

Neun Frauen berichten in diesem Band auch über Probleme, die nicht nur unverheiratete Mütter betreffen:

Die Problematik von Zweierbeziehungen und Sexualität, die Schwierigkeiten der berufstätigen Frauen, ihre Kinder bis zur Schulzeit und darüber hinaus unterzubringen, Erziehungsprobleme und Erfahrungen mit einer Bürokratie, die vor allem als Instanz zur Kontrolle und moralischen Reglementierung funktioniert.

Ledige Mütter sind Frauen, die sich der geforderten Norm nicht unterworfen haben. Sie müssen dafür auch heute noch schwer bezahlen. Sie haben aber auch die Möglichkeit, das Bedrückende und Einengende dieser Norm – der Kleinfamilie – abzustreifen und für sich und ihre Kinder zumindest in Teilbereichen bessere Alternativen zu entwickeln.

Im Anhang: Editorische Notiz / Gespräch mit einer Sozialarbeiterin / Versuch einer Selbstorganisation / Das Nichtehelichenrecht und andere juristische Informationen

Herausgegeben von Freia Hoffmann,
192 Seiten, DM 14.-

Irische Frauen Interviews

Aus dem Text:

Was hältst du von der Friedensbewegung, die von den „five peace ladies“ in Derry begonnen wurde?

Das kommt mir nicht wie eine Friedensbewegung vor. Es ist, als ob du etwas aufgibst, was du niemals besessen hast. Jeder ohne Ausnahme will Frieden. Aber was ist Frieden? Brian Faulkner und diese Leute reden von der Rückkehr zum Normalzustand – wir haben aber so etwas niemals gehabt. Vielleicht kam es Faulkner und seinen Freunden in leitenden Positionen so vor, aber nichts war normal für jemand, der für seinen Lebensunterhalt arbeiten mußte.

Es war nicht normal für einen Jungen, der seinen Hurley-Stock (gälisches Spiel, ähnlich wie Hockey) nicht von einem Ende der Stadt zum anderen mitnehmen konnte, um ein Spiel zu spielen, weil er verprügelt wurde, wenn er einen Stock dabei hatte. Und mit den Mädchen geschieht das gleiche. Es ist nicht normal, wenn du nicht schlafen kannst und jede Nacht darauf gefaßt sein mußt, daß die Sonderkommandos in dein Haus einbrechen und deinen Mann mitnehmen, nur weil es die Notstandsverordnung gibt.

Herausgegeben und übersetzt von Klaudia Jaenicke und Angelika Schwarz,
126 Seiten, DM 10.80

Unser neuer Almanach 1976/77 mit Kalenderium ist erschienen. Fordern Sie ihn an – er ist kostenlos!

Verlag Roter Stern

Postfach 180147 6000 Frankfurt/M

„Das ist mein Leib, der nicht für Euch gebrochen wird“

In Frankreich findet eine Kampagne gegen Vergewaltigung statt. 3000 Frauen trafen sich am 26. Juni 1976 auf einer Veranstaltung in der „Mutualité“. Sie verfassten folgendes Manifest:

1. Vergewaltigung ist kein Märchen
2. Vergewaltigung ist kein Zufall
3. Vergewaltigung ist kein Naturgesetz
4. Vergewaltigung ist weder Lust noch Begehren der Frau
5. Vergewaltigung wird nicht als Verbrechen gegen die Frau bestraft
6. Vergewaltigung ist kein Schicksal

Vergewaltigung, was ist das?

Handelt es sich darum, an einem zu Tode geschundenen Frauenkörper Zeichen sexueller Gewalttätigkeiten festzustellen, sind sich Zweifler und Verzweifelte einig. Der Tod erbringt den Beweis, daß hier nach dem Strafgesetz die Grenze der Unverwundbarkeit des Individuums überschritten wurde. Das Gericht konstatiert: Mord. Und nennt das Verbrechen Verbrechen.

Hat die Vergewaltigung jedoch keine Todesfolge oder kann das Opfer keine Wunden vorzeigen, die ihm auf den Leib geschrieben sind, reagieren Richter und Öffentliche Meinung zögernder:

Wer weiß, ob nicht ein dunkler Wille das Opfer zum Mittäter machte? Keine Herausforderung zum Handeln „verführte“? Wer weiß, ob das Verbotene nicht auch die Gebrandmarkte „scharf“ macht? Niemand außer den Gebrandmarkten selbst. Diese aber werden, wenn sie zu klagen wagen, mit den glei-

chen Ohren angehört, die schon in ihrem Schreien Wonnelaute zu vernehmen glaubten. Das Gericht konstatiert: Vergewaltigung ohne Todesfolgen ist . . . Lust. Und nennt das Verbrechen nicht Verbrechen.

Denn immer sind Männer sich darin einig, ihren Unwillen, das andere Geschlecht anzuerkennen, gleichzusetzen mit dem Nichtvorhandensein des anderen Geschlechtes. Für sie ist weibliche Lust das Loch par excellence. Daher sind sie taub für die Sprache der Lippen, die von ihrer Lust etwas wissen.

Daher reden Richter und Angeklagter stets von der gleichen Sache: der Rechtsfertigung sexueller Gewalt als etwas (männlichem) Triebhaftem, also „Natürlichem“, Entschuldbarem.

Kurz: sie hängen an der gleichen Strippe (an ihrem Phallus). Daher ihre Komplizenschaft. Daher ihr Augenzwinkern. Wir aber, Frauen, Gebrandmarkte, ob wir nun irgendwann in unserem Leben Opfer einer (DER) Vergewaltigung waren oder Opfer der unzähligen „kleinen“ Vergewaltigungen, denen wir täglich ausgeliefert sind und deren Risiko wir auf der Straße, im Kino, bei Veranstaltungen, in den Korridoren, im Bett etc. etc. eingehen, wissen, daß an uns Verbrechen begangen werden. Wir haben sie am und im eigenen Leib erfahren.

Sich eine Frau gegen ihren Willen aneignen, sie sich zum Eigentum machen ohne Berücksichtigung dessen, was ihr eigen (Eigen) ist, das ist wohl die größte seelische und körperliche Mißbilligung,

die ihr widerfahren kann. Das bedeutet: von ihrem Leben absehen. Sie leblos wollen. Sie als Leblose wollen. Deshalb ist Vergewaltigung Mord.

(Daß ein menschliches Wesen durchaus dem Anschein nach als Lebendiges existieren, Kommunikations- und Umgangsformen beibehalten und dennoch in seinem Körper eine Leiche bergen kann, haben uns die Berichte über psychische Folter in deutschen Gefängnissen gelehrt).

Diejenigen, die von der Frau ‚in der Frau‘ nichts wissen wollen, haben natürlich keine Vorstellungen von solchen Kränkungen.

Haben sie doch seit Jahrhunderten eine Kultur geschaffen, die Weiblichkeit nicht nur verdrängt, sondern geradezu zur Besitznahme des weiblichen Körpers durch den Mann, die Eroberung der „Materie“ durch das „aktive Prinzip“, die „Fruchtbarmachung des schon gepflügten Ackers“, wie es im Koran heißt, auffordert.

Das Eindimensionale solcher Vorstellungen ist nicht ohne Auswirkungen auch auf das weibliche Empfinden und seine Liebeserwartungen geblieben. Anstatt mit Unbehagen reagieren manche Frauen mit Eitelkeit auf die Gewalt, die ihnen unter der Verbrämung einer „zu großen Lust“ widerfährt, als sei die ganz große Liebe diejenige, die den anderen zerstört. „So sehr liebe ich dich, daß ich dich töten muß“

Und wetzt schon das Messer. . .
Hüt dich schöns Blümelein.

Das Thema „Vergewaltigung“ – anders als die Abtreibung, die zur Konsolidierung der Familie beitragen kann – stellt wie kein anderes die radikale Frage nach der Beziehungslosigkeit der Geschlechter:

- Entweder: Heterosexualität mit Vergewaltigungsrisiko. Wobei manche die Augen schließen:
„Daß dein Lieben Liebe war, laß mir diesen Traum.“
- Oder: Homosexualität (ich meine eine ohne Vergewaltigungsrisiko, was nicht selbstverständlich ist)
- Oder: keine Sexualität (Autosexualität)

Dieses Entweder/Oder, das nur formal ein solches ist, ist in Wirklichkeit meist eher ein „und . . . und“. Ein „weder . . . noch“ ist der ideologische Ausgangspunkt der Frauen bei dem Versuch einer Bestimmung der sexuellen Differenz. Nicht umsonst hat Frauensolidarität mit der Infragestellung der männlichen Sexualherrschaft angefangen.

Das hat konkrete Auswirkungen auf das Leben jeder einzelnen, die un bequem und gefährdend sind. Daher erklärt sich vielleicht das Zögern, mit dem das Thema Vergewaltigung, obgleich es seit Bestehen der französischen Frauenbewegung seit acht Jahren ständig reflektiert wurde, zum ersten Male in diesem Sommer der Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt wurde. Zu vermerken ist dabei, daß die zersplitterte MLF (Mouvement de Liberation des Femmes) zum ersten Mal seit langer Zeit sich zu ge-

meinsamem Handeln zusammengefun den hat und ein einziges Manifest verfaßt hat. (siehe oben)

Von zwei Uhr nachmittags bis Mitternacht sprachen in der Halle der „Mutualité“ 3000 Frauen auf ihre Weise aus – und das konnte auch durch Tanz, Gesten, Lieder und Mimik geschehen – was in ihrem Körper beschädigt und unversehrt ist, leidet und lacht.

Wir haben also gesehen: Vergewaltigung fängt da an, wo Leben aufhört zu sein. Alles hängt davon ab, was man Leben nennt.

Wie das Gesetz: Überleben / Tod.
Oder wie wir Frauen: Überleben = Tod.
Denn vom Leben erwarten wir Besseres. Deshalb wehren wir uns mit Gewalt gegen Vergewaltigung. Wobei die Gewalt der Worte Worte der Liebe sind.

Maren Sell



Party-Puppe

Mit der »Party-Puppe« sind Sie nie mehr allein! Sie leistet Ihnen Gesellschaft, wann immer Sie wollen. Und Sie erfüllt Ihnen jeden Wunsch! Sie ist sehr anschmiegsam und absolut anspruchslos. Wenn sie nicht gebraucht wird, läßt sie sich zu einem kleinen Päckchen zusammenfalten. Die »Party-Puppe« ist aus fleischfarbener Kunststoff-Folie gefertigt, aufblasbar und mit allen weiblichen Vorzügen ausgestattet. Sie wird ohne Kleidung geliefert, so können Sie sie ganz nach Belieben kleiden.

Best.-Nr. 51 041

DM 59,80

Frauen in Männerberufen

Wir sind eine Gruppe von Frauen, die alle in sogenannten Männerberufen arbeiten: in der Druck-, Elektro-, Metall- oder Holzbranche. Unsere Kollegen sind in der Regel nur Männer.

Wir wollen über uns und unsere Arbeit berichten, jedoch nicht, weil wir denken, es sei der Inbegriff an Emanzipation, wenn Frauen in Männerberufen arbeiten oder Karriere machen. Wir wollen nicht – wie es heute in Illustrierten und Zeitschriften üblich ist – diese Berufstätigkeit und Ausbildung unbesehen darstellen, als würde frau damit die Emanzipation mit Löffeln fressen. Unsere Berichte werden keine Reklame für solche Berufe sein oder dafür, daß Frauen sie ausüben.

Wir wollen vielmehr den Frauen, die sich jetzt eine Berufsausbildung überlegen, Informationen geben. Und wir suchen Kontakt zu Frauen, die so arbeiten wie wir, und sammeln Informationen über Arbeitsplätze, an denen wir als Frauen eingestellt werden. Vor allem möchten wir wissen, wo wir als Facharbeiterinnen mit anderen Frauen in einer Abteilung arbeiten können.

In den folgenden Artikeln wird jede von uns über ihren Arbeitsplatz schreiben: die konkrete Arbeit, die Kollegen; die Vorgesetzten und über andere Frauen, mit denen wir auf der Arbeit zu tun haben. Dabei wird es verschiedene Schwerpunkte geben: Unser Verhältnis zur Technik, wie wir auf unseren Beruf gekommen sind, das Problem mit der Körperkraft, die Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche und die Finanzierung der Ausbildung. Und obwohl wir alle verschiedene Berufe haben, so haben wir als Frauen doch recht ähnliche Erfahrungen gemacht.

Facharbeiterin in der Metallindustrie

Ich hab meinen Beruf gelernt, weil ich schon während der Schulzeit lieber an meinem Auto repariert habe, als in der Schule zu sitzen. Es hat mich interessiert, wie Geräte funktionieren, ich habe gern Möbel für mein Zimmer gebaut und angestrichen, gern gemalt und getöpfer. Kunstgewerbliche Sachen herzustellen,

finde ich allerdings sinnlos, da es für mich unnütze Dinge sind.

Wenn ich Sachen konnte, die man sonst nur Männern zutraut, war ich stolz. Ich hatte ein ziemlich scharfes Konkurrenzverhältnis zu allen Jungen und dachte, ich dürfte – um akzeptiert zu werden – keine Blöße zeigen und müßte alles selber können.

Ich hielt es für ungeheuer emanzipiert, so aus meiner Rolle als Mädchen herauszukommen. Heute weiß ich, daß ich damals auf ganz schön viele Sachen reingefallen bin. Auf jeden Fall weiß ich jetzt, daß solch eine Lehre als Werkzeugmacherin auch für uns Frauen zu schaffen ist.

Beruf : Werkzeug- macherin

Meine Arbeit

Ich arbeite als Werkzeugmacherin in der Metallindustrie. Der Beruf hat nichts mit der Herstellung von Hämmern und Zangen zu tun. Als Werkzeugmacherin baue ich Werkzeuge, die dann in Maschinen eingebaut, der Serienfertigung dienen. In unserer Abteilung werden Schnitt- und Stanzwerkzeuge gebaut, mit denen dann Serien von Blech- oder Kunststoffteilen weiter verarbeitet werden können. Ein Kochtopf z.B. ist zuerst ein Stück Blech, das in eine Maschine geschoben wird. Ein Schnittwerkzeug schneidet daraus eine flache Kreisscheibe und ein Tiefenwerkzeug verformt sie dann zum Kochtopf.

Der Arbeitsablauf

Den Auftrag bekomme ich vom Techniker oder Meister in Form einer Skizze oder technischen Zeichnung. Ich soll z.B. ein Schnittwerkzeug bauen, das sämtliche Löcher in der Frontplatte eines Verstärkers auf einmal ausstanzen kann. Wie ich da am geschicktesten ran-

gehe, das ist meine Sache. Zuerst überlege ich mir, welche Teile ich selbst herstellen muß und welche ich fertig vom Lager bekomme oder was ich zum Drehen, Fräsen, Härten oder Schleifen an andere Abteilungen als Auftrag vergeben muß. Dann muß ich mir einen Zeitplan machen: wie lange werde ich für welche Arbeiten brauchen. Dann mache ich mich an die Arbeit: Teile aus dem Lager holen, Platten auf die richtige Größe sägen, hobeln, bohren und dafür sorgen, daß die weggegebenen Teile rechtzeitig zurückkommen. Und immer wieder feilen. Dann baue ich die Teile zusammen und prüfe immer wieder, ob die Maße stimmen. Wenn ja, dann kommt der erste Probeschnitt. Das Werkzeug wirft die erste Frontplatte aus. Ich messe nach. Und wenn sie in den Maßen stimmt, das Blech sich nicht verzogen hat noch klemmt, dann ist das Werkzeug gut, kann rüber in die Produktion. Ich muß immer an zwei oder drei Werkzeugen gleichzeitig arbeiten, damit ja jede Minute bis ins letzte ausgefüllt ist. Der Meister kommt dazwischen und drängelt, so daß ich manchmal den Kopf ganz schön voll habe.

Ich habe eine ziemlich große Eigenverantwortung, was auch die Anschisse mit sich bringt. Die Verantwortung wird mir zugetraut, aber ich krieg öfter beschissenere Arbeiten als meine Kollegen. Fachliche Anerkennung kommt selten oder nie. Sie denken und sagen bei allem, was ich mache, daß ich grad die falsche Arbeitsmethode anwende. Es gibt aber immer mehrere Möglichkeiten. Männer werden auf so etwas nie angesprochen.

Ich fühle mich nicht akzeptiert von meinen Kollegen. Es gibt sogar Sprüche wie „Du gehörst an den Kochtopf, heirate und krieg Kinder“. Und die anderen halten es einfach für eine Macke, daß ich hier arbeite. „Die will ein Mann sein“, sagen sie. Worauf ich jedenfalls keinen Wert lege.

Was bilden die sich eigentlich ein?

Werkzeugmacher gilt als qualifiziertester Beruf. Es gibt ihn schon lange und er hat Tradition. Die Arbeit wird fast immer im Stundenlohn bezahlt, die Löhne

liegen im Moment zwischen 9,50 und 14.- Mark. Die Ausbildung dauert 3 bis 3 1/2 Jahre.

Geld bekomme ich weniger als alle anderen. Es ist noch nicht klar, ob es am frisch-aus-gelernt-haben liegt, oder ob es eine Diskriminierung als Frau ist. Meine Kollegen sind alle älter und schon lange da, deshalb ist ein Vergleich schwer.

Die meisten Kollegen halten sich für was besseres, sie sind die „Krone der Metallfacharbeiter“, stehen über anderen Arbeitern und besonders natürlich über den Frauen am Band. Und das ist ganz schön ekelhaft. Die Frauen aus der Küche z.B. müssen ihnen nach der Pause die Kaffeetassen abwaschen und wehe, es geht mal eine kaputt.

Körperkraft

Meine Arbeit ist körperlich schwer, aber zu schaffen. Ein Argument gegen uns Frauen ist immer, daß wir nicht über genügend Körperkraft verfügen, um diesen Beruf auszuüben. Ich hab bei mir gemerkt, daß ich kräftiger geworden bin, daß ich heute Gegenstände hebe, die ich am Anfang nie angepackt hätte. Es gibt aber auch Arbeiten, die ich nicht aufhebelst bekomme und oft bin ich darüber auch froh. Denn manches wäre wirklich zu schwer – nicht nur für mich, auch für die Männer. Gäbe es in den Werkstätten ausreichend Kräne, Wagen und Hebel, wär das mit der Körperkraft kein Argument.

Vor allem aber: die meisten Frauen in der Fabrik verrichten Arbeiten, die den Körper viel mehr belasten und kaputt machen – die Kantinen-

frauen, die Teller stapelweise schleppen, die Frauen, die im Akkord ackern müssen . . ., doch da schert sich niemand darum, ob das zu schwer ist oder nicht.

Als einzige Frau in einer Männerabteilung

Die Arbeit macht mir manchmal Spaß, doch das Schlimme an den Beruf ist, daß ich als einzige Frau unter Männern arbeiten muß. Fast alle Werkstätten sind mit Pornofotos nur so gepflastert. Ein Foto mit einer Fickstellung hängt direkt neben der Bohrmaschine. Überhaupt stellen die Männer fast ständig Verbindungen zwischen technischen Geräten und Sex her: „Leih ihr doch mal deinen Hammer, Kollege, du weißt doch, sie hat keinen!“ oder der Spruch „Welche Schande, welch ein Jammer ist ein Werkzeugmacher ohne Hammer“. So hab ich dann regelrecht Hemmungen beim Umgang mit Bohrern und überhaupt mit allen Gegenständen, die in ihrer Form an einen Männerschwanz erinnern, denn ständig spüre ich die Gedanken der Kollegen. Einer Frau legen sie Pornohefte auf den Arbeitsplatz, um ihre Reaktionen rauszukriegen. Bei einer anderen brachten sie einen mit Wasser gefüllten Plastikschwanz mit und bespritzten sie. Ihre blöde Phantasie kennt keine Grenzen. Mit den meisten habe ich daher ein frostiges Verhältnis. Und wenn ich mal mit einem öfter rede, dann ist das doch verklemmt, weil alle 5 Minuten einer vorbeikommt und sagt: „Wenn das deine Frau wüßte“.

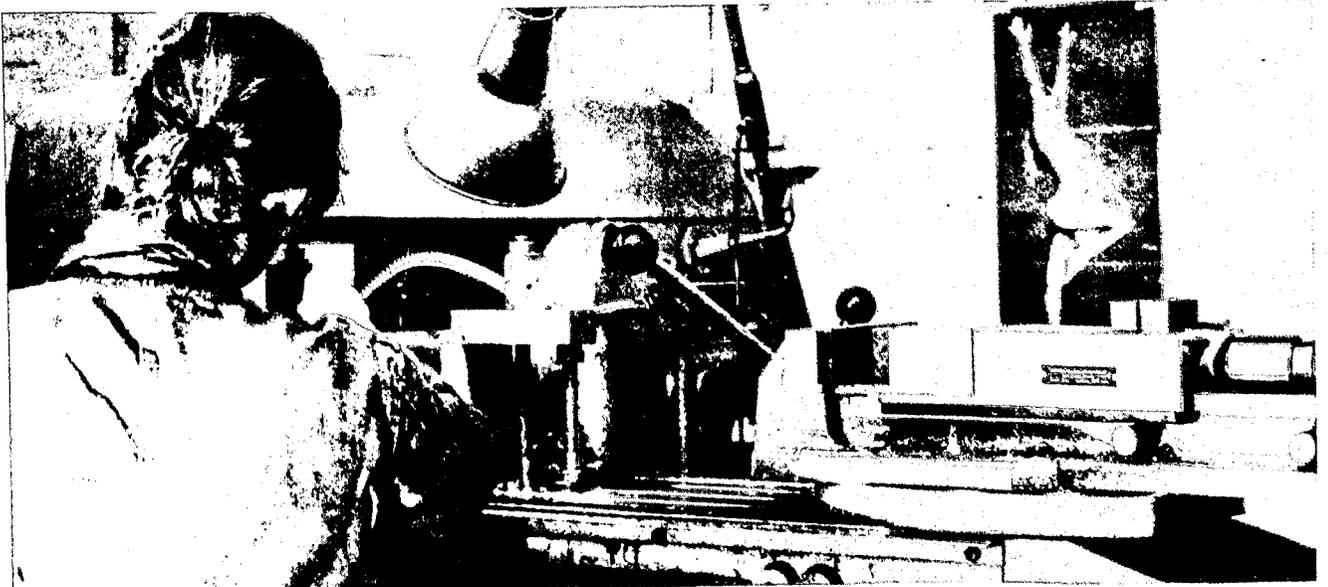
Da ich nie etwas von einem Freund erzählt habe, sondern nur von Freundin-

nen rede, glauben sie, ich suchte einen Mann. Und als ich mich einmal über das ständige Hinterherpfeifen bei anderen Frauen aufgeregt habe, meinten sie, ich brauchte ja nicht eifersüchtig zu sein. Ständige Sprüche über meinen Körper sind an der Tagesordnung. „Mädchen iß, daß an dich was rankommt“, oder „Warte erst mal ab, wenn die 'nen Mann hat, wird sie aufblühen wie 'ne Rose.“ Ich versuche, mich dagegen zu wehren, indem ich mich betont sachlich verhalte und sage, was ich davon halte und mich ziemlich zurückziehe. Oder ich tue so, als würde mich das alles gar nicht treffen, als würde ich über ihren Sprüchen stehen.

Ich hab an meinen Kollegen kein gutes Haar gelassen. Das stimmt auch so. Manchmal finde ich die Anmacherei auch ziemlich unerträglich. Ich überlege mir allerdings deswegen nicht einen anderen Beruf, z.B. Krankenschwester. Die Begeisterung für meinen Beruf hat mit der Zeit nachgelassen, aber trotzdem finde ich die Arbeit noch verhältnismäßig gut. Technische Sachen faszinieren mich nicht mehr, aber an neuen Dingen bin ich weiterhin interessiert, z.B. an Elektrotechnik.

Außerdem kann ich nicht so ohne weiteres wieder eine andere Ausbildung machen.

Das Problem, als einzige Frau unter Männern zu sein, versuche ich in der Gruppe anders zu lösen, indem wir z.B. Arbeitsplätze ausfindig machen, wo wir als Frauen unsere Arbeit in einer gemischten oder reinen Frauenabteilung machen können. *



Ausweisungsgrund : Kinder

Berliner Behörden erzwingen Rückkehr zum Ehemann

Die Berliner Ausländerpolizei hat der 28-jährigen türkischen Textilarbeiterin Gültür Yagci die Aufenthaltsgenehmigung in Berlin entzogen und ihre sofortige Ausweisung verfügt. Sie soll gegen ihren Willen gezwungen werden, in die Türkei zurückzukehren, wo ein sitzengelassener rachsüchtiger Ehemann auf sie wartet.

Im Juli 1973 kam Gültür Yagci mit ihrem Mann und drei Kindern nach Berlin, um hier zu arbeiten. Als sich das Verhältnis zu ihrem Ehemann immer mehr verschlechtert, bringt sie am 7. April 1975 ihre Kinder zu ihrer Mutter in die Türkei. Diese hatte sich bereit erklärt, die Kinder zu versorgen. Auch der Ehemann ist zurück in die Türkei gefahren. Er will nicht mehr nach Deutschland; vor allem aber will er, daß seine Frau bei ihm in der Türkei bleibt. Gültür Yagci jedoch kehrt nach Berlin zurück und nimmt ihre Arbeit eine Woche später am 12. April 1975 wieder auf.

Eine Woche später erscheint der Mann an ihrem Arbeitsplatz und versucht, die Frau zur Heimkehr zu zwingen.

Aus Angst vor seinen Gewaltandrohungen hält sie sich tagelang bei einem Landsmann versteckt. Da sie in dieser Zeit nicht ihre Wohnung in der Prinzenstraße aufsucht, weiß sie auch nicht, daß der Ehemann ihre 3 Kinder nach Berlin mitgebracht hat und daß sie sich in ihrer Wohnung in der Prinzenstraße aufhalten. Die Fürsorge bringt die Kinder nach 2 Tagen in ein Heim der Arbeiterwohlfahrt.

Davon erfährt Frau Yagci erst viel später durch das türkische Konsulat. Sie möchte ihre Kinder jedoch wieder in die Türkei zur Großmutter bringen. Auf Grund einer hinterlegten schriftlichen Erklärung des Ehemannes händigt ihr das Konsulat die Pässe ihrer Kinder nicht aus, die Kinder bleiben weiter im Heim.

Ausweisung wegen 614.— Mark

In der Zwischenzeit waren dem Sozialamt für die Heimunterbringung Kosten in Höhe von ca. DM 4.000.— entstanden. Diese Summe konnte Gültür Yagci nicht auf einen Schlag bezahlen. Von



Landsleuten unterstützt, zahlte sie bis jetzt in Raten einen Betrag von DM 3.386.— incl. laufender Kosten ab.

Trotzdem verfügte der Polizeipräsident, gestützt auf ein Gerichtsurteil, ihre Ausweisung, mit der Begründung, dies sei „im überwiegenden öffentlichen Interesse geboten, um weitere Inanspruchnahme von Sozialhilfe für die Kinder zu beenden“.

Mit keinem Wort geht das Gericht darauf ein, daß der Ehemann die Kinder gegen den Willen der Frau nach Berlin

gebracht hat, daß sie bis jetzt fast für die gesamten Kosten aufgekommen ist und daß vor allem keine weiteren Kosten — Sozialhilfe — entstehen, wenn die Kinder von Frau Yagci zur Großmutter zurückkehren.

Unberücksichtigt läßt das Gericht auch die Erpressertaktik des Ehemannes, der — offensichtlich gut beraten — die Rückkehr der Kinder in die Türkei verhindert hat. „Genau damit aber will er mich unter Druck setzen, zu ihm zurückzukehren. Dies bedeutet für mich

die Hölle auf Erden", schreibt Frau Yagci an das Gericht.

Gewaltandrohung ist keine „Belastung“

Gülter Yagci soll nicht nur für etwas bestraft werden, was sie nicht verursacht hat — die Inanspruchnahme von Sozialhilfe für die Kinder hatte der Ehemann entschieden, wenn er die Kinder wieder mit nach Berlin nahm —, das Gericht zeigt vor allem seine Blindheit gegenüber dem Hintergrund des Falles, wenn es urteilt: „Anhaltspunkte dafür, daß die Antragstellerin durch die Ausweisung unverhältnismäßig belastet würde, liegen nicht vor, zumal sie erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit in der Bundesrepublik Deutschland ist und ihr Ehemann in der Türkei lebt.“ Die Gewaltandrohung dieses Ehemannes scheint für das Gericht keine „Belastung“ zu sein!

Nach Wissen des Anwaltes von Frau Yagci ist „dies der erste derartige Fall in Berlin“. Seine juristischen Interventionsmöglichkeiten sind erschöpft, nachdem Mitte Oktober auch der Antrag auf Duldung abgelehnt wurde.

Dies ist vor allem vom Interesse des Sozialamts aus betrachtet unerklärlich, weil eigentlich gerade durch die Anwesenheit von Frau Yagci in Berlin die restlichen Schulden zurückgezahlt werden können.

Frau Yagci empfindet das Gerichtsurteil wie ein „Todesurteil“, was bei unserem Wissen über die Situation der Frauen in der Türkei sehr verständlich ist. Die Berliner Behörden scheinen sich wohl als Erfüllungsgehilfen eines islamischen Patriarchats zu verstehen.

Inge Donau

Am Montag, dem 25. Oktober 1976, veranstaltete der „Initiativausschuß Ausländerkomitee Westberlin“ eine Pressekonferenz, auf der die sofortige Rücknahme der Ausweisungsverfügung gegen Frau Yagci oder zumindest der Anordnung der sofortigen Vollziehung gefordert wurde. Um dies zu ermöglichen, übernahmen die Anwesenden der Pressekonferenz eine selbstschuldnerische Bürgschaft für die noch offenen Beiträge der Sozialhilfeleistungen, unter der Bedingung, daß Frau Yagci nicht vor rechtskräftigem Abschluß des Ausweisungsverfahrens abgeschoben wird.
Spenden für die finanzielle Unterstützung von Frau Yagci bitten wir auf folgendes Konto zu überweisen:
Humanistische Union
Postscheckkonto Berlin West Nr.1095-105
Kennwort: Ausweisung

Mein ist die Rache spricht der Herr Justizminister

Über den Fall Judy Andersen ist viel geschrieben worden. Über die Haftbedingungen hört man wenig, obwohl Judy Andersen im Gefängnis wegen ihres Lesbischseins diskriminiert wird.

Am 19. Juni 1976 beantragte Judy Andersen ihre Verlegung nach Dänemark, um die gegen sie in Deutschland verhängte Strafe dort abzusetzen. Dänemark hat der Übernahme der Strafvollstreckung zugestimmt und ein entsprechendes Gesuch an die Bundesrepublik gerichtet.

Der Fall der Dänin Judy Andersen und der Deutschen Marion Ihns ist bekannt. Beide wurden wegen Anstiftung zum Mord an Marion Ihns' Ehemann zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt. Der Fall wurde breit in der Presse behandelt, galt er doch für die einen als erleichternde Bestätigung eines lange gehegten Verdachts, daß Lesbisch-Sein mit oder ohne Umwege zur Kriminalität führe, für andere als Zeichen für die verzweifelte Auswegslosigkeit, in die Vorurteile, angstvolle Gehässigkeit und erzwungene Isolation lesbische Frauen treiben.

Nicht nur der Wunsch, wieder im eigenen Land zu sein, die eigene Sprache zu sprechen und Besuche von Verwandten zu bekommen, mag Judy Andersen zu ihrem Antrag bewogen haben. Die Haftbedingungen in der Lübecker Justizvollzugsanstalt sind darauf angelegt, sie über kurz oder lang kaputt zu machen. Am 27. Juli 1976 hat die Rechtsanwältin von Judy Andersen Strafanzeige wegen Körperverletzung im Amt (§ 340 StGB) gegen den Leiter der Justizvollzugsanstalt Lübeck, Herrn Greif, gestellt. Dem Anstaltsleiter wird unterstellt, wissentlich nichts gegen die zunehmende psychische Zerstörung und den körperlichen Gesundheitsverfall der dort einsitzenden Gefangenen unternommen zu haben; im Gegenteil habe er

diesen Prozeß, im Laufe dessen die Inhaftierte sich mehr und mehr mit Selbstmordgedanken trägt, durch seine persönlichen Anordnungen erst hervorgerufen und somit seine Fürsorgepflicht für das Wohlergehen jeder einzelnen Gefangenen vernachlässigt. Die Anzeige bezieht sich auf die gewaltsame Einkleidung der Inhaftierten mit der anstaltsüblichen Frauenkleidung und auf die daraus resultierenden psychischen und körperlichen Folgen.

Der Zwang zum Rock

Das Urteil von Itzehoe wurde am 11. Mai 1976 rechtskräftig. Judy Andersen wurde daraufhin gezwungen, das Tragen von Hosen aufzugeben und Anstaltskleider zu tragen. Sie weigerte sich, wies auf ihre Bittschriften und auf mündliche Zusagen hin und wurde trotzdem mit Gewalt umgekleidet.

Judy Andersen ist seit ihrer Kindheit von ihrer Mutter und deren Freund wie ein Junge erzogen worden und hat sich im Laufe ihres Lebens immer als solcher gefühlt. Die zwangshafte Bekleidung mit Röcken ist für sie eine seelische Tortur, da sie eine Verletzung ihrer ganzen Identität bedeutet. Was würden Männer fühlen, wenn sie gegen Willen und Gefühl gezwungen würden, Frauenkleider zu tragen? Für Judy Andersen ist das trotz ihres weiblichen Körpers genau dasselbe.

Aber auch für viele Frauen, ob lesbisch oder nicht, bedeutet das Tragen von Hosen eine Befreiung aus der Eingekerkeltheit der traditionellen Frauenrolle, ein Ausschreiten im wörtlichen und im übertragenen Sinne. Ein Stellenwert der Kleiderordnung im Frauengefängnis wird somit deutlich: die Frauen sind kriminell geworden, weil sie sich nicht an die Verhaltensregeln für brave Frauen gehalten haben, und zwar sowohl was die Rechtsnormen, als auch was die gesellschaftlich verlangte, erdul-

dende Passivität von Frauen betrifft. Man wird also auch versuchen, sie zu brechen und neu auf das gewünschte Frauenbild abzurichten.

Seit der Zeit ihrer Einkleidung ist Judy Andersen tief depressiv. Ein Selbstmordversuch konnte verhindert werden. Sie sagt von sich: „Ich fühle mich nicht mehr wie ein Mensch, ich kann mich nicht akzeptieren als Mensch. Ich kann mich mit dieser Rolle nicht vereinbaren.“

Das Duschen wurde ihr verweigert

Das überaus harte Urteil des Schwurgerichts Itzehoe ist eine mögliche korrekte Auslegung unseres Strafgesetzbuches. Eine Berücksichtigung der verzweifelten Lage der beiden Frauen fand nicht statt. Auch das ist juristisch möglich. Was allerdings mit Judy An-

dersen in der Justizvollzugsanstalt gemacht wird, kann nur als Bestrafung ihrer Homosexualität verstanden werden: Während der U-Haft wurde ihr Umschluß (Zusammenschluß von zwei oder mehreren Gefangenen in einer Zelle) zunächst überhaupt nicht gewährt mit der Begründung, sie sei lesbisch. Mit derselben Begründung wurde ihr das Duschen verweigert, da sie dabei von anderen Frauen gesehen werden könnte und umgekehrt. 1973 wurde ihr Umschluß mit anderen erlaubt — ihre Gespräche werden jedoch ständig überwacht. Auch bei dem ihr später gestatteten Hofgang ist es ihr unmöglich, kontinuierlich Kontakte zu anderen Gefangenen zu knüpfen, da sie ständig wechselnden Gruppen zugewiesen wird.

Auf der einen Seite wird sie als Ausnahme — eben als Lesbe — besonders behandelt, außerordentliche Vorsichts-

maßnahmen werden ihr gegenüber getroffen; auf der anderen Seite muß sie wie jede Gefangene Röcke tragen, da wird ihr keine Besonderheit zugestanden. Widersprüchlich? Auf jeden Fall ein perfekt funktionierendes System zur Zerstörung einer Person.

Judy Andersen wollte nach Dänemark zurück. Dort herrscht ein liberalerer Strafvollzug. Ihre lebenslange Haftstrafe wäre in eine zeitige umgewandelt worden, da nach dänischem Recht die Höchststrafe 16 Jahre beträgt. Dort hätte sie im Gefängnis auch Privatkleidung tragen und einen Beruf erlernen können, wozu sie im Lübecker Gefängnis keine Möglichkeit bekam.

Die Bundesregierung hat den Antrag auf Überführung nach Dänemark abgelehnt. Mein ist die Rache, spricht der Herr Justizminister.

Elisabeth Kiderlen



Aus einem Brief von Judy L. Andersen vom 31. August 1976 an die Frauengruppen

Ja so verlaufen meine Tage hier Tag für Tag, aber meine Heimweh mag mir ganz fertig, ich Sehne mich so sehr nach meine Familie, zum alle in Dänemark Wohnt, denn ich habe grösses Angst, als der soll etwas mit die geschehen. Denn kurz vorher meine Termin in August 1974, habe ich eine Onkel verlohren, und ich könnte nicht nach Dänemark kommen, ja eine Jahr danach bin meine Vater gestorben, und dürfte wieder nicht nach Hause in Dänemark fahren, aber blos hier bleiben, und das finde ich sehr hart. Aber was soll ich denn machen?, keine kann mir helfen, aber wenn Deutschland mir erlauben, meine Strafe

in Dänemark zu verbüssen, dann kann ich zu meine Familie kommen,, wenn der Krankheit usw bin, aber so lange ich hier bin darf und kann ich es nicht, das erlauben man mir nicht.

Ja dann könnte ich auch eine neue Beruf Lernen, was ich hier als Ausländer nicht kann und darf, klar so kann ich wieder Dänisch sprechen, und auch meine langen Hosen wieder tragen, was man mich hier auch nicht erlauben. Ja wenn ich in Dänemark meine Strafe verbüssen, habe ich auch die möglichkeit meine Familie öftere zu sehen, denn so lange ich hier sitze, sehe ich nur meine Familie 3 bis 4 mal pro Jahre, wo andern seine Familie jeden Monarte sehen kann, ja klar wenn die immer noch Familie habe. Ich bitte nicht um sehr viel, nur als man

mich wieder nach Dänemark gehen lassen, so ich die ja gleiche möglichkeiten hat, wie jeden gefangen hier in Deutschland, das werde ich niemals hier bekommen, Ausländer habe keine rechte.

Ich vergesse aber auch nicht, als Ich Strafe Verdient, ich nehme es auch — aber ich bitte nur, lasse mir meine Strafe in meine Heimland Verbüssen, sonst gehe ich langsamt zu grunde, denn meine kraft bin zu ende. Ich will liebere meine leben nehmen, end hier zu sitzen, denn schnell tot, end nach und nach, meine leste bitte sind,
LASSEN MICH NACH MEINE HEIMLAND ZURÜK GEHEN, DAS IST MEINE BITTE.

Judy L. Andersen

„Mein Leben ist immer interessant gewesen“

Geschichte kann lebendig werden. Was wir mühsam aus Büchern lernen, hat die ehemalige Stadtverordnete der KPD, Gisela Bär*, erlebt. Selbst im Gefängnis organisierte sie den Widerstand – den der Frauen. Frauen haben in ihrem Leben stets eine große Rolle gespielt.

„Also einen Vorteil hat mein Leben auf jeden Fall gehabt: Es war immer interessant.“ 10 Jahre hat Gisela Bär die Schule besucht, ins Gymnasium wäre sie gar nicht erst reingekommen, weil die nächste Schule in Erfurt war, sie aber in Weimar lebte. Nach einer Hortnerinnenausbildung arbeitete sie bei der Post.

„Ich bin bei der Post so bekannt gewesen wie ein bunter Hund. Die kennen mich doch alle noch. Mit den Beamtinnen bei der Post habe ich mich gut vertragen, da war ich Betriebsrat, Zentralbetriebsrat, da war ich überall mit drin.“

Wie ist sie da reingekommen?

„Ich war bei Merkur, dann kamen die Wahlen. Da sich keiner dafür meldete, ging das ganz schnell. Da war ich Vorsitzende vom örtlichen Betriebsrat.“

Gisela Bär hat die Frauen auch vor dem Arbeitsgericht vertreten. „Da gab's alle möglichen Bestimmungen. Der Kittel mußte 20 cm unter dem Knie enden. Eine, die ein Kind kriegte, wurde sofort entlassen. Und heiraten auch – wurde sofort entlassen. Man durfte bei der Post nicht verheiratet sein. Dadurch bekamen wir aus dem Bürgertum oder dem besseren Proletariat, so einen ganz bestimmten Typ, die sowieso nicht heirateten. Da waren natürlich eine ganze Menge dabei, die sich für andere Frauen interessierten. Im Wohnheim, der Post, waren wir

*Der richtige Name ist der Redaktion bekannt.

alles Frauen, der einzige Mann war der Portier.“

Und 1925 „das war aufregend. Da haben wir uns alle die Haare schneiden lassen bei der Post. Zuerst eine und die wurde dann vor den Postdirektor zitiert, sie hätte keine Erlaubnis dazu, sich die Haare schneiden zu lassen. Und als wir



das gehört haben, da haben wir uns alle die Haare schneiden lassen. 10 Stück den nächsten Tag. Ja so 'ne Solidaritätssachen haben wir gerne gemacht.“

„Überall 'ne Freundin“

Unter den Frauen gibt es auch Konflikte: „Eine ist wegen Herzerweiterung entlassen worden. Die ist von einem Amt zum anderen strafversetzt worden, weil die überall Freundinnen hatte und die haben sich zum Teil das Leben genommen oder nehmen wollen. Es hat jedenfalls überall ein derartiges Gewirr gege-

ben, daß die entlassen werden mußte, und ausgerechnet wegen Herzerweiterung. Und ich war gerade im Betriebsratszimmer und sagte ‚Kommen Sie doch mal rein‘. Und ich sage ‚Soll ich Sie vertreten in der Sache?‘ Da antwortet sie: ‚Ich geh nach Bremen, da sind dann die Frauen von den Seeoffizieren, die sind immer unterwegs, die Herren Offiziere‘. Und da brauche sie dann nicht mehr zu arbeiten, da würde sie schon jemanden finden.“

Auch heute noch gibt es viele Frauen bei der Post: „Ich würde heute sagen, daß, wenn Sie zum Postscheckamt gehen, daß Sie überall 'ne Freundin finden. Das ist kein Problem.“

Für Gisela Bär war das etwas schwierig: „Bei mir war da die Politik – ja, ja wer weiß, wie das weitergeht. Also da war ich etwas schwierig dran.“

Von der Liste gestrichen wegen der Freundin

Gisela Bär war 1929 bis 1932 Stadtverordnete der KPD in Berlin:

„Da waren wir 60 Kommunisten, und die SPD hatte ungefähr 120. Da waren wir die Hälfte vom Saal. Die Nazis hatten 27. Als ich Stadtverordnete war, da kam ein paarmal meine Freundin mich abholen. Und da hat der zweite Mann, der hieß Wischnewski – der erste war Piek – der hat gesagt, ‚na hör mal, kannst du mir nicht mal deine Freundin rüberschicken?‘ Da habe ich furchtbar gelacht. Ich habe so gelacht. Der hat das natürlich in die verkehrte Kehle gekriegt, daß ich gelacht habe. Da bin ich nicht wieder aufgestellt worden als Stadtverordnete. Als ich damals aufgestellt wurde, war ich Posthelferin gewesen.“

Das war natürlich 'ne tolle Sache. Als Nummer 4 auf der Liste. Nachher war ich von der Post rausgeschmissen wegen einer Betriebszeitung, die ich nicht geschrieben habe. Ich mußte den Namen dazu hergeben. Also Posthelferin konnten sie auf der Liste nicht dahinterschreiben. Trotzdem hätten sie mich übernommen, wenn der das nicht hintertrieben hätte. Und zwar einfach, weil er meine Freundin nicht bekommen hat.

Jahrgang 1903

Und so 'ne Sachen sind mir x mal passiert. Mit Männern kann ich nicht arbeiten.

So lange das in einer politischen Arbeit ist, die vorwärts geht, da wird jede Frau natürlich gern genommen, die was tut, die irgendwie die Sache vorwärts bringt. Nur wenn's dann privat nicht so läuft. Dann ist es natürlich aus.

Mit Männern habe ich immer meinen Ärger gehabt. Wenn ich etwas lernen wollte, dann mußte ich mit irgendjemand zusammengehen, einer Frau, die attraktiv war. Dann fingen die Männer erst an zu erzählen. Bei mir nicht. Ich war einfach nicht da."

Dann kam 1933:

„Heute sagen immer alle zu Hitler, der war das. Der hätte nicht einen Handschlag machen können, wenn die nicht alle hinter ihm hergelaufen wären. Der war nicht mehr wie ein Rattenfänger.“

Gisela Bär wurde in Schutzhaft genommen: „Aber bloß ein halbes Jahr, ich habe Glück gehabt.“ Über das Frauengefängnis in der Barnimstraße spricht sie nicht als eine Zeit des Leidens. Sie spricht über den Widerstand der Frauen, und wie sie ihre Forderungen durchsetzen.

200 Frauen wurden rausgeschossen

Als wir da im Gefängnis waren, ungefähr 200 Politische, da hat uns geärgert, daß wir kein Warm-Wasser zur Verfügung hatten. Wenigstens alle 4 Wochen. Das haben wir verlangt. Sowas hat's noch nie gegeben. Die Beamtinnen, die sind bald umgefallen, daß wir warmes Wasser haben wollten.

Da waren noch allerhand Sachen, die wir geändert haben wollten. Einige sind so von der Straße weg verhaftet worden, manche wußten gar nicht, warum sie da waren. Da haben wir verlangt, wir wollen den Leiter sprechen. Das war ein Deutschnationaler, den hatten sie da eingesetzt. Der war stolz, daß er 'ne Arbeit hatte und begriff nun erst mal so langsam, mit was für Leuten er es zu tun hatte."

Die Frauen bereiteten sich auf sein Kommen vor. Sie teilten die 200 auf:



Frauen in der KPD

„Über das und das wird gesprochen, du machst aus dem oberen Stock das, du aus dem Stock das usw., daß 10 verschiedene Forderungen waren, das war organisiert. Und dann kam er wirklich und das war furchtbar komisch. Da ist eine Ecke, von der man alles übersehen kann, auch von oben bis unten übersehen kann. Und da stand nun dieser höhere Beamte und rechts und links standen zwei – die höchsten – Aufseherinnen. Also die standen da wie aufgeplusterte Hühner, die dachten, die mußten den mit ihrem Körper schützen. Er

hat uns doch rausgeschossen. Eine Sache, die es vorher noch nicht gegeben hat. 200 Frauen rausgeschossen. Die zitterten vor Angst, die Beamtinnen. Wir haben uns ganz dämlich angeguckt. Wir kamen überhaupt nicht auf die Idee wie heute, daß wir in Opposition zum Personal stehen. Das waren ja unsere Leute. Die Frau, die bis dahin das Gefängnis geleitet hatte, war von den Nazis abgesetzt worden.“

Als sie sich dann über die Haftgründe und die Haftbedingungen beschwerten, kam es zu einer Überraschung. „Den

Clou von der Geschichte, den wußte ich selber nicht. Plötzlich, als wir gerade so unsere Sprüchlein gesagt hatten, sagt da oben eine: ‚Und ich soll angezündet haben den Reichstag‘. Na wir haben natürlich gebrüllt vor Vergnügen. Da guckt der ganz erstaunt hoch. Das war eine Sekretärin von Dimitroff. Dimitroff sollte den Reichstag angezündet haben.

Na, da hat er sich das alles angehört und war sehr erstaunt, wie diszipliniert wir da in den Gängen gestanden haben. Er hat gesagt, er wird sich darum kümmern, hat verschiedenes wirklich abgestellt, und wir haben wirklich unser warmes Wasser gekriegt. Und das war unsern Frauen mit am wichtigsten.“

Parolen weitergeben

Wie das ganze organisiert war? „Wir haben einen Dreierkopf gebildet mit einer Arbeiterfrau, absichtlich, weil wir dann in der Art, uns auszudrücken, alle einfacher sind, nicht so hochgestochen unsere Politik machen. Nun hatten wir alle Woche eine Parole, irgend etwas, was interessant war, was draußen passiert war, und die Parole wurde weitergegeben. Wir konnten zu zweit gehen, uns zu zweit unterhalten im Gegensatz zu den Kriminellen. Da gingen also zwei, die die Parole kannten, die wechselten mit dem nächsten Paar ab und dann erzählten die der das, und so haben wir in zwei Tagen eine Parole durchgehakt. Durch alle zweihundert. — Zum Teil ging das auch bis zum Aufstehen, da wurden dann die Kassiber rumgegeben. Das ging übern Arzt.“

„Ein paar Stullen müssen da jeden Tag abfallen“

Auch die Verteilung der Lebensmittelpakete war organisiert:

„Und dann haben wir organisiert, wenn jemand ein Paket bekommt. Da waren Leute, die bekamen keine. Und da war so 'ne kleine Laube, wo jemand drin sitzen konnte und die hatte einen Tisch. Wer was zu essen spenden kann, tut's auf den Tisch und wir bestimmen, wer

abholt. Denn sonst gibt das nämlich dann so Bindungen, daß die sagt, also dann muß sie sich auch erkenntlich zeigen, und das sollte wegfallen. Da war da so eine Frau, deren Mann war ein führender Sozialdemokrat. Weil der Mann eingesperrt war, haben sie die Frau auch eingesperrt. Das gehörte ja doch dazu. Die war aber finanziell ganz gut abgesichert und hat auch immer sehr viel Pakete gekriegt. Und der haben wir ganz einfach gesagt: ‚Was denn, ein paar Stullen müssen da jeden Tag abfallen.‘ Und dann haben wir gesagt, ‚also heute kriegst du die Stullen, und morgen kriegst du die, usw.‘. Das haben wir organisiert. Das ging alles sehr schön.“

Das war kurz nach 1933. Es ging schon da nicht allen gut.

„Wenn dann so 'ne Strafgefangene unten keine Arbeit hatte und dann die ganze Nacht mit den Fäusten gegen die Tür gebummert hat: Ich will Arbeit haben, ich will Arbeit haben, bis sie dann zusammengesackt ist, das war nicht schön. Aber wir haben so schwere Sachen nicht erlebt. Wir konnten am Tage bei andern eingeschlossen werden. Wir brauchten nicht in 'ner Einzelzelle zu sein.“

Da war ein Inspektor, der zweite Mann im Gefängnis. „Es war so August. Und da kam er zu mir: ‚Ich habe gehört, jetzt kommen die Konzentrationslager auch für Frauen.‘ Ja, sag ich, haben wir auch gehört. — ‚Und ich habe gehört, Ihre Frauen denken, sie haben's dort besser, weil sie da frische Luft haben.‘ Wir hatten ja nur eine halbe Stunde Spaziergang. Und das ist natürlich für einen tätigen Menschen sehr anstrengend, bloß eine halbe Stunde an die Luft zu kommen. Und da haben die Frauen sich gesagt, na ja, müssen wir draußen arbeiten, dann ist das jedenfalls nicht so beengt wie hier, und wir haben Luft. ‚Denken Sie das nicht‘, sagt er. ‚Glauben Sie, von unserem Personal kommt jemand in die Konzentrationslager? Das sind alles neue Leute, die die Nationalsozialisten dort einsetzen. Sagen Sie das den Frauen.‘ Vom nächsten Tage an war Ruhe. Keiner wollte mehr ins Konzentrationslager.“



Über die Rolle der Frau im Faschismus sagt sie: „Es gibt da so Redensarten. Die Mädels vom Arbeitsdienst mußten ja, wenn die SS kam. Sie überrollen hieß das. Sonst wäre ihnen nur noch Gefängnis geblieben. Sonst wurde auch gesagt ‚Flakhelferinnen‘ oder ‚Offiziersmatratze‘.“

„Ich habe mich so durchgewurschtelt“

Nach dem Knast hatte sie ziemlich zu kämpfen.

„Dann habe ich mich so durchgewurschtelt. Zuerst habe ich gar keine Arbeit gekriegt, dann war ich Arbeiterin bei Siemens.“

Dort wurde sie bald wieder entlassen, arbeitete in kleinen Firmen. Ihre Freundin war wegen der Freundschaft zu Gisela Bär nicht sicher genug, um einen Privatmittagstisch aufzumachen. Als es ihr nach einem Prozeß doch gestattet wurde, durfte Gisela Bär dort nicht bedienen.

„Es ist nicht so einfach, Blumen von Toten zu kriegen“

Damals war das auch mit den beiden Judenschwestern. Frau Bär zeigt auf Bilder und auf einen getrockneten Strauß Vergißmeinnicht. „Das sind die Juden-

Jahrgang 1903

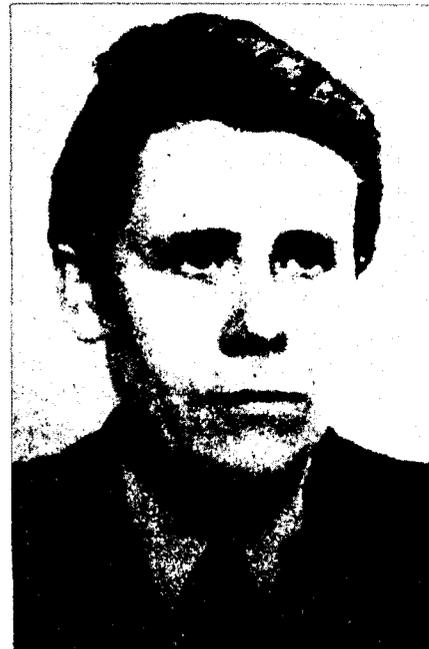
schwwestern. Die sind mit einem Transport weggekommen. Die haben bei uns, beim Mittagstisch meiner Freundin, gegessen. Auch nachher noch, wie sie den Stern hatten. Sie kamen rüber mit 'nem Topf unterm Arm und haben Essen geholt. Kleiderkarten bekamen die Juden keine. Dann war ihnen jemand gestorben, und sie mußten unbedingt schwarze Sachen haben. Die haben sie dann von uns gekriegt. Jedenfalls haben wir uns sehr gut mit denen vertragen. Und dann kamen sie weg, nach Lizmannstadt. Darum kann ich das Lied nicht hören: 'Wir fahr'n nach Lodz'. Im November habe ich dann Geburtstag gehabt und da kommt jemand mit Blumen, den Vergißmeinnicht und 'nem schönen Gruß. — 'Was denn, die sind doch längst tot.' 'Ja, als sie abgeholt wurden, da haben sie mir Geld gegeben, ich soll Ihnen, wenn Sie Geburtstag haben, die Blumen schenken.' Ja, es ist nicht so einfach, Blumen von Toten zu kriegen."

Bald wurde es für Gisela Bär wieder zu gefährlich. Sie zog auf ein Grundstück in Prieros, von dem niemand wußte, daß es ihr gehörte, lebte mit ihrer Freundin dort in zwei aneinandergefügten Containern — Baumaterial gab es nicht. Ein Tischler hat noch Fenster und eine Tür

reingemacht: „Wir haben da drin gelebt, bald verhungert, bald erfroren, aber wir sind eben darüber hinweggekommen.“

„Frauen haben alles in die Hand genommen“

Und nach dem Krieg mußten dann alle gleich wieder zupacken. „45 konnte man doch buchstäblich nicht aus dem Hause gehen. Überall lagen Trümmer rum. Und die Frauen waren die ersten, die gesagt haben, jetzt räumen wir erst mal auf, damit wir laufen können. Männer, ja die würden sich hingestellt haben und gesagt haben: ja, wenn die Straße so und so lang ist und so und so breit, so und so viel Steine liegen, dann brauchen wir so und so viel Mann, so und so viel Karren. I wo. Frauen haben die in die Hände genommen, haben einen Weg gemacht und auf diese Weise, ohne einen Pfennig dafür zu kriegen, haben sie gehandelt. Ja und dann kam die russische Verwaltung und hat gesagt: Alle Nazi-frauen müssen jetzt sofort aufräumen. Und daraufhin kriegt die Sache ein völlig anderes Gesicht. Nun kam die Rückseite. Nämlich die Herren Ärzte, die in den Bezirken schon wieder dran waren — ich hab gestern grad die Notizen von einer Sitzung des Schöneberger Bezirks-



parlaments gefunden, — ja, die Ärzte haben gesagt, die Frauen sind ja gar nicht arbeitsfähig. Die haben die Krankheit, und jene Krankheit. Nun mußten wir erst einmal mit dem russischen Kommandanten zusammen auf den Tisch klopfen. Was heißt hier krank, die werden ja wohl Steine tragen können. Die tragen sich sowieso nicht tot daran.

Es war kein Brot da und da hat der Kommandant gesagt: 'Morgen ist Brot da und wenn nicht, dann werden die Bäcker eingesperrt.' Nächsten Tag war Brot da. Der war ganz ausgezeichnet, der hat nur gesagt: 'Ich bin dazu da, daß Sie zu essen haben. Alles andere geht mich nichts an.'

Nach dem Krieg blieb sie dann nicht mehr in der KPD. Ihr Austritt war im Januar 1946. „Ich hatte im Bezirksamt Schöneberg gearbeitet, hatte erst die Essensausgabe, weil die sich alle das Essen unter den Nagel gerissen hatten. Da mußte erst mal einer Ordnung schaffen. Und nachher habe ich die Abteilung Opfer des Faschismus gemacht. Die Leute bekamen, soweit wir konnten, zu essen oder Kleidung, je nachdem, was sie brauchten, und dann bekamen sie doppelte Lebensmittelkarten. Aber die Anerkennung als Opfer des Faschismus, die hat ja ein oder zwei Jahre gedauert.



Denn die Gesetze darüber, die kamen und kamen nicht raus. Da haben wir das so über den Daumen gepeilt. So ungefähr, was wir dachten. Und da kam die kommunistische Partei und sagte: Wir sind alles Verfolgte und wenn ihr jetzt was beschlagnahmt, dann kriegen wir das. Ich sage nee, kommt ja nicht in Frage. Und da ging's los.

Das Mitgliedsbuch der KPD habe ich eingeschickt. Das war im Januar 1946. Am 7. Januar genau. Da hatte ich mich mit denen völlig überworfen. Und trotzdem kam eine Sitzung, da wollten sie mich ausschließen, obwohl ich das Buch schon eingeschickt hatte. Und da sagten sie: also Schuld an allen Differenzen mit der KPD wäre meine Freundin. Und da bin ich hochgegangen: Ich wünsche nicht, daß hier über meine Freundin gesprochen wird."

„Weil ich lesbisch bin, sollte ich nicht mehr weiterarbeiten“

Der Austritt aus der KPD hatte für sie Folgen. „Aus Rache, weil ich aus der Partei ausgetreten bin, haben 3 Mitglieder der KPD an das Bezirksamt Schöneberg geschrieben. Weil ich lesbisch bin, sollte ich dort nicht mehr weiterarbeiten. Ich habe das Schreiben mit eigenen Augen gesehen.“ Kurze Zeit danach, bei der erstbesten Gelegenheit, wurde sie entlassen.

„Dann habe ich gar keine Arbeit gehabt, lange habe ich im Notstandsprogramm für ältere Angestellte gearbeitet. – Ich habe von der Kriegszeit her das Gelenkrheuma, eine anerkannte Verfolgungskrankheit. Daraufhin habe ich später Rente bekommen. Dann haben sie mir wieder die Renten weggenommen. Ich war wieder ein Jahr stempeln. Und dann, das war 60, da ist meine Freundin gestorben.“

Nach dem Tod ihrer Freundin wußte sie nicht, was sie mit sich anfangen sollte. „Ich war schwerkrank. Ich bin mit zwei Krücken gegangen. Sowieso wegen dem Gelenkrheuma. Dann aber Herz, Leber. Also ich war ziemlich krank. Und da bin ich in der Volkshochschule modellieren

gegangen. Da habe ich diese ganze Schwere auf diese Weise aus meinem Körper rausbekommen. Für mich war es direkt der Versuch, gesund zu werden.“

„Ich war da im Oskar Helene Heim das Paradeferd“

Viel spricht sie über ihre Krankheit nicht. Und wenn sie es tut, so ist es eine wissenschaftliche Darstellung, kaum eine Klage über Schmerzen: „Das Gelenkrheuma hat alle Gelenke porös gemacht. Ich habe nichts, was richtig gerade ist. Die Knie, da konnte ich vor Schmerzen nicht laufen. Tabletten haben zum Schluß auch nichts mehr geholfen. Da habe ich mir im Oskar Helene Heim die Hüfte operieren lassen. Die Operation ist so: Da wird beim Oberschenkel die Kugel abgeschnitten. Dann wird er leer gemacht. Dann kommt ein Dorn aus Kunstmetall hinein mit Kugel. Dann wird das mit Knochenzement festgemacht. Dann wird die Schale ausgefräst, weil die ja löchrig ist – wenigstens bei mir. Dann wird sie beschichtet mit Kunststoff und dann wird das wieder zusammengemacht.“ So beschreibt sie die dreistündige Operation, die zu den blutigsten zählt, die es gibt.

Nach einem Monat konnte sie wieder laufen und hatte keine Schmerzen mehr. „Ich war da im Oskar Helene Heim buchstäblich das Paradeferd. Dabei hatten die vorher Angst, weil ich ja viel zu schwer bin. Zuerst haben die gesagt, ich müßte abnehmen. ‚Nee‘, habe ich gesagt. ‚Ich will es jetzt oder gar nicht.‘ Der Anästhesist hat gesagt, ‚das ist aber ein großes Risiko, Ihr Herz ist nicht in Ordnung, Ihre Leber. . .‘ Ich sage, ‚ja, ich weiß.‘ – ‚Nun, wenn Sie es wissen, ist es ja gut‘, sagt er.“

„Es ist gut, daß die Frauenbewegung so chaotisch ist“

Von der Studentenbewegung hat Gisela Bär wenig gehalten. „Die hätten mich gar nicht angeguckt.“ Aber die Frauenbewegung findet sie gut. „Find ich sehr gut, daß es nicht konzentriert und nicht organisiert ist. Wenn Bedarf ist an Frau-

en, dann sind nämlich plötzlich auch Frauen da. Ich finde es gut, daß es chaotisch ist. Ich bin sehr dagegen, es zu disziplinieren.“

Sie hat versucht, alles zu lesen, was sie interessierte. Die ganze Soziologie hat sie aufgearbeitet. Virchow bewundert sie, Steine und Farben gehören zu ihren Steckenpferden. „Schreiben tu ich immer, meistens kriege ich es zurück. Ich habe eine Vorliebe für mehr oder weniger philosophische Themen.“

Aber einiges erscheint doch. In der Schweiz, beim Staatsbürgerinnenverband oder in der ukz (unsere kleine zeitung). In der ukz sind auch manchmal Gedichte von ihr drin. „Gedichte“, sagt sie, „Gedichte, habe ich von Kindheit an geschrieben.“

„Ich will noch etwas übergeben von der alten an die kommende Generation“

Heute glaubt sie, daß sie in ihrer Jugend zu radikal war, daß sich Veränderungen nicht so schnell vollziehen, wie sie sich selbst z.B. Veränderungen gewünscht hätte. 30 Jahre gibt sie einer Idee, bis sie sich durchsetzt. Und hierin liegt vielleicht eine Resignation, eine Enttäuschung darüber, daß es noch immer nicht gelungen ist, eine größere Bewußtheit und Selbständigkeit unter den Menschen herzustellen. Aber sie hat nicht aufgegeben zu kämpfen.

„Ich habe keinen Begriff von schwer. Es ist alles für mich eine Aufgabe im Leben. Ich will noch etwas leisten. Ich will noch etwas übergeben von der alten an die kommende Generation.“

Aktiv ist sie geblieben. Seit zwei Jahren lebt Gisela Bär wieder mit einer Freundin zusammen. „Zusammenleben ist ja übertrieben. Wir haben jede eine Wohnung. Ich meine, sie kommt öfter mal. Umsonst habe ich mir ja das Doppelbett nicht gekauft. Ein Jahr ist es her.“ Für ihre Freundin war es immer ein bißchen umständlich auf der Balkonliege. Und das Bett ist schön bequem. „Der Raum hat dadurch keinen Schick. Aber das macht ja nichts.“

Sibylle Plogstedt
Sabine Zurmühl

Strahlende Heldin - Mutter der Nation

Faschismus

Wir haben angefangen, unsere Geschichte zu entdecken, eine Geschichte, für die die Frauen selbst sich die Bedeutung zurückgeben, die ihnen genommen und verschwiegen worden ist. Die Gegenwart der Unterdrückung läßt sich besser begreifen und angreifen im Wissen um den historischen Zusammenhang, aus dem sie schließlich entstanden ist. Den radikalen Fragen auf der Spur, gehen wir der Geschichte auf den Grund:

So wie wir die Wahrheit über die Amazonen aufdecken, müssen wir die finsternen Zeiten der Unterdrückung ans Licht rücken.

Die konsequenteste, perfektionierteste Etablierung der Unterdrückung der Frau, staatlich legal abgesichert und bis ins letzte (bis ins Bewußtsein der Betroffenen hinein) praktisch verwirklicht, ist der Faschismus. Bezeichnenderweise ist der Faschismus zwar von den verschiedensten Seiten betrachtet worden, nur nie von der der offenen, institutionalisierten Gewalt des einen Geschlechts gegen das „andere“.

1974/75 fand an der Universität Vincennes (Paris) ein Seminar statt, dessen Texte jetzt von der Veranstalterin Marie-Antoinette Macciocchi herausgegeben worden sind. Darin widmet sie der Rolle der Frau im Faschismus einen ausführlichen Abschnitt, der vor allem Italien behandelt, aber auch Deutschland und Frankreich einbezieht. Aus der Vielfalt der interessanten Informationen seien hier nur einige wichtige Aspekte wiedergegeben.

„Die Frau hat nicht zu zählen“

Der Faschismus brauchte und gebrauchte die Frau in erster Linie als Produzentin von Kindern, Kinder für die Stärke und rassische Reinheit der Nation – „Faschisten, Italiener, strengt euch also an, ein drittes und vor allem ein viertes Kind zu haben! Erst ab dem vierten Kind sind die negativen Faktoren überwunden ...“ – Kinder für den Krieg,



Ideal ...



... und Wirklichkeit



Vom Puppenspiel zur Mütterschulung

denn „die Völker, deren Wiegen leer sind, können kein Reich erobern, und wenn sie eins haben, wird die Zeit kommen, wo sie es verlieren werden ...“ (Mussolini).

Der Faschismus hat seinen frauenfeindlichen Charakter von Anfang an nie verborgen – „In unserem Staat“, erklärte Mussolini, „hat die Frau nicht zu zählen“. In scheinheiliger Mystifikation wurde die Frau zur großen Mutter der Nation erhöht, als strahlende Heldin gefeiert, Verkörperung ewiger Fruchtbarkeit, edelweidensfähigkeit, Opferbereitschaft und Selbstaufgabe.

Und die faschistische Wissenschaft:

Die Skala reicht von der Behauptung der geringeren weiblichen Intelligenz (bei Loffredo) bis zu Ausbrüchen des Ekels vor dem weiblichen Körper, der als krank, verseucht, entartet und abstoßend erscheint (bei Seline).

Alle verderblich-zersetzenden Ansätze zu individueller Entwicklung und Eigenständigkeit waren von ihr fernzuhalten, z.B. Bildung, Politik, Berufstätigkeit, Öffentlichkeit. In Deutschland wurden Spezialschulen für Mädchen geschaffen, in denen sie geradewegs auf ihre Pflichten als Hausfrau und Mutter vorbereitet

wurden; in Italien schloß man 1927 die Mädchen per Dekret vom Literatur- und Philosophieunterricht aus, der Zugang zur höheren Bildung überhaupt wurde erschwert (z.B. doppelte Gebühren für Frauen und Lateinlernverbot).

Gleichzeitig verbot Mussolini mit Hilfe eines Zensurwahlrechts 11 von 12 Millionen selbst das passivste aller politischen Geschäfte - das Wählen.

Die Nazis zwangen alle Ärztinnen zur Aufgabe ihres Berufes, deren Männer eine Beschäftigung hatten.

„Es ist vorzuziehen, eine Mätresse zu haben“

Die faschistischen Führer hielten selbst wenig von den familiären Verpflichtungen, die sie den Frauen auferlegten. Hitler: „Es ist vorzuziehen, eine Mätresse zu haben ... das ist natürlich nur außergewöhnlichen Männern möglich.“ Sie predigten öffentlich Anstand und Sitte und demonstrierten dabei ihre männliche Potenz, gebärdeten sich als Symbolvater aller Kinder (Mussolini), als Symbolgatte aller Frauen (Hitler: „Frauen lieben Helden“); dieses Doppelspiel aus Sexualunterdrückung und phallischem Exhibitionismus läßt sich vor allem auf der Ebene der Massenpropaganda verfolgen (vgl. Reich, Massenpsychologie des Faschismus).

A.-M. Macciocchi berichtet von Frauen im Widerstand, aber auch von faschistischen Frauenverbänden, von Frauen, die ihre eigene Abwertung noch begeistert unterstützten. Zu verschweigen, daß es auch faschistische Frauen gab, hieß das Bild von der historischen Unmündigkeit der Frau durch ein Heiligenbild ersetzen, wogegen M.-A. Macciocchi sich entschieden wendet.

„Was wir gemacht haben, ist eine Arbeit, die fortgeführt werden muß bis zur Analyse des ‚täglichen Faschismus‘, wenn wir eines Tages mit allen Formen des Faschismus Schluß machen wollen“ (M.-A. Macciocchi).

Sabine Fröhlich

Marie-A. Macciocchi (Hrsg.), Elements pour une analyse du fascisme. Union generale d'edition 10/18, 1976, 2 Bde.

Die deutsche Übersetzung erscheint im November im Wagenbachverlag: „Jungfrauen, Mütter und ein Führer – Frauen im Faschismus“ von Marie-A. Macciocchi

Herbstprogramm '76



Eva Maria Stark

geboren werden und gebären

Eine brisante Auseinandersetzung über die kulturellen Bedingungen der Mutterschaft - Kritik an den Geburtspraktiken in unseren Krankenhäusern.

240 S. DM 12.50

Anne Kent Rush / Anica Vesel Mander

Frauentherapie •

Frauenbewegung als heilendes Moment - Auseinandersetzung mit Freud, Jung, Reich, Pearls - therapeutische Techniken im Zusammenhang von Geschlechtsrolle, Körper, Bewegung und Haltung.

150 S. DM 10.--

Barbara Ehrenreich / Deidre English

Zur Krankheit gezwungen

Eine Untersuchung der Krankheitsideologie als Instrument zur Unterdrückung der Frau im 19. u. 20. Jhd. Dieser Text ist die konsequente Fortsetzung des Buches „Hexen, Hebammen und Krankenschwestern“ der beiden Autorinnen.

108 S. DM 7.50

Agnes Smedley

Tochter der Erde

Autobiografischer Roman - wiederaufgelegt! Es ist das mitreißende Zeugnis eines kämpferischen Frauenlebens um die Jahrhundertwende in den USA.

438 S. DM 14.--

— Frauenjahrbuch '76 —

- No. 2 erscheint in unserem Verlag - Ein Kaleidoskop der neuen Frauenbewegung. 240 S. DM 10.--

Journalreihe neu

je Heft 64 S. DM 4.50

JOURNAL No. 4

CHINA u.a. - Bericht einer französischen Studentin aus China - Bericht aus dem Frauengefängnis Aichach von Margit Czenki - Politische Veränderung: zwei Begriffe der Macht von Nancy Hartsock u.v.a.

JOURNAL No. 5

FRAUENKULTUR: Ein Kaleidoskop von Möglichem, Widersprüchlichem, Richtungsweisendem, Kritischem, Splitter, aus denen sich das Leben von Frauen zusammensetzt. - Bericht vom Treffen schreibender Frauen - Texte von Kathrin Mosler, Ute Asmusen, Barbara Hasecke, Christa Reinig, Monika Sperr, Verena Stefan, Luisa Thomele, Gisela v. Wysocki. - Interviews: Irma Traud Morgnes/Ursula Krechel - Karin Struck/Regina Heidecke u.v.a.

EXTRAJOURNAL

Gewalt gegen Frauen:

Referate, die anläßl. der Veranstaltung 'Gewalt gegen Frauen' des Frauenzentrums München in der Olympia-Mensa am 25.6.76 gehalten wurden. 40 S. DM 4.00

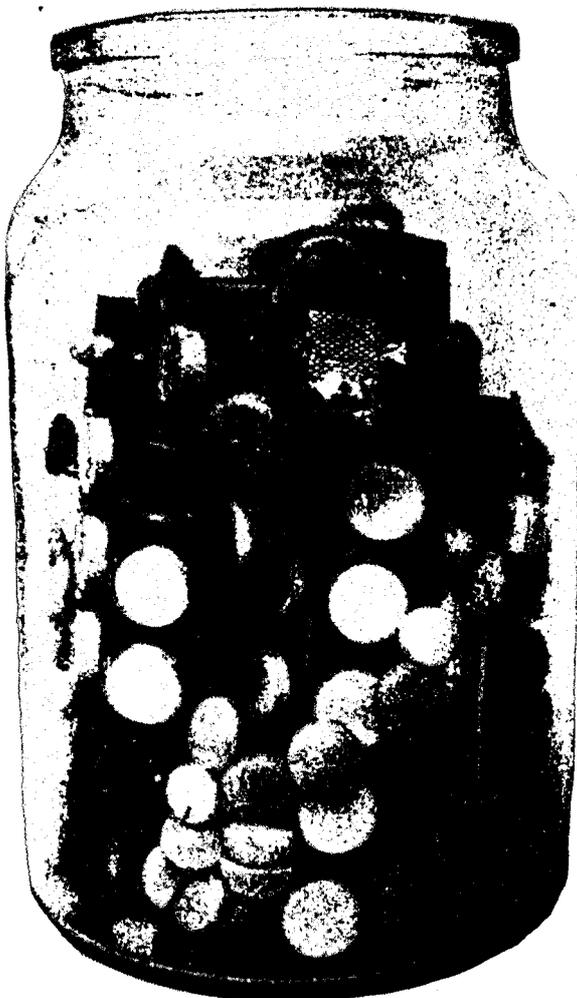
Bibliografie Bd.1-76

von unveröffentlichten Arbeiten zu frauenspezifischen Themen: Diplom-, Magister-, Seminar- und Zulassungsarbeiten, Dissertationen und Referate.

108 S. DM 5.--

Frauenoffensive Josephsburgstr. 16 8 München 80 Tel. (089) 439360

Contergan und die Macht der Arzneimittelkonzerne



Contergan oder Die Macht der Arzneimittelkonzerne

H. Sjöström und R. Nilsson

VEB Verlag Volk und Gesundheit, 1975

Was hat dieses Buch mit Frauenproblemen in der Medizin zu tun?

Mit der Verhütungsfrage wurde und wird noch weiter jede Frau mit dem Problem konfrontiert, jahrelang Wirkstoffe einnehmen zu müssen, über deren Langzeitwirkung viel zu wenig bekannt ist, und zu Recht wird gefragt, wie kön-

nen wir eigentlich etwas darüber erfahren? Es war das Verdienst der Brot- und Rosen-Gruppe, durch die Herausgabe des Frauenhandbuches Frauen zum ersten Mal etwas in die Hand gegeben zu haben, was allgemein verständlich über Nebenwirkungen und sonstige Probleme der Pille aufklärte. Wir schlucken aber nicht nur die Pille, sondern bekommen auch viele andere Medikamente verschrieben, ohne bei der Einnahme derselben zu wissen, mit welchen Nebenwirkungen wir zu rechnen haben, ob sie vielleicht sogar wirkungslos sind, dann

schlucken wir einen Stoff, der zwar in Bezug auf die Gesundheitsstörung nicht hilft, aber keineswegs ohne schädigende Wirkung auf den Körper sein muß. Wenig wissen wir über die Wirkung von Medikamenten in der Schwangerschaft, vor allem in der Frühschwangerschaft (erste 3 Monate). Während dieser Zeit drohen Gefahren der Mißbildung des Kindes. Abstrakt und kaum durchschaubar ist für die meisten Menschen die Arzneimittelkontrolle, und unbeantwortet bleibt daher für sie auch die Frage nach der Sicherheit des Arzneimittels. Tatsache ist, daß in Deutschland weniger als in irgendeinem anderen Land, einbezogen auch die USA, die Arzneimittelsicherheit gewährleistet ist. „Die Zeit“ schrieb am 14.5.76 zu Recht: „Reform begraben. Der Bundestag hat das kümmerliche Überbleibsel eines guten Gesetzentwurfes verabschiedet, das Reformwerk wurde von einer potenten Lobby Stück für Stück zerschlagen. Jetzt steht für die Arzneimittelsicherheit in der BRD das Schlimmste zu befürchten.“

Kommen wir zurück auf das Buch, damit wir deutlicher begreifen, warum „das Schlimmste zu befürchten“ ist.

Bedenken wir, wie außerordentlich schwierig es ist, konkrete Tatsachen über die Macht der Arzneimittelkonzerne an die Öffentlichkeit zu bringen, so kann das Verdienst zweier Schweden, eines Rechtsanwaltes und eines Biochemikers nicht hoch genug eingeschätzt werden, ein Buch über die Hintergründe jenes Verbrechens einer deutschen Firma geschrieben zu haben, das weltweit als die sogenannte Contergankatastrophe bekannt geworden ist. Das Buch erschien zuerst 1972 in englischer Sprache in der Reihe der Penguin Books und war dadurch hier nur wenigen Personen zugänglich. Zwei Wissenschaftler aus der DDR haben da Abhilfe geschaffen, indem sie das Buch ins Deutsche übersetzten und im November 1975 auf den Markt brachten. In West-Berlin ist es über „das europäische buch“ zu beziehen. Nur selten passiert es leider, daß so allgemeinverständlich, übersichtlich und detailliert zugleich über kriminelle Praktiken eines Pharmakonzerns berichtet wird. Es handelt sich um die Geschichte der Firma Chemie Grünenthal, die 1957 den Wirkstoff Thalidomid unter dem

Warenzeichen Contergan weltweit auf den Markt brachte. Ziel war es, diesem Schlafmittel einen marktbeherrschenden Platz zu verschaffen, und dabei Doriden, das Schlafmittel einer anderen Firma, vom Markt zu verdrängen. Den Autoren gelingt es mit einer Fülle von Prozeßmaterialien, die sie sich zugänglich machten, aufzuzeigen, wie sich die 1958 massiv einsetzende Werbekampagne immer mehr als brutale Rücksichtslosigkeit gegenüber Patienten und Ärzten entpuppte. Die Firma erhält im Laufe der folgenden 3 Jahre hunderte, später tausende von Berichten über Nervenschäden; auch wurde schon relativ früh die Frage der Mißbildung in der Schwangerschaft an die Firma herangetragen, ohne daß die Firma über die Tatsachen, die ihr bekannt wurden, eine öffentliche Stellungnahme abgegeben hätte. In diesem Kapitel wird deutlich, was es mit der Verantwortung des Herstellers auf sich hat, der schließlich sogar soweit geht, jenen Arzt, der die Mißbildungswirkung von Contergan aufklärt und die Firma darüber unterrichtet, zu bedrohen. Die ungeheuerliche Beschuldigung, die gegen das Mittel erhoben wird, veranlaßt die Chemie Grunenthal immer noch nicht, das Mittel aus dem Handel zu ziehen; intern wird die Parole ausgegeben, weiter für Contergan zu kämpfen; diesem Treiben der Firma setzt Dr. Lenz dann ein gewaltsames Ende, indem er seine Entdeckung der „Welt am Sonntag“ am 26.11.61 mitteilt, die in einer Balkenzeile die alarmierende Nachricht bringt, die „Enthüllung einer pharmakologischen Bombe“, wie die Autoren zu Recht bemerken. Die Zahl der Fälle mit Nervenschäden wird auf 40.000 geschätzt, in fast der ganzen Welt wurden tausende von mißgebildeten Kindern geboren und tausende von Eltern in Verzweiflung getrieben.

Deutsche Justiz verschleppt den Prozeß

Man sollte meinen, daß ein so immenses, vorsätzlich begangenes Verbrechen eine entsprechende Ahndung finden würde. Das Gegenteil ist der Fall. Und hier behandeln die Autoren ein weiteres dunkles Kapitel deutscher Justiz. Keiner der Angeklagten hat in U-Haft gesessen, der Hauptangeklagte hatte weiter einen leitenden Posten in der Firma inne. Die Si-



cherheit von Millionen von Menschen in fast der ganzen Welt stand auf dem Spiel, dennoch lag für Justiz und Innenminister kein Anlaß vor, schärfste Sicherheitsmaßnahmen gegen die Pharmaindustrie vorzunehmen, keine bewaffnete Hundertschaft der Polizei hat die Fabrik besetzt zur sofortigen Beschlagnahme der Firmenunterlagen oder zur Hausdurchsuchung der Firmenmitglieder. Statt dessen recherchierte ein Staatsanwalt die ersten 2 Jahre allein, dann wurden ihm 2 weitere Staatsanwälte zur Seite gestellt und 7 Kriminalbeamte; 7 Jahre später schließlich – im Februar 1968 – wird der Prozeß eröffnet. Dank eines solchen Schutzes der deutschen Justiz konnten sich die 11 Mitglieder der Firma, angeklagt wegen vorsätzlicher Körperverletzung, in aller Ruhe mit beispielloser Hilfe von verschiedenster Seite auf einen Prozeß vorbereiten, der vom „Spiegel“ als einer der größten Strafprozesse in der Geschichte der deutschen Justiz bezeichnet wurde. Unter dem Thema „Der Kampf um die Gerechtigkeit in der BRD“ wird hier gezeigt, wie Gerechtigkeit auf der Strecke blieb, wie eher ein Lehrstück geliefert wird, wie die Konzerne mit der Justiz umspringen; entsprechend endet der Prozeß 1970 mit der Einstellung des Verfahrens.

Vergegenwärtigen wir uns, wie der einzelne Kriminelle, der einen anderen niederschlägt, vom Richter verurteilt wird;

die Absicht, dabei Geld zu rauben, wird als niedriger Beweggrund angesehen und wirkt strafverschärfend. Anders bei der Vereinigung dieses Pharmabetriebes, sie durfte Tausende aus Profitsucht in Krüppel verwandeln.

„Das geistige Leid der Angeklagten“

In der Begründung des Einstellungsbeschlusses fand dieser Tatbestand folgende Würdigung: „Das Gericht und die Vertretung der Angeklagten bewerteten besonders das geistige Leid der Angeklagten, das sie bereits erlitten hatten und die herrschenden Zustände in der kommerzialisierten Gesellschaft der BRD nach dem 2. Weltkrieg. Es war eine diesen Bedingungen eigene Gefahr, daß ein Produzent von Pharmazeutika den kommerziellen Interessen als den unmittelbar wichtigsten den Vorzug gibt. Die Ärzte und Chemiker sahen sich in einem Unternehmen, dessen Organisation und Ziele den wissenschaftlichen Mitarbeitern und der allgemeinen ärztlichen Auffassung eine zweitrangige Rolle zuweisen. Der Kampf um eine angemessene Marktposition verlangte die nachdrückliche Förderung kommerzieller Ziele. Nach der Ansicht von Gericht und Anklagevertretung lag es nicht im allgemeinen Interesse, den Prozeß weiterzuführen.“

Frauen, lest dieses Buch, es ist wichtig zu wissen, wie es in der Praxis um die Arzneimittelsicherheit bestellt ist und daß kein Schutz durch das Gesetz besteht. Am besten ist, man nimmt überhaupt keine Medikamente ein, vor allem nicht in den ersten 3 Monaten der Schwangerschaft. Sollte es doch einmal unumgänglich sein, so besteht darauf, nur ein wirklich bewährtes Mittel zu bekommen. Wir werden in den Folgezeitschriften Warnhinweise über Medikamente bringen, die wirkungslos sind, über sinnlose Arzneimittelkombinationen, über Nebenwirkungen und über Medikamente, deren Einnahme nach den bisherigen Erfahrungen zu verantworten ist.

Ingrid Kaemmerer

§ 218 Berliner Beratungsstellen

Courage Nr. 1 informierte über die gesetzlich vorgeschriebenen Wege zur Schwangerschaftsunterbrechung.

Wie sieht es nun mit dem Beratungsangebot aus?

Der Senator für Gesundheit und Umweltschutz hat „Informationen zum Schwangerschaftsabbruch“ herausgegeben und dazu eine Liste von ca. 40 Beratungsstellen, „wo sich Frauen Rat und Hilfe holen können“. Was auf den ersten Blick als großzügiges Hilfsangebot anmutet, schrumpft nach genauerer Prüfung allerdings rapide zusammen. Da werden z.B. 24 kirchliche Stellen angeführt, 22 allein vom Diakonischen Werk, wovon die meisten sich schon von der Bezeichnung her als Beratungsstellen für werdende Mütter ausweisen. Eine Umfrage ergab dann, daß überhaupt nur 12 Stellen tatsächlich Hilfe im Zusammenhang mit der Reform des § 218 leisten:

- Frauenzentrum Berlin,
1 Berlin 61 Strösemannstr. 40
Tel.: 251 09 12

Soziale Beratung, ärztliche Beratung, Untersuchung, Indikationsstellung, kostenloser Schwangerschaftstest:

- Sozialmedizinischer Dienst für Eheberatung, Familienplanung und Schwangerschaftstest
1 Berlin 61, Urbanstr. 24
Tel.: 690 74 93
Mo und Do 16 - 19 Uhr
Di und Fr 8.30 - 13 Uhr
- Pro Familia - Deutsche Gesellschaft für Sexualberatung und Familienplanung e.V.
1 Berlin 21 Huttenstr. 6-7
Tel.: 393 40 16

Soziale Beratung, ärztliche Beratung, Indikationsstellung:

- Treffpunkt und Beratung - Sozialberatungsstelle des DPWV
1 Berlin 36 Reichenbergerstr. 133
Tel.: 612 10 12

Soziale Beratung:

Arbeiterwohlfahrt der Stadt Berlin mit folgenden Beratungsstellen:

- Beratungsstelle im Märkischen Viertel
1 Berlin 26 Eichhorster Weg 4
Tel.: 415 59 43
2 Sozialarbeiter, keine Wartezeiten
- Familien- und Erziehungsberatungsstelle
1 Berlin 31 Kaubstr. 2-3
Tel.: 87 51 34
1 Sozialarbeiter, 1 Psychologe
- Beratungsstelle für türkische Arbeitnehmer
1 Berlin 61 Adalbertstr. 23 a
Tel.: 614 40 66
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband mit folgenden Beratungsstellen:
- Familienberatungsstelle des Arbeitskreises Neue Erziehung e.V.
1 Berlin 15, Kurfürstendamm 67
Tel.: 881 30 26
- Familienberatungsstelle des DPWV
1 Berlin 28 Zabel-Krüger-Damm 52
Tel.: 402 34 35
- Psychiatrische, Psychotherapeutische Beratungsstelle des Studentenwerks e.V.
1 Berlin 12 Bismarckstr. 98
Tel.: 31 21 048
- Familienberatungsstelle des Pestalozzi-Fröbel-Hauses
1 Berlin 62 Belzigerstr. 12-14
Tel.: 210 52 07
- SPD-Beratungsstelle
1 Berlin 41 Schützenstr. 4/Ecke Mittelstraße (Laden der Jungsozialisten)
Tel.: 792 62 13 (U-Bahn:Rathaus Steglitz)
Beratungszeiten: Jeden Donnerstag 9-11 und 18-20 Uhr.

Zu den finanziellen Hilfen, die die Frauen zum Austragen des Kindes bewegen sollen, ist zu sagen, daß sie immer dem jeweiligen Fall angepaßt werden, die Behörde kann sie z.B. von den Eltern oder dem Ehemann wieder einziehen. Der Regelsatz für eine allein-stehende Mutter ist niedrig, Wohngeld, Kleidergeld, Heizungsgeld muß jeweils extra beantragt werden. In einer Informationsschrift „Hilfen für die Schwangeren, die Mutter des Kindes“ sind auch die sozialen Hilfen zusammengefaßt. Was dort der Frau als echte Hilfe suggeriert wird und manchen Berater dazu verleiten mag, sie zur Austragung der Schwangerschaft zu bewegen, wird in einem internen Papier des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit zynischerweise sehr viel nüchterner kommentiert:

„Von den flankierenden Maßnahmen zu sagen, sie könnten in der Realität eine Frau von dem geplanten Schwangerschaftsabbruch abhalten, ist sicher nicht lebensnähe. Die insoweit in der BRD zur Verfügung stehenden Mittel sind wesentlich geringer, als dies in Dänemark, Schweden und in den Ostblockländern der Fall ist, sie sind sicher besser als die in den USA gebotenen Möglichkeiten und den englischen ungefähr gleichwertig. Als Gegenmotive beim Schwangerschaftsabbruch kommen solche Hilfen allenfalls als unterstützendes Argument bei einer komplexen Beratung über die Zukunftsaussichten einer Schwangeren in Betracht. Persönliche Hilfen durch Angehörige und Nachbarn spielen eine ungleich höhere Rolle. In finanzieller Hinsicht würde das in der politischen Diskussion vorgeschlagene Erziehungsgeld (Zahlung eines dem Mindestlohn entsprechenden Betrages für ein Jahr, wenn sich die Frau während dieser Zeit unter Aufgabe ihres Berufes dem Kind widmet; Ansätze hierfür in Schweden und Ungarn) sicherlich der für die Motivation zur Fortsetzung der Schwangerschaft bedeutsamste Faktor werden können. Jedoch bestehen für das Erziehungsgeld zur Zeit keine Realisierungsmöglichkeiten.“ -

Von den oben angegebenen Stellen wurde nur die Modellberatungsstelle Urbanstr. im Zusammenhang mit der Neuregelung des § 218 neu geschaffen, alle anderen haben weder personelle noch sachliche Zuwendungen erhalten und übernehmen diese Arbeit zusätzlich.

Es ist abzusehen, daß die Überlastung dieser Stellen die Beratung immer mehr zur Formsache werden läßt und der Rest an Freiheitspielraum, Beratung für ein Stück mehr Selbstbestimmung für die Frauen einzusetzen, verlorengelht.

Das Frauenzentrum in Berlin wird die Beratung in Fragen des Schwangerschaftsabbruchs weiterführen und Frauen, die sich dazu entschlossen haben, sollten das Zentrum auf jeden Fall aufsuchen, um Unterstützung und notwendige Erfahrung mit auf den Weg zu nehmen. Es wird dringender denn je sein, daß Frauenzentren überall in der BRD diese Beratung weiter machen und dabei die Praktiken der Beratungsstellen unter die Lupe nehmen.

Ingrid Kaemmerer

Johannes
Ernst
Seiffert

Pädagogik der Sensitivierung

ISBN 3-921265-10-X
172 Seiten
Paperback, DM 12,50

Bitte Prospekt anfordern!
Verlag Kübler KG
Postfach 242
684 Lampertheim



Regensburger Str 1 (UBhf Viktoria-Luise-Platz)
Bin 30 · ☎ 213 88 39 · priv. 852 32 10 · 834 35 52

Legale Schwangerschaftsabbrüche

Anzeigepflicht für Ärzte

Als Folge des geänderten § 218 haben die deutschen Ärzte nicht nur das neue Gesetz auf ihre Schreibtische bekommen, sondern wenig später noch etwas: eine Anzeigepflicht für „abbrechende Ärzte“.

Nur aus der offiziellen Zeitung der Berliner Ärztekammer erfahren wir, was der Inhalt der neuen Vorschrift ist: Anzeigepflicht für Ärzte, die einen Schwangerschaftsabbruch machen, gegenüber dem Statistischen Bundesamt. Jeder Arzt ist gesetzlich verpflichtet, einen eigens dafür entworfenen Fragebogen auszufüllen mit Angaben zur sozialen Situation der schwangeren Frau und mit medizinischen Daten. Das „Zählblatt für Schwangerschaftsabbrüche“ muß in „vertraulichen Rücksendeumschlägen“ an das Statistische Bundesamt geschickt werden.

Ausgewertet wird die Statistik von einer Sachverständigenkommission beim Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit, die dann für die Frauen entscheidet, ob gesundheitspolitische Maßnahmen zum „Wohlergehen der Frau“ nötig sind.

Erstes Ziel der Rechtsverordnung ist es nach Angabe des Statistischen Bundesamtes, „auf die Dauer die Zahl der Aborte überhaupt einzudämmen“

Politisches Risiko für den Arzt

Die Statistik verlangt eine vollständige Personalangabe des behandelnden Arztes. Wozu bleibt uneinsichtig. Zur Untersuchung der sozialen oder medizinischen Ursachen eines Schwangerschaftsabbruches ist die korrekte Angabe des Arztes nicht erforderlich. Die Aussicht, für unbegrenzte Zeit in einer Statistik als „abbrechender Arzt“ festgehalten zu

sein, dürfte einige Ärzte verunsichern. Was heute beim Statistischen Bundesamt lagert, kann morgen – in einer veränderten politischen Situation – an die Strafverfolgungsbehörden weitergeleitet werden.

Unter diesen Umständen werden sich einige Ärzte überlegen, ob sie weiterhin abtreiben. Die betroffenen Frauen werden die Leidtragenden sein.

Zudem bedeutet der Fragebogen für die Arztpraxis einen zusätzlichen personellen Arbeitsaufwand, der sich für den Arzt nicht auszahlt. So erhält z.B. ein Arzt von der Krankenkasse für eine Abtreibung durchschnittlich 35,- DM, beim Legen einer Spirale (ohne bürokratischen Aufwand) verdient er sich dagegen mindestens 120,- DM.

Weniger Geld für mehr Aufwand und zusätzliches politisches Risiko? Wofür sich viele Ärzte entscheiden werden, liegt auf der Hand. Das Ziel der neuen Rechtsverordnung wird voll erreicht: die Zahl der legalen Abtreibungen bleibt gering. Bleibt uns Frauen wieder nur der kostspielige Weg in die Illegalität oder ins Ausland?

Halbfalsche Genauigkeiten

Die betroffenen Frauen und Ärzte müssen Angaben machen, die vor dem Gesetz als Gründe einer legalen Abtreibung anerkannt werden. Es ist offensichtlich, daß so die wirklichen Hintergründe eines Schwangerschaftsabbruches nicht herausgefunden werden können. Zudem wissen wir aus eigener Erfahrung, wie sorgfältig routinemäßig anfallende Fragebögen ausgefüllt werden. Die Folge sind halbfalsche Genauigkeiten. Tatsächlich verbleibt als einzige verwertbare Information die Angaben zur Person des Arztes.

Bettina Schröder, Annette Eckert



Müttergeld in Frankreich

Alleinstehende Mütter kriegen Geld für bisher unbezahlte Hausarbeit

Was in Deutschland bisher noch mit einem Hindernisrennen über bürokratische Barrieren durchgesetzt werden muß, das wird in Frankreich im Herbst dieses Jahres gesetzlich verbürgt: ein staatlich garantiertes Mindesteinkommen für alleinstehende Mütter. Angesichts rapide fallender Geburtenziffern in den letzten Jahren (18,1 Geburten auf 1000 der Bevölkerung 1964 zu 14 auf 1000 im Jahre 1975!), angesichts der Durchsetzung der gesetzlichen Abtreibung ist langfristig die Ernährung der alten Generation nicht mehr gesichert. Selbst bei gleichbleibender wirtschaftlicher Stabilität werden bereits 1985 100 aktiv Berufstätige 152 Rentner zu versorgen haben gegenüber nur 140 im Jahre 1968. Die massenhafte Weigerung der Frauen, unter persönlichen Opfern unbezahlte Arbeit zu leisten (und Kindergebären und Aufziehen ist Arbeit!) setzt den Staat in Alarmzustand. Der Staat sieht sich gezwungen, mit einer „globalen

Familienpolitik“ direkt am Arbeitsplatz der Frau anzusetzen. Dazu gehört zunächst das Müttergeld: alleinstehende Frauen erhalten ein monatliches Mindesteinkommen von 900 Frcs (ungefähr 430 DM) sowie eine Kinderzulage von 300 Frcs (130 DM) pro Kind. Die Regelung gilt für geschiedene, verwitwete und unverheiratete Frauen, deren jüngstes Kind nicht älter als 3 Jahre ist. Ungefähr 35 000 Frauen sind derzeit zu dieser Zahlung berechtigt.

Ein Kind bedeutet gewöhnlich die Aufgabe sämtlicher beruflicher Pläne der Frau. Mütter, die im öffentlichen Dienst arbeiten (Krankenhäuser, Schulen, Verwaltung) können in Zukunft in Frankreich einen zweijährigen unbezahlten Urlaub nehmen und haben danach, wenn sie wieder außerhäuslich arbeiten wollen, das Recht auf die Beförderung, die sie inzwischen erhalten hätten. In einem Rundbrief hat die Regierung im März die Gewerkschaften und Unternehmer darauf hingewiesen, auch im privaten Sektor die Beförderung beurlaubter Mütter bei deren Wiedereinstellung

durchzusetzen. Es ist vorgesehen, diese Empfehlung in 3 Jahren gesetzlich festzulegen.

In einem weiteren Gesetzesvorschlag, der vom Gesundheitsministerium vorgelegt wurde und Ende des Jahres in Kraft treten soll, werden 2 Millionen französische Familien kindergeld-berechtigt. Das wichtigste: die Frauen werden dieses Kindergeld erhalten, und zwar alle Mütter, ob sie zusätzlich außerhäuslich Lohnarbeiterin sind oder „nur“ unbezahlte Hausfrauen. ^cB.D.

BLOCKSBERG

Eine Kneipe
von Frauen nur für Frauen!

Wo Hexen früher tanzten
können wir jetzt essen,
trinken, tanzen, flippert
und rumhexen.

Von 19.00 – 2.00 Uhr
Yorckstraße 48
Bus 19 u. 50, U-Bahnhof Yorckstr.
S-Bahnhof Yorckstr. u.
Großgörschenstr.

"Vater Staat" zahlt für Kinder

Nach Hamburg will nun auch Berlin den alleinstehenden Müttern helfen, wenn der Vater des Kindes keinen Unterhalt zahlt

Warum alleinstehende Mütter Unterhaltsvorschlüsse fordern:

Karen K. ist im sechsten Monat schwanger. Ihre freudige Erregung wird wesentlich dadurch getrübt, daß der Mann, von dem sie ihr Kind erwartet, nicht „Kindsvater“ sein will, wie dies amtlich heißt. Karen B. wird also auf Feststellung seiner Vaterschaft klagen müssen und – solange das Verfahren läuft – von ihm keinen Pfennig bekommen, um das Baby zu ernähren, zu kleiden und zu betreuen.

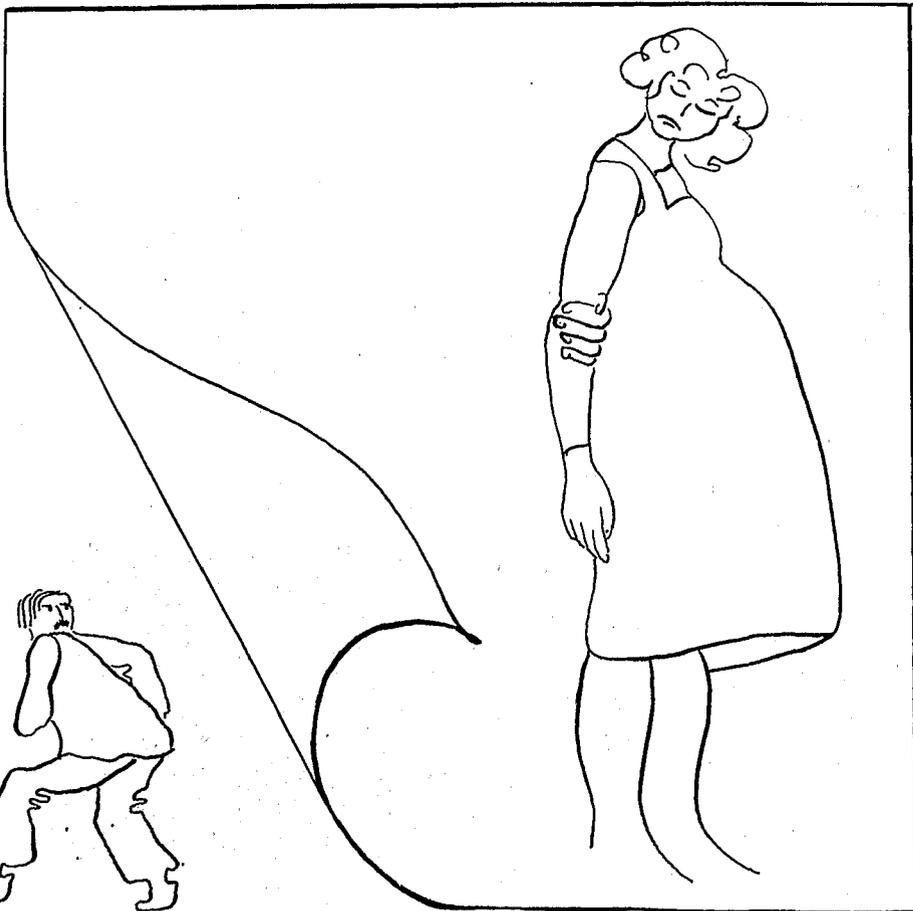
Ulla W.s Geschichte ist sehr viel länger: „Als ich vor 12 Jahren die Schei-

dung einreichte, war Ulrike drei Monate und Wolfgang zwei Jahre alt“. Während des Verfahrens lebte die technische Zeichnerin von der Unterstützung ihrer Eltern, „da mein Mann zu keiner Zahlung zu bewegen war.“ Später erwirkte Frau W. Pfändungs- und Überweisungsbeschlüsse, Versäumnisurteil und fünf Monate Gefängnis ohne Bewährung, weil ihr Mann immer noch nicht zahlte. Schließlich wurde er „wegen Zahlungsunfähigkeit“ freigesprochen und „von dieser Zeit an“, berichtet Ulla W., „konnte ich den Aufenthalt nicht mehr ermitteln oder nur noch falsche Adressen feststellen.“ Unterhalt für ihre inzwischen elf und dreizehn Jahre alten Kinder hat die Mutter aus Nürnberg „keinen Pfennig“ je gesehen.

Helga U. aus Berlin hat auch zwei Kinder. Ihr Mann, von dem die Soziologin seit 11 Jahren geschieden ist, hat ebenfalls noch nie Unterhalt für seine Töchter gezahlt. Als Frau U., ermutigt durch den Verband alleinstehender Mütter und Väter (VAMV), mit Hilfe des Jugendamtes und eines Gerichtskostenvorschusses versuchte, endlich Geld einzutreiben, tauchte der geschiedene Mann unter. Das Amt riet von Forderungseinleitung ab, weil es vorrangig solche Fälle weiterverfolgen wolle, bei denen die alleinstehenden Mütter auf den Unterhalt dringend angewiesen und die Schuldner nicht derart hartnäckig seien. Karen K., die in Hamburg lebt, wird möglicherweise geholfen werden. Der Senat der Hansestadt hat unlängst beschlossen, zunächst einmal unverheirateten Müttern mit Kindern im ersten Lebensjahr den ihnen vom Vater zustehenden Unterhalt aus staatlichen Mitteln „vorzuschießen“ oder – in Karens Fall – zu „ersetzen“, bis die Vaterschaft geklärt, die Mütter im Besitz eines sogenannten Unterhaltstitels ist. Frau K. wird hierzu nur einen Antrag bei ihrem Jugendamt stellen und sich verpflichten müssen, eventuell an sie selbst vom Vater des Kindes geleistete Zahlungen abzutreten.

Die Hamburger Unterhaltsvorschuß- und -ersatzkasse wird damit Hilfe für eine begrenzte Anzahl lediger Mütter bieten, also nur einen Anfang. Für die geschiedenen Mütter Ulla W. aus Nürnberg und Helga U. aus Berlin bliebe, auch wenn sie Hamburgerinnen wären, alles wie es jetzt ist. Frau W. kann, wenn sie selbst nicht genug verdient, das tun, was sie in der Vergangenheit schon oft gemußt hat: Sie kann Sozialhilfe beantragen, hat dann aber nachzuweisen, daß sie ihren und der Kinder Unterhalt nicht auf andere Weise beschaffen kann. Daß ihr Mann nicht zahlt, reicht dabei allein keineswegs aus.

Was es aber einen 'Normalbürger' an Überwindung kostet, zum Sozialamt zu gehen, ist nur dem klar zu machen, der einmal konkret vor dieser Wahl gestanden hat. Helga U. aus Berlin zum Beispiel könnte es schon deshalb nie tun, weil sie in ihrem qualifizierten Beruf viel zuviel verdient. Sie kann das, was ihr geschiedener Mann eigentlich zahlen müßte, aber verweigert, noch nicht mal



von ihrer Einkommensteuer absetzen.

Daß solche Fälle alles andere als Einzelfälle sind, behauptet seit neun Jahren der „Verband alleinstehender Mütter und Väter“. Er zitiert dazu Aufstellungen einzelner Jugendämter und fünf empirische Erhebungen: Aus ihnen ergibt sich einwandfrei, daß höchstens die Hälfte aller geschiedenen und unehelichen Väter in der Bundesrepublik den Unterhalt für ihre Kinder „freiwillig, pünktlich, in voller Höhe“ zahlt. Die andere Hälfte kommt ihrer Pflicht „unregelmäßig, nicht in voller Höhe, nur durch Zwangsvollstreckung oder überhaupt nicht“ nach. Diese schlechtere Hälfte möchten die alleinstehenden Mütter ebenso wie viele Politiker(-innen) und Sozialwissenschaftler in Zukunft vom Staat zur Kasse gebeten sehen, weil der es leichter hat, Zahlungen einzutreiben als Mütter. Das Prinzip ist: Die „öffentliche Hand“

- gewährt jedem „sorgeberechtigten“ Elternteil, der mit seinen Kindern zusammenlebt, auf Antrag den Unterhalt, der den Kindern vom „Nicht-sorgeberechtigten“ zusteht und
- nimmt der Mutter (bisweilen: dem Vater) den Wust von Papierkrieg ab, der mit dem „Beitreiben“ von Unterhalt häufig verbunden ist.

In Schweden, Dänemark, Finnland, Israel, in Zürich und seit dem ersten November dieses Jahres in Österreich gibt es schon Unterhaltskassen. Die Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen fordert sie (seit 1966), ebenso wie die Wissenschaftlerkommission, die den Zweiten Familienbericht der Bundesregierung erarbeitet hat: „Die Gewährung hat ... unbürokratisch, auf Antrag rasch zu erfolgen“, da „Zahlungsausfälle ... mit den Zeitpunkten besonders hoher finanzieller Belastungen“ zusammenzufallen pflegen — das heißt, gerade nach der Geburt, der Scheidung oder der Flucht aus einer gefährlich gewordenen ehelichen Wohnung braucht die Mutter rasch Geld.

Neuregelung in Berlin

In Berlin schafft der Senat jetzt immerhin die technisch-organisatorischen Voraussetzungen für Unterhaltsvorschüsse („UVOS“): eine zentrale „Vormundschaftskasse“ bei der Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport. Und die

zuständige Senatorin, Ilse Reichel, hält Unterhaltssicherung für die Kinder alleinstehender Eltern für eine wesentliche Aufgabe. Ein UVO-Modell Berlin könnte sich neben Hamburg als notwendig erweisen — im Vorgriff auf eine bundesweite Regelung — denn die eigentlich zuständigen Bundesministerien für Familie und Justiz haben erst noch einmal Institute beauftragt, herauszufinden, ob denn die Zahlungsmoral deutscher Väter wirklich so schlecht ist und warten die Recherchen ab! Wie wenig die Unterhaltskassen als „notwendige und geeignete flankierende Maßnahme zur Reform des ... § 218“ (Evangelische Frauenarbeit) noch ins Bewußtsein, auch christlicher, Politiker gedrungen sind, zeigt die Antwort von CDU-Generalsekretär Biedenkopf an die Selbsthilfeorganisation der alleinstehenden Mütter und Väter: Als der VAMV fragte, ob die CDU Unterhaltskassen in ihr Wahlprogramm aufgenommen hätte — wie FDP und SPD es taten — antwortete Kurt Biedenkopf: „Sie meinen damit sicherlich das von uns konzipierte Erziehungsgeld ...“.

Einige Gruppen von alleinerziehenden Müttern wollen nicht mehr länger auf die Erfüllung ihrer wichtigsten Forderung warten und erwägen Protestmärsche und Demonstrationen nach Bonn, damit die nach Millionen zählenden Kinder aus geschiedenen Ehen und die nichtehelich Geborenen zu ihrem Recht kommen. Angesichts des Lehrsatzes aber, daß bei einer Scheidung immer noch „er den Wagen, sie den Kinderwagen kriegt“, kann mit einer Invasion windelschwingender, kinderwagenschiebender Mütter kaum gerechnet werden, eher schon mit einem Autokorso der — ebenfalls organisierten — zahlenden Väter, die seit 1975 steuerlich benachteiligt sind.

Sophie Behr
Vorsitzende des Verbandes alleinstehender Mütter und Väter
1 Berlin 15
Kurfürstendamm 67/1

Ledige Mütter



Freia Hoffmann, Hrsg., *Ledige Mütter*, Verlag Roter Stern, Frankfurt/M. 1976, 191 Seiten, 14,— DM

Das Buch besteht genau zur Hälfte aus Niederschriften von Tonbänderzählungen neun unverheirateter Mütter zwischen 19 und 41 Jahren. Freia Hoffmann kommt zum Ergebnis, ledige Mütter müßten als „Frauen, die sich der geforderten Norm (der Kleinfamilie) nicht unterworfen haben . . . , auch heute noch schwer bezahlen.“ Sie hätten aber „die Möglichkeit, das Bedrückende dieser Norm — der Kleinfamilie — abzustreifen und für sich und ihre Kinder zumindest in Teilbereichen bessere Alternativen zu entwickeln.“

Wie diese Möglichkeiten Wirklichkeit werden können, zeigt die zweite Hälfte des Buches mit Informationen über Rechte, Gesetze, Sozialarbeit, mit Anregungen zur Selbstorganisation und Zusammenschluß mit anderen Frauen und Frauengruppen.

Das Buch gehört — trotz seines Preises — auf den Nachttisch jeder werden ledigen Mutter, die überhaupt Bücher liest. Es kann jeder tausende von Tränen, von Mark, von unangenehmen Erfahrungen sparen.

Sophie Behr

BIFF

BERATUNG + INFORMATION FÜR FRAUEN

Kontaktschwierigkeiten, Einsamkeitsängste, Minderwertigkeitsgefühle. Die Unfähigkeit, sich durchzusetzen, keine Perspektive, Arbeitsschwierigkeiten, Wohnungsprobleme, Kinderprobleme. Mit all dem haben Frauen viel zu tun. Eine Beratungsstelle versucht zu helfen.

Wir – das sind sechs Frauen aus dem Frauenzentrum – die versuchen, einen Zusammenhang zwischen unseren eigenen Erfahrungen in der Frauenbewegung und unserer jeweiligen Berufsausbildung im Bereich der Psychologie und Pädagogik herzustellen. Dies geschieht in der BIFF, in der Beratung und Information für Frauen.

Jeweils zwei Frauen aus unserer Gruppe gestalten einen Beratungstermin zusammen. Mit den Frauen machen wir Gruppenberatung. Damit wollen wir erreichen, daß das in „normalen“ Beratungen übliche Autoritätsverhältnis z.B. Psychologie – Klient, Sozialarbeiter – Klient gar nicht erst aufkommt. Die Frauen werden nicht einzeln aufgerufen, sondern bilden zusammen mit anderen Frauen und uns eine Gruppe, in der sie ihre Probleme vortragen. Die besprechen wir gemeinsam. Die Frauen brauchen sich so nicht allein auf uns als Beraterinnen zu beziehen. Sie können im Gruppengespräch erleben, wie andere Frauen mit ihren Problemen umgehen, welche Erfahrungen andere ge-

macht haben. Vor allem sehen sie aber, wieviele andere Frauen in einer ähnlichen Lebenssituation stehen.

Frauen stützen sich gegenseitig

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß die Frauen sich gegenseitig unterstützen. Sie erleben, daß sie sich zueinander nicht als Konkurrentinnen verhalten. Sie überwinden sehr schnell die Angst, ihre Probleme vor anderen Frauen darzustellen und empfinden die Gruppensituation sogar als Anregung, noch andere verborgene, eigene Probleme bzw. Konflikte anzusprechen. Viele kommen deshalb mehrmals hintereinander, einige oft über Monate zu uns.

Das Spektrum der Probleme

All diese Frauen wollen ein anderes, besseres Verhältnis zu sich selbst. Wenn sie Beziehungen zu Männern haben, wollen sie sich mit der damit oft zusammenhängenden unwürdigen Lebenssituation auseinandersetzen, um diese Beziehung verändern zu können.

Auch Frauen, die Beziehungen zu Frauen haben, mit diesen zusammen wohnen, alleine leben oder mit Kindern, kommen mit ihren Problemen zur BIFF.

Das Spektrum der Probleme: Kontaktschwierigkeiten, Einsamkeitsängste, Minderwertigkeitsgefühle, Durchsetzungsunfähigkeit, Perspektivlosigkeit, Arbeitsschwierigkeiten, Wohnungsprobleme, Kinderprobleme etc.

Eine Frau will sich scheiden lassen

Um zu illustrieren, was bei einem Problem, mit dem eine Frau zu uns kommt, alles wichtig sein kann, wollen wir die Situation einer Frau herausgreifen, die sich scheiden lassen will.



Wir geben zuerst allgemeine juristische Tips und vermitteln ihr die Adressen von Rechtsanwältinnen, die sich für Frauen einsetzen. Im weiteren – meist an den folgenden Montagen – besprechen wir auf der einen Seite die aktuell diese Situation, die mit einer solchen Trennung für die Frau verbunden ist. Auf der anderen Seite kümmern wir uns gemeinsam um den Aufbau einer neuen Lebensperspektive: was bedeutet, daß wir neben der regelmäßigen psychologischen Betreuung Informationen geben über Ausbildungsmöglichkeiten (wenn die Frau keinen Beruf gelernt hat), Arbeitsmöglichkeiten, Wohnungsfragen (z.B. suchen viele andere Frauen in ähnlichen Lebenssituationen mit denen sie zusammenziehen wollen), Finanzierungsmöglichkeiten (Sozialämter etc.), wenn sie Kinder hat: über Unterbringungsmöglichkeiten, Sorgerechtsfragen, etc.

Da zur BIFF nur Frauen kommen können, ist es möglich und kommt es sehr oft vor, daß sich Frauen auch bei der praktischen Bewältigung ihrer Schwierigkeiten gegenseitig unterstützen (Wege zu Ämtern zusammen machen etc.).

Wir sind keine Feuerwehr

Wir sind keine Feuerwehr, und wir wollen nicht die caritative Mutterrolle, die jeder von uns anerzogen ist, erfüllen, indem wir uns auf's Zuhören und Trösten beschränken. Wir sind auch keine Vermittlungsagentur für Therapie- und Anwaltsadressen. Das Beratungsgespräch sieht vielmehr so aus, daß wir mit den Frauen gemeinsam nach Möglichkeiten suchen, die jeweiligen Probleme klarzukriegen und anzugehen. Wir versuchen dabei, die Frauen bei den Schritten zu unterstützen, die sie machen können und wollen.

Wenn frau Angst hat, noch einmal zu uns zu kommen

Dabei kommt es schon mal vor, daß frau Angst hat, nochmal zu uns zu kommen, weil sie einen gemeinsam besprochenen Schritt nicht machen konnte. Für sie stellt sich meist schnell heraus, daß sie sich selbst und uns gegenüber keine Schuldgefühle und Ängste zu haben braucht.

Wir versuchen noch einmal herauszufinden, was sie und wir an ihrer Situa-

tion nicht richtig gesehen hatten, als wir zu den – für sie offensichtlich nicht lebbaren – Konsequenzen kamen. Durch so ein Gespräch kann die Frau dann ihre Möglichkeiten, Kräfte und Energie klarer einschätzen. Vielleicht muß sie auch noch einmal darüber nachdenken, wie sie die Auswirkungen geplanter Veränderungen einschätzt und ob sie diese durchhalten kann.

Wir lösen also nicht die Probleme der Frauen, sondern unterstützen sie bei deren Bewältigung. Denn nur durch eigenes aktives Handeln kann frau zu sich selber finden und dadurch mit ihrer neuen Situation am besten umgehen.

Außerdem arbeiten wir verstärkt daran, die Kontakte, die wir zu anderen Projekten der Frauenbewegung haben, wie Frauenhaus, PSIFF (psychosoziale Initiative für Frauen) und zu offiziellen Stellen, die bereit sind, sich konkret für Frauen einzusetzen, weiter auszubauen. Wir wollen mehr Möglichkeiten für die praktische Zusammenarbeit entwickeln. Darüberhinaus haben einige Rechtsanwältinnen und Jurastudentinnen in Zusammenarbeit mit der BIFF eine regelmäßige Rechtsberatung im Frauenzentrum eingerichtet.

Die BIFF-Frauen

**Beratung: Frauenzentrum, Stresemannstr.40
1 Berlin 62, Montag 10–12 und ab 19 Uhr.
Rechtsberatung: ebenfalls im Frauenzentrum
Mittwoch 10–12 und Donnerstag
ab 20 Uhr.**



251 09 12

KINDERBUCHLADEN

KREUZBERG

Großbeerenstraße 28 b
786 38 69

- jede Menge Kinder- und Jugendbücher zu jedem Thema
- übersichtliche, inhaltliche Ordnung (wichtig für Erzieher und Lehrer!)
- ausländische Kinderbücher (zweisprachig griech., türk., serbokroat.) (Türkei – China – DDR)
- Schallplatten + Zeitschriften für Kinder und Erwachsene

KEINE PRIVATEN PROFITE

Unser Laden ist im Umfang des Angebots einmalig in Berlin

Wenn Sie eine gute Küche schätzen und sich gern in gemütlichen Räumen aufhalten, dann kommen Sie doch einmal in das

„Böhmische Dorfsgasthaus“

Südsächsische Straße 7 (Wilmersdorf) Tel. 881 92 39

Wir bieten:

**Original Tschechische Küche,
Tschechisches Bier vom Faß
sowie 12 weitere Biersorten.**

**Wir haben
von 18.00 bis 2.00 Uhr geöffnet!**



100 Jahre Frauenbewegung



Englische Frauenrechtlerinnen (1908)

„Die Frauen müssen ihre Sache selbst führen, sonst ist sie von vornherein verloren“, hieß es 1865 bei der Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins. Margrit Twellmann berichtet in dem Buch ‚Die deutsche Frauenbewegung‘ über diesen Verein, über die übrigen Zusammenschlüsse der ersten deutschen Frauenbewegung. Beschreibt die Einstellung der Frauenrechtlerinnen zu Mutterschaft, häuslicher Arbeit, Berufsarbeit und Politik.

Deutlich wird: nicht die Frauen wollten sich von vornherein ohne Männer zusammentun – die Männer lehnten es ab, ernsthaft mit Frauen zusammenzuarbeiten. In Gewerkschaften und politischen Parteien waren Frauen nicht zugelassen. Höchstens als freiwillige Hilfskräfte, nicht als gleichberechtigte Mitglieder. Noch 1875 lehnte es selbst die Sozialdemokratie ab, für das Frauenwahlrecht einzutreten. Gleiches Wahlrecht nur für Männer. Louise Otto-Peters, die 30 Jahre lang für gleiche Berufschancen und politische Rechte der Frau eingetreten war, zog da die Konsequenzen: „Man sieht also, wie es bis jetzt unter jeder Partei immer nur einzelne Männer gibt, welche die Rechte, die sie für sich selbst fordern, auch den Frauen wollen zuteil werden lassen, und wie notwendig es deshalb ist, daß die Frauen überall selbst eintreten, wo es sich um ihre eigenen Angelegenheiten handelt.“

Margrit Twellmann läßt die Frauen selbst zu Wort kommen. Die wichtigsten Zeitungsartikel und Schriften der Frauen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind in einem gesonderten Quellenband zusammengestellt.

Was fehlt: die Verbindung zwischen heute und gestern. Fragen an die Geschichte sind nicht aus aktuellen Problemen der Frauen gewonnen. Es wird nicht nach Veränderungen zwischen gestern und heute gefragt, nicht danach, was geblieben ist. 1889 bricht die Geschichte abrupt ab. Wer nicht von vornherein ein Interesse für die Anfänge der deutschen Frauenbewegung

entwickelt hat, wird Mühe mit diesem Buch haben.

„Grundagentexte zur Emanzipation der Frau“ heißt ein anderes Buch, in dem Jutta Menschik Texte aus der vergangenen und gegenwärtigen Frauenbewegung zusammengestellt hat. Auf den ersten Blick scheint es, als ob die Verbindung zwischen heute und gestern deutlich würde.

Die heutige feministische Bewegung kommt in vielfältigen Meinungen zu Wort: die Amerikanerinnen Betty Friedan und Shulamit Firestone, die Italienerin Mariarosa Dalla Costa, die DDR-Feministin Irmtraud Morgner und viele andere mehr.

Nur, was die alte Frauenbewegung anbelangt, sieht's düster aus. Mehr als die Hälfte der geschichtlichen Texte sind lediglich Auszüge aus heute neu veröffentlichten Büchern. Alle Texte wurden ausschließlich nach ideologischen Gesichtspunkten ausgewählt. Hier sozialistische Frauenbefreiung, dort bürgerliche Frauenbefreiung. Was nicht in

dieses Schema paßt, ist unter den Tisch gefallen oder zurechtgebügelt worden. So zum Beispiel der Text der Sozialdemokratin Lily Braun. Jutta Menschik hat hier geflissentlich all die Stellen herausgelassen, wo Lily Braun ihre männlichen Genossen kritisiert oder sich anerkennend über die parteilosen Frauenrechtlerinnen äußert. Warum dürfen Leserinnen heute nicht erfahren, daß Frau Braun 1901 ihre Zeit-Genossen „alte reaktionäre Philister in Bezug auf die Frauenfrage“ schimpft? Fürchtet Jutta Menschik, daß diese Kritik noch heute auf viele Genossen paßt?

Ele Schöfthaler

Margrit Twellmann, Die Deutsche Frauenbewegung, Quellen 1843–1889, Athenäum Taschenbuch Verlag, ca. 550 S., ca. 18,- DM;

Margrit Twellmann, Die Deutsche Frauenbewegung. Ihre Anfänge und erste Entwicklung 1843–1889, Athenäum Taschenbuch Verlag, 250 S., 14,80 DM;

Jutta Menschik, Hrsg., Grundagentexte zur Emanzipation der Frau, Pahl-Rugenstein-Verlag, 426 S., 9,80 DM.

Wagenbach:



Frauenhäuser. Gewalt in der Ehe

und was Frauen dagegen tun
Herausgegeben von Sarah Haffner
WAT 25. 224 Seiten. DM 10,-

Peter Brückner Ulrike Meinhof und die deutschen Verhältnisse

Ein politischer Lebenslauf.
WAT 29. 192 Seiten. DM 8.50

Maria-Antonietta Maccocchi Jungfrauen, Mütter und ein Führer

Frauen im Faschismus.
Politik 73. 112 Seiten. DM 7.50

Corrado Stajano Der Staatsfeind

Das kurze Leben des Franco Serantini.
A. d. Italienischen von Peter O. Chotjewitz.
WAT 26. 160 Seiten. DM 7.50

COMMUNE

Politische Buchhandlung GmbH
1 Berlin 45
Unter den Eichen 84d
Ruf 832 83 15

**unterstützung
der knastarbeit**

keine privaten profite

LINKER VERLAGE

Alternative
Umwelt
Radikal
ERZIEHUNG
KULTUR
ARCHITEKTUR
Schallplatten
FRAUEN

Kinder
sexualität
Universität
Gewerkschaft
Psycho
POLITIK
Bildung

Philosophie
Medien
Film
Geschichte
Anarchismus
BELLETRISTIK
Ökonomie

Zeitschriften

JÜRGENS BUCHLADEN

1 Berlin 33, Königin-Luise-Straße 40 • U-Bahn Dahlem-Dorf
Telefon (030) 8 31 38 25

**PÄDAGOGIK
PSYCHOLOGIE
POLITIK & GESELLSCHAFT
GESCHICHTE
PHILOSOPHIE**

Liebe Selbstverlegerinnen!

Was müßt Ihr wissen, wenn Ihr eigene Sachen (z. B. Flugblätter, Plakate, Zeitschriften, Bücher) drucken lassen wollt?

Ihr braucht Informationen über günstige Herstellungsverfahren (Satz, Druckformate, Weiterverarbeitung), über preiswerte Papierqualitäten, über Auflagenhöhen, über sinnvolle Terminplanung und vor allem darüber, was Ihr alles schon selbst vorbereiten könnt, um die Herstellungskosten möglichst niedrig zu halten (z. B.

Satz mit der Schreibmaschine, Umbruch). Kommt doch mal vorbei oder ruft uns an, wir können Euch dabei helfen!

Was können wir außerdem noch? Wir machen Composersatz oder preiswerten Fotosatz. Wir erledigen auch komplizierte Montage- und Reprarbeiten – positiv oder negativ, auf Papier oder Film, Strich oder Raster (bis 60 Linien und bis zum Format DIN A 1). Wir drucken alle gängigen Auflagen in allen Formaten bis 65x92

cm (etwas größer als DIN A 1) auch auf billigen Papieren, einfarbig, mehrfarbig oder als Vierfarbdruck und wir kümmern uns um die buchbinderische Weiterverarbeitung (d. h. Falzen, Heften oder Klebbinden).

oktober druck

1000 Berlin 36, Paul Lincke Ufer 44a
Tel.: (030) 612 32 56
(Marlis verlangen)

Nachrichten aus der Frauenbewegung

Karin M. aus Soest, Nordrhein-Westfalen, Hausfrau, 33 Jahre, will beim zuständigen Verwaltungsgericht ein Grundsatzzurteil erwirken, daß Hausfrauen prozentual an weiterführenden Schulen aufgenommen werden müssen. Sie wurde bereits an 2 Schulen abgewiesen, u.a. mit der Begründung, man habe eine Schülerin erwartet, „keine Frau aus dem Mittelalter“ (Schulleiter Gordes, Meschede). Frauen, die mit ihr in Verbindung treten wollen, schreiben an folgende Adresse: Karin Mühlenhoff, 47788 Warstein-Hirschberg, Wiesweg 6.

Die neue Lesbenpresse ist Ende Oktober erschienen! Ein anderes Kollektiv, ein neues Format, eine neue Aufmachung und neue Themen: Frauen in der DDR, Sexualität, Gedichte, Sappho oder was man mit unserer Geschichte gemacht hat. Treffen schreibender Frauen in München – Lesben AG, Pfingsttreffen. Die Lesbenpresse wird über den Frauenvertrieb an den Buchhandel ausgeliefert. Einzelbestellungen bitte direkt an die Lesbenpresse im LAZ, Kulmer Strasse 20 a, 1 Berlin 30, gegen Vorauszahlung von 2,50 DM pro Heft plus Porto 1,60 DM in der BRD oder 0,80 DM in Westberlin. Bitte überweisen auf Pschk. 3990 23 – 103 Maria Lang, Sonderkonto 1 Berlin 62, Postcheckamt Berlin-West.

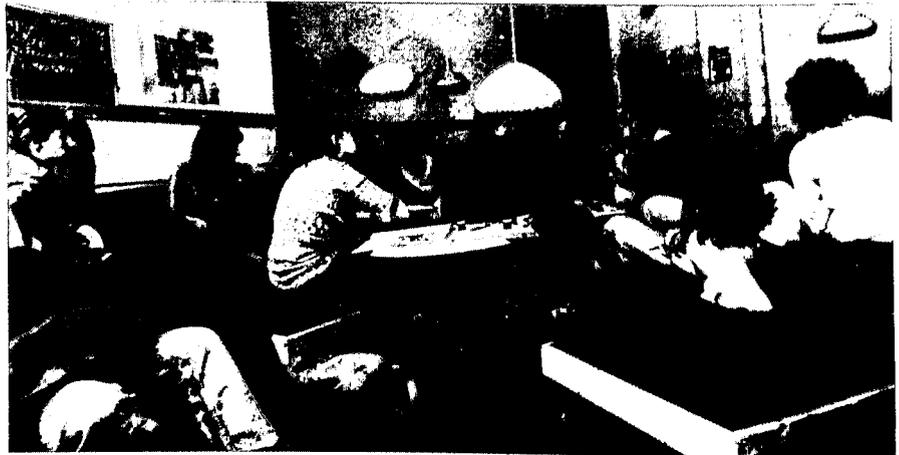
Frauenfeten in Hamburg! Am 2. Donnerstag im Monat – nächster Termin am 9.12. – im Remter, Neue Rabenstr. 27 (Nähe Damtorbahnhof). Einlaß um 20 Uhr, Eintritt 2 Mark. Kontakttel.: 040 – 48 08 774.

Neues zu Gaiganz! Die Kontaktfrau für Anmeldung auf dem Bauernhof ist jetzt Ewie, Tel.: 0911/4686 30.

‘Frauen und Film’ Nr.9, Oktober 1976, handelt von den Arbeits- und Lebensbedingungen von Cutterinnen bei Film und Fernsehen. „Frausein, Mittelstand, ungenügende Ausbildung, Aufstiegshoffnungen, in einem Beruf, der sowohl handwerkliche Fähigkeiten als auch selbständige Entscheidungen verlangt, verbunden mit ebenfalls fest zum Beruf gehörenden Hostesseigenschaften wie Adrettlichkeit, Freundlichkeit und Dienstleistungsbereitschaft – wie prägt dies alles zusammen das Bewußtsein der Cutterinnen als Berufsstand und welche Bedeutung hat dies für eine Veränderung des Fernsehens von der Basis der in diesem Medium Arbeitenden her.“

Das erste Frauenchansonfestival (Le Premier Festival de la Chanson de Femme) wird an sechs Sonntagen im November und Dezember im Pariser Theatre Mouffetard stattfinden. In diesen Veranstaltungen werden 30 Sängerinnen ihre selbstkomponierten und -geschriebenen Chansons vorstellen. Zitat aus dem Pressecommuniqué: „Um das Prinzip der Gleichheit und der gegenseitigen Hilfe zu wahren, wird keine Sängerin individuell angekündigt. Pro Vorstellung werden 5 Frauen auftreten, einige fast berühmte und viele fast unbekannt.“ Karten gibt es in der Librairie des Femmes, 68 rue des Saints Peres, 75005 Paris. Ort: Theatre Mouffetard, 76 Rue Mouffetard, 75005 Paris, ab 15 Uhr an den Sonntagen: 7., 14., 21., 28. November und 5., 12. Dezember.

An alle Frauen! In Stemmen (Nordheide, 60 km südlich von Hamburg) gibt es ein Haus, das Frauen (und Kindern) für Ferien, Seminare und Tagungen zur Verfügung steht. Das Haus hat 20 Zimmer (davon 13 beheizt), eine große Küche, eine Veranda und einen 900 qm großen verwilderten Garten. Ihr müßt Schlafsäcke mitbringen und euch selbst verpflegen. Kosten pro Frau/Tag 5,-, pro Kind/Tag 2,- Auskünfte und Anmeldungen über Barbara und Karin, Lichtwarkstraße 8, 2000 Hamburg 20, Tel.: 040 – 48 08 77 4.



In den vortrefflich renovierten und gemütlich eingerichteten Räumen des neuen Frauenzentrums, Stresemannstr. 40, fand am 19. Oktober das erste Delegiertinnenplenum statt: die Diskussion um die Strukturen des Frauenzentrums wurde neu aufgenommen. Diskutiert wurde vor allem, wie der Neuenabend besser

Frauenprojekte und linke Projekte, eine Diskussion

Am 18. Oktober trafen sich Frauen aus den Frauenbuchläden, dem Kinderbuchladen, vom Frauenvertrieb, Merve- und Basisverlag, der Schwarzen Botin, dem Maulwurfvertrieb und der Courage im Laden von Labrys. Anlaß der Diskussion waren Probleme, die durch die Gründung des neuen Berliner Frauenvertriebes für den „gemischten“ Maulwurfvertrieb entstanden waren. 20 % seiner vertriebenen Bücher sind Frauenbücher, die nun allmählich vom Frauenvertrieb übernommen werden. Im Mittelpunkt der Diskussion stand die Frage, ob eine Zusammenarbeit und Absprache – wie sie die linken Buchläden im Verband des linken Buchhandels haben – auch zwischen linken Projekten und Projekten der Frauenbewegung möglich sind.

Manche Frauen vertraten die Position, daß Projekte der Frauenbewegung nichts mit der linken Bewegung zu tun hätten und auch keine Rücksicht zu nehmen brauchten, andere betonten, daß für sie die linke Bewegung und die Frauenbewegung untrennbar verbunden seien. Die Mehrheit der anwesenden Frauen vertraten die Ansicht, daß konkrete Absprachen notwendig sind, daß aber die Frauenprojekte in Konfliktfällen ihre eigenen Interessen im Sinne der Frauenbewegung wahrnehmen müssen, ohne daß irgendjemand das Recht hätte, zu behaupten, daß die Frauen damit „unsolidarisch“ oder „spalterisch“ wären. Es war klar, daß es zwar immer wieder pragmatische Lösungen und Zusammenarbeit zwischen den Frauen in den gemischten linken Projekten und Frauen der Frauenbewegung geben kann, daß wir jedoch immer wieder grundsätzlich das Problem des Verhältnisses von Frauenbewegung und linker Bewegung klären müssen.

zu gestalten ist, wie und ob offene Nachmittage für interessierte Frauen eingerichtet werden können, wie die Arbeit der vielen, schon bestehenden Frauengruppen weiter koordiniert werden kann. Der Zentrumsdienst ist zwischen 18 und 20 Uhr unter 251 09 12 zu erreichen.

Konflikt um Alice Schwarzers neue Zeitung „Emma“

Vor einigen Wochen hat Alice Schwarzer einen Rundbrief an alle Frauenzentren geschickt mit der Bitte, Adressen, Material, Ideen, Anregungen und nicht zuletzt Geld in „Emma“ einfließen zu lassen.

Diese Aufforderung ist von einigen Frauenzentren und Frauengruppen keineswegs mit Begeisterung aufgenommen worden. Frauengruppen und das Berliner Frauenzentrum hatten bereits die Erfahrung gemacht, daß Alice die Aktivitäten anderer Frauen geschickt für sich zu „verwerten“ weiß. Und Alice hat dank des Erfolgs vom „Kleinen Unterschied“ — ein Ergebnis der Frauenbewegung — 100.000 DM Startkapital und somit die Macht, mit ihrer Zeitschrift „Emma“ die Darstellung der Frauenbewegung in der Öffentlichkeit maßgeblich zu beeinflussen, ohne daß bisher deutlich geworden wäre, wie die Frauenbewegung ihrerseits Einfluß auf „Emma“ nehmen könnte.

Aus diesem Grund ergriffen Gabriele Goettle und Brigitte Classen, die beiden Herausgeberinnen der „Schwarzen Botin“, die Initiative und verfaßten einen „Aufruf zum Informationsboykott“. Darin heißt es: „Wir Unterzeichnerinnen rufen alle Frauengruppen, Zentren und einzelne Frauen dazu auf, keinerlei Materialien, Adressen, Aktivitäten und Gelder für EMMA sprich Alice Schwarzer zur Verfügung zu stellen.“

Der Aufruf stützt sich auf die folgenden Vorwürfe:

1. Die drohende Vermarktung der Frauenbewegung durch „Emma“ als kommerziellem Unternehmen;
2. die mögliche finanzielle Absicherung des „Emma“-Projekts durch traditionelle Verlage ebenso, wie Beratung durch den Macher von „Brigitte“ und „Constanze“, Huffzky.
3. die nicht vorhandene Kooperation mit der „Courage“;
4. das rücksichtslose Verhalten gegenüber Frauen bei Auseinandersetzungen, besonders gegenüber 2 Frauen, die am 1. Frauenkalender mitgearbeitet haben und denen sie monatelang das ihnen zustehende Geld vorenthielt;
5. den extensiven Gebrauch, den sie von ihrer Publizität macht bei gleichzeitiger Unterschlagung von Aktivitäten anderer Frauen, z.B. der Großveranstaltung von „Brot und Rosen“ anlässlich eines Interviews in „Panorama“. Zitat:

„A.Schwarzer hat offensichtlich schon seit langem die Frauenbewegung in Deutschland gepachtet, bzw. sie laut ‚Stern‘ sogar aufgebaut.

Solidarität der Frauenbewegung kann es nur geben, wenn die Frauen auch bereit sind, sich solidarisch gegen Frauenprojekte zu stellen, die der Frauenbewegung durch ihr männlich-kapitalistisches Marketing schädlich sind.

Aus der ‚Galionsfigur‘ der Frauenbewegung wird im Handumdrehen die Besitzerin des ganzen Schiffes, das seinen Weg in den Hafen kapitalistischer Prinzipien dann scheinbar

wie von selbst findet.
Frauen, wehrt Euch!“

Mit der Unterschrift vom Berliner LAZ, 6 Lilith-Frauen, dem Frauenbuchladen Labrys, wurde dieser Aufruf an alle Frauenzentren sowie an Alice Schwarzer geschickt.

Um seine Entscheidung fällen zu können, forderte das Berliner Frauenzentrum Alice Schwarzer auf, mündlich zu den erhobenen Vorwürfen Stellung zu nehmen. Alice kam. Am 31. Oktober fand die Diskussion mit den Frauen aus dem Frauenzentrum und dem Lesbischen Aktionszentrum statt.

Die Stimmung war geladen und aggressiv, es hatte sich eine Menge angestaut. Alice antwortete sehr viel und so weitschweifig, daß dadurch das eigentliche Anliegen der Fragen umgangen wurde. Sie versicherte zwar, daß Gruner und Jahr nicht die „Emma“ finanzieren wird, aber die Darlegung der Kosten für die Zeitung (einschließlich Miete und Putzfrau und den Redakteurinnengehältern, die 3.000 Mark brutto nicht übersteigen sollen) ergaben doch nur wieder, daß damit bestenfalls die Nummer 1 bezahlt werden kann. (Nach Aussagen von Alice: vorhandenes Kapital 150-200 000 DM, monatliche Belastung 129.000 DM.) Dieser vorgebliche Mut zum Risiko erneuerte bei vielen Frauen eher das alte Mißtrauen.

Das Problem, daß Alice als „Alice Schwarzer GmbH“ mit 100 000 Mark Kapitaleinlage auch mehr Macht in dem Redaktionskollektiv ausüben könnte, wurde von ihr schlichtweg negiert. Es zähle nur der jeweilige Kräfteinsatz der einzelnen Frau. Und im übrigen würde an einem Mitbestimmungsmodell gearbeitet, das sehr kompliziert sei und über das sie noch keine näheren Angaben machen könne. Eine Kontrolle durch die Frauenbewegung war für Alice kein Problem. Sie reduzierte diese Frage auf die korrekte Behandlung von Artikeln.

Auf dem Delegiertenplenum des Frauenzentrums vom 2.11.76 wurde dann nach einer sachlichen Diskussion fast einstimmig beschlossen:

Bis zum Erscheinen der Nr.1 von „Emma“ wird das Berliner Frauenzentrum keine Informationen an die Redaktion von „Emma“ geben. Das Berliner Frauenzentrum wird dann die Nr. 1 diskutieren und ein Konzept erarbeiten, das im Falle einer Kooperation gewährleisten soll, daß die Frauenzentren nicht als einseitige Informationslieferanten benutzt werden, sondern Einfluß auf die Zeitschrift nehmen können.

Die Redaktion der COURAGE unterstützt den Aufruf zum Informationsboykott — solange die Frauenbewegung nicht die Sicherheit hat, für Alice Schwarzers Projekte nicht weiter instrumentalisiert zu werden, — solange Alice Schwarzer im Gegensatz zu allen anderen Zeitungs- und Verlagsprojekten der Frauenbewegung keine Absprachen mit diesen Projekten trifft, — solange Alice Schwarzer die durch die Frauenbewegung verdienten Gelder nicht zu guten Teilen der Frauenbewegung wieder zur Verfügung stellt.

Frauentermine

Am Samstag, 27.11. um 15 Uhr findet im Lilith-Frauenbuchladen eine Leserinnen-diskussion über das Buch von Luce Irigaray „Waren, Körper, Sprache — der verrückte Diskurs der Frauen“ (Merve-Verlag, Int. Marx. Disk. Nr. 62, DM 7,—) statt.

Lesbisches Aktionszentrum

Kulmer Str. 20 a, 3. Hinterhof, 1-30, Tel. 215 57 55

- Mittwoch 20 Uhr „Offener Abend“
- Freitag 18 — 20 Uhr „Information und Beratung für lesbische Frauen“
- jeden 1. Samstag im Monat Tanzfest für Lesben

Die Gruppe „L 74“ (berufstätige Lesbierinnen), die die Zeitung „ukz“ herausgibt, trifft sich donnerstags ab 18.30 Uhr im Frauenbuchladen, Yorckstr. 22, 1-61. Alle 14 Tage ist offener Abend für Neue (1., 15. Juli usw.)

Frauenzentrum: 1 Berlin 61, Stresemannstr. 40, Tel.: 251 09 12

Delegiertinnenplenum: Dienstags 20 Uhr
Gesamtplenum: Jeden 1. Sonntag im Monat

Offene Donnerstage:

- Do 18.11., 20 Uhr, Frauenhaus
- Do 25.11., 20 Uhr, Hausarbeitsgruppe, Auswertung einer Untersuchung mit Hausfrauen
- Do 2.12., 20 Uhr, Offener Abend für neue Frauen

Schwangerschaftsberatung:

Mo und Do 19 Uhr

Verhütungsberatung: Jeder 1. Freitag im Monat um 19 Uhr

Sterilisationsberatung: Jeder 1. und 3. Montag im Monat um 19 Uhr

BIFF — Beratung und Information für Frauen
Mo 10 — 12 Uhr und Mo ab 19 Uhr

Rechtsberatung:

Mi 10 — 12 Uhr
Do ab 20 Uhr

Vom 19.—21. November werden in der Technischen Universität Berlin die

Autorinnentage

des Schriftstellerverbandes stattfinden. Mit Lesungen, Diskussionen, Arbeitsgruppen. Beginn: Freitag, 19. November, 20 Uhr in der TU.

Die nächste öffentliche Redaktionssitzung der COURAGE findet am 28.11. im neuen Frauenzentrum in der Stresemannstraße 40, 1 Berlin 61 um 11 Uhr statt. Themen: Kritik der Nr. 3, Vorbereitungen von Nr. 5 und 6.

Kleinanzeigen

Wir suchen für unsere **DIPLOMARBEIT**, Thema: Vergewaltigung — Gewalt an Frauen noch Material (Erfahrungsberichte, ausländische Literatur, Adressen von Frauen, die auch zu dem Thema arbeiten, Papers etc.) Eventuelle Unkosten werden natürlich erstattet. Kontakt: Gisela van Oepen, Hoyastr. 15 44 Münster.

Für das **FORSCHUNGSPROJEKT** „Literatur und Geschichte der Frauenbewegung in Frankreich, 1789–1848“ wird eine wissenschaftliche Mitarbeiterin gesucht. **Aufgabe:** Zusammenstellung und Analyse von Quellmaterialien zur Bestimmung der ökonomischen und politischen Lage der Frau in diesem Zeitraum. **Arbeitszeit:** 20 Std. wöchentlich. **Bezahlung:** 1/2 BAT II a. **Erforderliche Qualifikationen:** Abgeschlossenes Hochschulstudium, Arbeiten im Bereich der Sozialgeschichte Frankreichs, Schwerpunkt 19. Jahrhundert, Französischkenntnisse. Promotion im Rahmen des Projekts möglich. **Kontaktadresse:** Helga Grubitzsch, Humboldtstr. 28, 28 Bremen 1.

Suche dringend Zahntechniker-Lehrstelle für mich, 20 Jahre, habe gute Vorkenntnisse. Sabine Werth, Grunewaldstr. 8, 1 Berlin 20

Versuche der Selbstverwirklichung.

3 Malerinnen stellen ihre Skizzen, Bilder, Gruppenarbeiten aus: Evelyn Kuwertz, Brigitte Mauch, Antonia Vernery
Galerie 70, 1 Berlin 12, Schillerstr. 70
Eröffnung: Mittwoch, 17.11.76, 17 Uhr
Öffnungszeiten: Mi, Do, Fr 17–20 Uhr, Sa 11–14 Uhr. Diskussion jeden Donnerstag während der Öffnungszeiten.

TAVERNA KYLLINI

1 Berlin 12, Kantstr. 12, Tel. 313 96 25

Griechische Spezialitäten

Im Theater des Westens von 12–03 Uhr

FRAUEN HANDWERKEN FÜR FRAUEN

Wir übernehmen Wohnungsrenovierungen, Hoch- und Tiefbettenbauen, Regale, Holzdecken und Täfelungen, Aufarbeiten alter Möbel. Christiane, Dorro, Tel. 618 82 72, 612 26 64

FLICKSCHNEIDERIN. Ich nähe für Euch, was Ihr wollt. Margitta Scholten, Essenerstr. 13, 1/21, Tel. 393 13 45, täglich von 13-18 Uhr.

Achtung Frauengruppen! Informiere kostenlos über Versicherungen und was man unbedingt darüber wissen muß (z.B. Unfall, Haftpflicht, Rechtsschutz usw.) Komme nach Vereinbarung zu Eurem Treff. Angelika, Tel. 461 91 45

Heidi (24 J.), PH, sucht 1 Zimmer in Frauen-WG. Will schon länger und muß jetzt raus aus der alten WG. Meldet Euch mal: 854 15 96

FRAUENGRUPPE sucht Arbeitsräumlichkeiten, ca. 30 qm, heizbar, fließ. Wasser, Strom, Toilettenbenutzung, max. 80.– DM. Tel. 782 52 87 Heike, oder 751 79 49 Rosi.

2 schöne große **ZIMMER** (Warmmiete je 200 DM) frei in 5-Zimmer-Wohnung bei Studentin/31, publ.soz., mit Tochter (9). Wer nicht raucht, gern lacht und tanzt, offen redet und gut kocht, melde sich bald. Tel. 834 46 13, Ursula.

SIE BERÄT SIE IN ALLEN VERSICHERUNGSFRAGEN, Z.B. KRANKEN-, LEBENS-, HAUSRATSVERSICHERUNGEN USW. ANRUF GENÜGT. TEL.: TONY 854 44 62

UMZÜGE — TRANSPORTE — KLAVIERTRANSPORTE, — ABRISSARBEITEN — MIETWAGENVERMITTLUNG
MACHT Z A P F
UNVERBINDLICHE
KOSTENVORANSCHLÄGE
624 86 60 624 26 74

Die **COURAGE** sucht dringend die Frauen, die in der Nr. 1 eine Anzeige aufgegeben haben „Wir sind eine Gruppe schwangerer Frauen“, ohne uns ihre Adresse hinterlassen zu haben. In der **COURAGE** haben sich schon einige schwangere Frauen gemeldet und wollen Kontakt mit Euch aufnehmen! Meldet Euch!

Für eine **SÄUGLINGSGRUPPE**, die im Januar beginnt, suchen wir weitere Mütter/Väter, die im August/Sept. 76 ein Kind bekommen haben. Tel. 2166506/87 26 27

Ich bekomme bald mein Baby! Wer noch? Und wer würde gern wie ich eine **MÜTTER-SÄUGLINGSGRUPPE** aufbauen? Anfangs zur gegenseitigen, zeitweisen Entlastung und zum Erfahrungsaustausch über „die neue Situation“ gedacht, später event. gemeinsame Frauenarbeit.

Wenn möglich im Raum Rudow-Buckow-Britz (Gropiusstadt) eventl. Neukölln. Bitte melden bei Ulrike. Tel. 66 1 34 23

PS: Wer ist auch an Hausentbindungen interessiert?

Wer hat keine Lust, sein Kind nur mit einem Mann aufzuziehen? Ich bekomme Anfang nächsten Jahres ein Baby. Wir Frauen könnten eine Gruppe bilden (Probleme besprechen, Säuglingsgruppe bilden, später zusammenleben?)

Meldet Euch bei Gisela T., Tel. 342 42 45

MUTTER mit 1-jährigem Kind — weder berufstätig noch Studentin — sucht Frauen in ähnlicher Situation zum quatschen, spazierengehen, mit den Kindern spielen usw. Tel. 313 46 59 bzw. 323 69 59

FRAU (22) mit Sohn (9 Monate) und Halbtagsbeschäftigung sucht Frau in ähnlicher Situation zwecks gemeinsamen Wohnens und gegenseitiger Kinderbetreuung. Tel. 461 32 33

FRAUENDISKOTHEK „BOCCACCIO“ von Frauen für Frauen zum Tanzen, Reden, Kennenlernen
Tägl. geöffnet von 22 Uhr bis ? (Außer Montag).
1 Berlin 30, Gleditschstr. 68, zwischen U-Bahnhof Kleistpark und Eisenacherstr.



ECHTER JEANSSTOFF

schwer und leicht 155 cm breit mtr. 15,— bis 23,— DM

SAMT

zum Beziehen, für Hosen etc. sehr florfest 150 cm breit mtr. 25,— DM

LEDER

Nappa + Wild + Velour in vielen Farben

CORD

von feiner Rippe bis Super Rippe, in vielen Farben
150 cm breit mtr. ab 17,— DM

SEGELTUCH

natur, braun, blau, schwarz 136 cm bis 400 cm breit
mtr. 12,— bis 28,— DM

Große Reste nach Gewicht billig!

Stoff
&
Ledermarkt
Kantstr.
140



Das Jahr der Frau ist vorbei; und mit ihm vorbei sind endlich auch die falschen Töne und peinlichen Anbiederungen, das hektische Gerede im Parlament und am Stammtisch, die dummen Witze und der dämliche Wahn der Männer, nun würden die Frauen die Herrschaft übernehmen: im ganzen Haus.

Jeder weiß, daß das nicht stimmt. Jeder weiß, daß Diskriminierung, Benachteiligung und Rechtsungleichheit nicht plötzlich aufgehört haben; jeder weiß, daß die ökonomische und sexuelle Ausbeutung bis hin zu physischer Verfolgung und Verstümmelung, die die Frauen auf Grund ihres Ge-

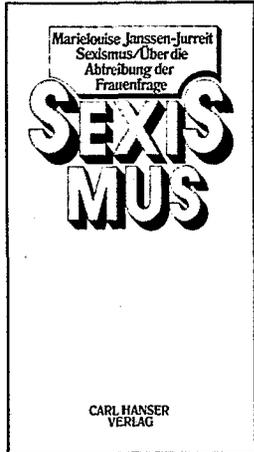
schlechts in der Geschichte erfahren haben, weiterhin stattfindet. Der »Sexismus«, ein Begriff, der diese spezifischen Formen der Unterdrückung zusammenfaßt, und das sexistische Denken bestimmen nach wie vor das Bild unserer Gesellschaft.

Es ist deshalb an der Zeit, einen historisch-theoretischen Rahmen zu finden, in dem die Unterdrückung von Frauen exakt beschrieben werden kann. Das ist umso notwendiger, als die aktuelle Diskussion gezeigt hat, wie wenig Kenntnisse über die historischen Wurzeln der heutigen Misere verbreitet sind.

Marielouise Janssen-Jurreit, die in einer Gruppe der deutschen Frauenbewegung aktiv ist, zeigt Grundelemente sexistischen Denkens auf, die in den wissenschaftlichen Theorien des 20. Jahrhunderts ebenso vorhanden sind wie im mythischen Denken primitiver Völker. Die Schlußfolge-

rungen der Autorin, die sie aus diesen kulturvergleichenden Daten zieht, lauten, daß es in Fragen der Erkenntnis keine Geschlechtsneutralität gibt. Der Sexismus, die Eigenschaften, die wir als männlich oder weiblich empfinden, ist in der dialektischen Struktur des Denkens selbst verankert und produziert sich in immer neuen Analogien und Übertragungen geschlechtlicher Eigenschaften auf Begriffe und Dinge.

Daher können die sozialen Unterschiede und Machtdifferenzen der Geschlechter niemals durch die Integration der Frauen in politische Organisationen aufgehoben werden (jede Frau darf ihren Mann stehen!), die selbst unentwegte Hersteller und Instrumente männlicher Identität sind, sondern nur durch autonome oder zumindest selbständig handlungsfähige weibliche Institutionen.



Marielouise Janssen-Jurreit Sexismus

Über die Abtreibung der Frauenfrage.
756 Seiten. Leinen 39.80 DM

Hanser Verlag

das europäische buch

1 Berlin 12, Knesebeckstraße 3
Tel. 313 77 44

1 Berlin 33, Thielallee 34
Tel. 832 81 86

FRAUENBÜCHER aus vielen Verlagen

Belletristik

Marxismus

Arbeiterbewegung

Philosophie

Geschichte

Pädagogik

Ökonomie

Schallplatten aus der DDR

**Zentralbuchhandlung für Bücher
aus allen Verlagen der DDR**



- E. Runge: FRAUEN-Versuche z. Emanzipation. 8,--
 - Schwangerschaft u. der §218..... 9,80
 - J. Menschik: Gretchens rote Schwestern... 5,80
 - Was erwartet uns beim Frauenarzt?..... 6,50
 - M. Konze: Für die Befreiung der Frau..... 9,--
 - U. Linnhoff: Weibliche Homosexualität.... 10,--
 - I. Nöding: Frauen i. d. Welt von heute... 5,--
 - N. Bogdanow: Das erste Mädchel..... 6,80
 - R. Braune: Das Mädchen an der ORGA-PRIVAT 6,80
 - Die Frau und die Gesellschaft..... 9,80
 - A. Kolontai: Die Situation der Frau:..... 16,80
 - Dokumente d. Arbeiterbeweg. z. Frauenfrage 11,60
 - I. Morgner: Hochzeit in Konstantinopel... 3,80
 - LIEBE KOLLEGIN Texte zur Emanzipation.. 3,80
- DER BEZUG DER BÜCHER IST AUCH PER NACHNAHME MÖGLICH

Internationales

Zwei Frauenbuchläden gibt es in Italien, einen in Rom und einen in Mailand. Die Adressen: Libreria delle Donne, Via Dogana 3, Milano — Libreria Maddalena, Via della Stelletta, 1 — 00186 Roma.

Vom 24.-26.9. fand in Manchester/England eine nationale Konferenz zum Thema „Frauen und Gesundheit“ statt. Eine Frau aus Berlin war dabei und hat uns einige Notizen geschickt.

Es wurden Arbeitsgruppen zu folgenden Themen gebildet:

- Absaugung der Periode und die Erfahrungen von Gruppen damit
- Feministische Therapie
- Massage
- Wechseljahre
- Kräuter und Alternativmedizin
- Hausgeburten und Hebammen
- Frauen als Arbeiterinnen und Konsumentinnen im Gesundheitswesen
- Frauenbezirkskrankenhäuser
- Schreiben von Pamphleten
- Ernährung
- Lesbierinnen und Gesundheit
- Industrikrankheiten und Frauen
- Sexualerziehung
- Pille und Spirale

Außerdem wurde für die „radical midwives“ (radikale Hebammen) gesammelt. „Ihr Ziel ist, gemeinsam etwas dagegen zu unternehmen, daß die Hebammen immer mehr gezwungen werden, nur noch in Kliniken zu arbeiten. Bisher gab es in England relativ viele Hausgeburten“. An einem Abend fand noch ein Fest statt mit einer

Londoner Frauenband. Die Konferenz endete damit, daß sich die Frauen aufteilten in Gruppen nach der Gegend, aus der sie kamen, um weiterhin intensiveren Kontakt haben zu können.

Die polnische Hausfrau Sofia Sadowska, die im Juni dieses Jahres an einer Rebellion von Hausfrauen und Arbeiterinnen gegen Preiserhöhungen teilgenommen hatte (s. COURAGE 1/Sept.76), wurde zu folgender Strafe verurteilt: 30 Monate lang muß sie sich wöchentlich einmal bei der Polizei melden und 30 Stunden monatlich ohne Bezahlung für die Stadtbehörden arbeiten. Außerdem darf sie ihre Heimatstadt Radom nicht ohne Genehmigung verlassen.

Frauen, die mit Frauen leben wollen, haben in Wales/England angefangen, leerstehende Häuser zu besetzen (das ist in England keine kriminelle Tat). 16 Frauen aus Amerika, Frankreich, Deutschland und England leben bereits dort. Es sollen noch viel mehr werden. Für das Finanzielle gibt es Lösungen.

Die Höfe liegen in einer hügeligen Landschaft zwischen den Lampeter, 15 km vom Meer entfernt. Dort gibt es Pferde, Schafe, Ziegen, Ackerbau, Flüsse, Hügel, Musik, Rhythmus, Bewegung, Visionen, Feuer... „Magic in the magical land“.

Amazonen aus der ganzen Welt — wenn ihr ein autarkes Frauenland aufbauen wollt — macht euch schnell auf den Weg! Kontaktadressen: Women

Cefn Foellalt Uchaf
Llanfair
Clydogan
Lampeter
Dyfed/Wales

oder:

Women
Pant Glas
Cellan
Lampeter
Dyfed/Wales

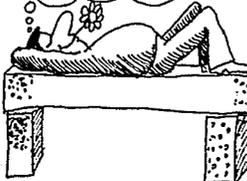
Tel.: Llanybi 283

Couragitäten

Ob die Nürnberger Marktfrau Gunda nach Marktschluß noch weiterverkaufte, ob sie den von der Mutter ererbten Standplatz gegen den Marktkonkurrenten verteidigte — immer wieder kam sie mit der Polizei in Konflikt. 2.250 DM soll sie nun zahlen, weil sie einen Polizisten ebenso wie die meisten der Stammkunden mit „Du“ angeredet hatte. Der gekränkte Polizist klagte auf Beamtenbeleidigung, das Nürnberger Amtsgericht stellte sich auf seine Seite. Die Marktfrau gab allerdings nicht klein bei, legte jetzt Berufung ein. Sie versteht den beleidigten Polizisten nicht: „Das wird doch keine Beleidigung sein, ich will dich doch nicht heiraten. Zum Herrgott sagt man doch auch du, deshalb sage ich zu dir auch du.“

20 Frauenhäuser gibt es heute in England. Wie die englischen Frauen zu diesen gekommen sind, schilderte Erin Pizzey, die Leiterin des Londoner Frauenhauses für geschlagene Frauen, auf einer Diskussionsveranstaltung in der Westberliner Technischen Universität am 21.9.: „Immer wenn wir ein brauchbares leeres Haus gesehen haben, haben wir es besetzt. Niemand hat uns gehindert, und so haben wir jetzt 20 Häuser. In diesem Jahr haben wir auch ein leerstehendes Hotel genommen und so wohnen die mißhandelten Frauen jetzt in einem Hotel.“

C. Gehrling
Inh.: P. Hoffmann
1/21, Stromstr. 9
Tel.: 391 44 74



Schaumstoff- Platten

in allen Stärken
und Größen
(Auch Zuschnitte)



Revolution auf Spitzenschuhen

Da sitzt du im Theater des Westens, Logen, Glasluster, weißer Stuck, und aus dem Orchestergraben tönt dir – von Lautgesang untermalt – die Internationale entgegen. Ein Kampflied, für dessen Singen oder Pfeifen du hierzulande inzwischen mit Disziplinarverfahren zu rechnen hast. Auf der Bühne: das staatliche Tanzdrama-Ensemble der Volksrepublik China. Ein Ballett, bislang unter der besonderen Betreuung von Djiang Djing,

der Witwe Maos stehend, das zum ersten Male bei uns gastierte.

Mit dem Tanzdrama „Die Rote Frauenkompanie“: Wu Tjinghua, die Bauerstochter, schließt sich während des zweiten Bürgerkrieges (1927–37) der revolutionären Armee an, als Mitglied und später Führerin eines Frauenbataillons. Das ist kein Ballett mehr, bei dem du dich genüsslich an schönen Bewegungen und schönen Körpern freuen sollst, das ist die Umsetzung eines agitatorischen Konzepts in Körpersprache, Farben, Musik. Strahlende Sonne, grelles Türkis und Rot, große, sehr schwungvolle Bewegungen bei den Revolutionären, Dunkelheit, gebückte und schleichende Gestalten auf der Seite der Bekämpften. Die auftretenden Frauen leisten Widerstand, kämpfen, sind körperlich stark. Ob als Bäuerinnen und Mägde, mit dem Kennzeichen des langen Zopfes, ob als uniformierte, Gewehre, Schwerter und Pistolen gebrauchende Soldatinnen mit revolutionärem kurzen Haarschnitt. Sie exerzieren, robben durch das Unterholz, kämpfen Frau gegen Mann mit Beinstößen, anspringen, karateähnlichen Kampfformen. Dies alles tun sie seltsamerweise in den guten alten Ballett-Spitzenschuhen. Und überhaupt sind zwischendurch Erinnerungen an gewohnte Ballett-Corps-Anordnungen nicht zu unterdrücken. Solisten vorn, mit Pirouetten, großen Sprüngen, die Gruppe dahinter mit parallelen Bewegungen. Diese Überreste des klassischen Balletts aber wiegen gering neben den aufgelockerten neuen, sehr schönen Schwüngen, Sprüngen und Hebungen. Die Tänzerinnen spreizen nicht mehr den Mittelfinger nach Ballerinen-Art, sie ballen die Fäuste. Allerdings: auch bei der Roten Frauenkompanie bleibt der revolutionäre Anführer der Mann. Auch für diese Frauen ist die Personifizierung der Revolution, für die sie kämpfen, der Stärke, Mut und ungebrochenen Kampfgeist ausstrahlende männliche Held. Auch im Frauenbataillon näht die Genossin die Uniform des Genossen. Aber vielleicht nicht mehr lange.

Sabine Zurmühl

Mit und ohne Kommentar

Doch Verfahren gegen Berliner Ärzte

Entgegen unserer Einschätzung in Courage Nr. 0 hat nun doch die Berliner Ärztekammer auch ein Berufsgerichtsverfahren gegen 14 Ärzte, die im März 1974 öffentlich eine Abtreibung angekündigt und dann durchgeführt hatten, eingeleitet.

Die Staatsanwaltschaft in Berlin hatte das Verfahren eingestellt. Im Vorstand der Ärztekammer soll denn auch nicht volle Einigung bei dieser Entscheidung bestanden haben. Was haben sich die Mitglieder des Vorstandes wohl dabei gedacht oder greift Frau da viel zu hoch? Sollte es stimmen, was da von einem konfessionellen Gerangel gemunkelt wird, daß Nachdenken überhaupt nicht auf der Tagesordnung stand und man einfach nur katholisch war; ganz schlicht mal zur Abwechslung nicht Geld, sondern Gott im Herzen und dazu wieder das Lieblingsgebet auf den Lippen: „Friede den Keimlingen und Kampf den Ausgekeimten.“

Nicht attraktiv

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat sich nach einer Begutachtung des Sonderforschungsbereichs 10 an der FU entschlossen, dem SFB keine Mittel für das Jahr 1977 zur Verfügung zu stellen. Die Gutachter, die von der DFG eingesetzt waren, hatten unter anderem festgestellt, daß am SFB 10 zu viele Frauen beschäftigt seien. Wäre der SFB wissenschaftlich attraktiv, so wäre die Konkurrenz der Männer um die ausgeschriebenen Stellen wesentlich größer.

Ein Arzt über Selbsthilfe am 24.6.76 in der Klinik Pulsstraße: „Da frag' ich mich, was suchen diese Frauen eigentlich, wenn sie sich täglich ihren Muttermund ansehen? Suchen sie da nicht eigentlich einen Penis?“

England – Zwei Vereine britischer Ehemänner fordern, daß in England ein „Tag der abgerissenen Knöpfe“ eingeführt werden soll, an dem ihnen ihre Ehefrauen die Garderobe in Ordnung bringen müssen.

MISSGESCHICK der COURAGE

Beim Lay-Out der Nr. 2 ist uns ein böser Fehler unterlaufen: DER ABGANG von Ingeborg Middendorf wurde versehentlich in einer falschen Reihenfolge geklebt. Frauen, Ihr werdet Euch gewundert haben: sind es ein, zwei Schwangerschaften, war die Klinik nicht ganz richtig im Kopf, wie erklärt sich das Durcheinander? WIR haben den Fehler gemacht und bitten um Entschuldigung. Die richtige Reihenfolge: auf S. 23 Sp. 1 Z. 67 „konnte nicht mehr schlafen“ folgt S. 24 Sp. 1 Z. 30 „In der Wohnung wieder“ bis Ende S. 24 Sp. 2, danach S. 23 Sp. 1, Z. 68 „Das Hoffen und Bangen . . .“ „beginnt“ bis S. 23 Sp. 2, Z. 30 „Und er wolle das auch“. Danach S. 23 Sp. 2, Z. 43, „H. fährt weg“ bis S. 24. Sp. 1, Z. 29 „Ohnmacht“. Danach S. 23 Sp. 2, Z. 31 „Noch als ich im Krankenhaus war“ bis S. 23 Sp. 2, Z. 42 „Wenn ich ein Kind sehe blicke ich weg“.

An alle interessierten Frauen schicken wir den Originaltext – in der richtigen Reihenfolge –! kostenlos als Sonderdruck.

Im Artikel „Beruf: Supermutter“ S.9 muß es heißen „ . . . und ihr geringeres kritisches Bewußtsein.“

COURAGE hat das Format geändert. Das heißt aber nicht, daß wir nun jede Nummer kleiner werden! Aus dringlichen finanziellen Gründen mußten wir uns dazu entschließen, in Zukunft in dieser auch bei anderen Zeitungen gängigen DIN-A 4-Größe zu erscheinen.

In MIZ (Materialien und Informationen zur Zeit) Nr. 3/76 ist eine Dokumentation über den Exorzismus von Klingenberg erschienen. MIZ wird herausgegeben vom Internationalen Bund der Konfessionslosen und ist für 1,50 DM zu beziehen über den MIZ-Vertrieb, Postfach 225, 1000 Berlin 27

Ende September waren 462.380 Frauen und 436.321 Männer als arbeitslos registriert, also mehr Frauen als Männer, obgleich der Frauenanteil an der Zahl der Erwerbstätigen nur 36 % beträgt. Nach Angaben der Bundesanstalt für Arbeit liegt das daran, daß rund 150.000 Frauen nur eine Teilzeitbeschäftigung haben wollen, von denen zudem noch drei Viertel nur vormittags arbeiten wollen.

Ein Fünftel der arbeitslos gemeldeten Frauen ist zwischen 20 und 25 Jahren, danach kommen die unter 20-jährigen. Über die Hälfte der weiblichen Arbeitslosen hat keine abgeschlossene Berufsausbildung, 1 % hat Hochschulbildung. Unter diesen 1 % sind die Lehrerinnen, gefolgt von den Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerinnen am stärksten vertreten.

Rund 183.000 Schülerinnen und Schüler machten dieses Jahr Abitur. Während 1971 noch 87,2 % von ihnen studieren wollten, sind es jetzt nur noch knapp 75 %. Davon wollen 12 % der Jungen Elektrotechnik und 11 % der Mädchen Sozialwesen studieren. Überhaupt entschlossen sich immer weniger Mädchen für ein Studium: 1975 waren es 75,2 %, 1976 nur noch 70,4 %.

Gebärstreik? – Ehepaare, die seit 1971 verheiratet sind, erwarten durchschnittlich nur noch 1,5 Kinder, während die zwischen 1945 und 1960 geschlossenen Ehen noch 2 Kinder hatten.

Anzeige in der Frankfurter Allgemeinen:

„Neckermann-Katalog, Seite 49 und 17; haben Sie Ähnlichkeit mit dieser Dame (rechts)? Dann würde ich Sie gerne kennenlernen. Ich bin 34, 184, ledig, schik., gesund, einfallreich und nie langweilig. Mein neuester Einfall . . . ich möchte sie heiraten. Sagen Sie „ja“ und Sie hatten ebenfalls eine gute Idee, mit der Aufschrift unter . . .“

Quartier Latin

1/30 Potsdamer Str. 96 Tel. 2613707 U-Bhn. Kurfürstenstr.

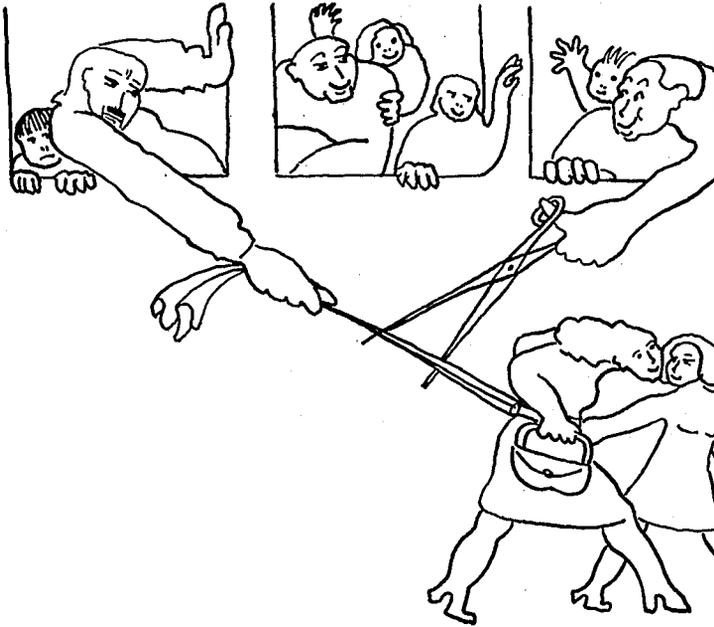
PREMIEREGASTSPIEL VOM NEUEN PROGRAMM!

SADISTA SISTERS

BIZARRES FRAUEN-REVUE-SPEKTAKEL

Nur 4 Tage: Mo. 22.11. - Do. 25.11.76 21.00 h

Lager
Pfälzer-Weine
Bott. + Heß
132m.30; Goldz. str. 23
- Am Winterfeldplatz -
Di-Do 16³⁰-18³⁰, Sa 10³⁰-13³⁰
QbA-Weine unter 5,- m
.....der Liter!
besser...
.....Sie probieren selbst!
...bei uns...



TRAUEN SEMINAR



Weiterbildungskalender

Evangelische Frauenarbeit

Seit dem 21.10. findet jeden Donnerstag von 15-17 Uhr eine Gesprächsrunde für Mütter statt, die an einem Erholungsurlaub des Müttergenesungswerkes teilgenommen haben. Genauere Informationen zu erhalten beim Haus der Kirche, Ev. Frauenarbeit, Tel.: 3191-287.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen (ASF)

Landesfrauenkonferenz zum Thema „Steuer- und Wirtschaftspolitik in Bezug auf Frauen“. Referentin: Antje Huber, Mitglied des Bundestages. Zeit und Ort: 20.11. um 10 Uhr im Haus am Lützowplatz, An der Urania. Weitere Informationen bei der ASF, Tel.: 465 60 31, App.33.

Die Frauengruppe vom Institut für Publizistik teilt mit:

- das angekündigte Seminar (siehe COURAGE 2/76) von Helke Sander findet nicht statt
- das Seminar mit Alice Schwarzer ist beschränkt auf 3 Termine: 1.11./ 29.11./ 24.1. Montag von 13-18 Uhr im Henry-Ford-Bau HS C

Am Montag, 9.11. begann das Frauenforum zum Thema „Geschlechtsspezifische Erziehung“. Wir diskutieren u.a. über unterschiedliche Erziehungspraktiken bei Mädchen und Jungen, darüber wie aus Kindern „richtige“ Mädchen und Jungen werden usw.

Ele Schöfthaler, Barbara Duden, Montag 20 Uhr, Werner-Stephan-Oberschule, Alt-Tempelhof, 53/57, Eingang Stolbergstraße, Teilnahme kostenlos.

Arbeitskreis Emanzipation (AKE) der FDP.

Plenumsitzung des AKL zur Aufarbeitung des Materials einer Analyse über die Situation der Frau im Beruf am 24.11. um 20 Uhr im Rathaus Schöneberg. Kontakt-tel.: 312 92 00. VHS Tempelhof

AMAZONEN

Frauenverlag



Posterkalender 77 Din 2 DM 15.-

Bestellungen:

Frauenvertrieb
Danielle de Baat
Laubacher Str. 6
1 Berlin 33

JILL JOHNSTON

NATIONALITÄT Lesbisch
Die feministische Lösung

Der originellste und umwerfendste Ansatz, ausgehend von der individuellen gelebten lesbischen Praxis die feministische Theorie aus der Sackgasse herauszuführen. Brilliant eigenwillig visionär formuliert Jill Johnston aus der selbstkritischen Analyse ihrer Biographie die große Herausforderung: „Alle Frauen sind Lesbierinnen außer denen, die es noch nicht wissen.“ Dies ist nur ein Beispiel für die Provokationen, mit denen die Journalistin Jill Johnston die amerikanische Öffentlichkeit und Frauenbewegung beunruhigte und schockierte.

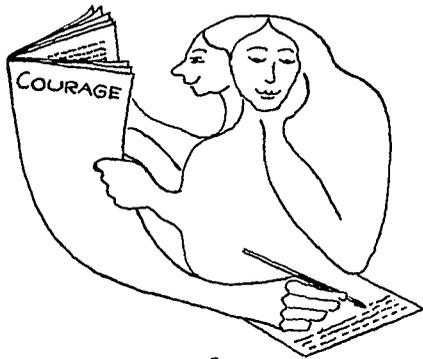
Alimée Duc.

Sind es Frauen?
Roman über das dritte Geschlecht



Ein Dokument von Frauen um 1900 DM 6,50

DM 16.-



*denunziieren -
Briefe*

Häutungen

Die Veröffentlichung der Kritik an „Häutungen“ hat mich dazu gebracht, mir endlich das Buch zu kaufen ...

Neben dem Spott, den die Kritikerinnen über Verena ausschütten, hat mich nach der Lektüre von „Häutungen“ vor allem die Beschränkung der Kritik erzürnt – gerade weil sie sich überhaupt nicht mit dem Teil auseinandersetzt, der für mich sehr wichtig ist und an dessen Bedeutung gemessen die kritisierten Punkte an Wichtigkeit verlieren: der erste Teil. Hier war meine Betroffenheit am stärksten, weil dieser Teil aufgrund meiner Erfahrung mit Männern und Frauen *das Problem* sehr gut beschreibt.

Die Kritikerinnen übergehen gezielt den Teil des Buches, der mir am meisten gefallen hat, sie gehen sofort über zu der Schilderung des „Lebens unter Frauen“, einem Versuch, aus den Erfahrungen des ersten Teils des Buches die möglichen Konsequenzen darzustellen und die neuen Erlebnisse zu schildern. Ich hatte auch mit der Sprache, die Verena als für ihre Erlebnisse adäquat einschätzt, Schwierigkeiten. Ich hatte sie vor allem wohl auch, weil da zum Teil mir unbekannte Erfahrungen und Erlebnisse beschrieben sind, aber auch, weil mir die „Naturesprache“ suspekt erscheint. Ich empfinde sie trennend, als zwischen die Menschen geschoben. Um nicht den Menschen, gerade in der Mann-Frau-Beziehung, also die Frau meinen zu müssen oder zu können, sind ihre Brüste eben Kürbisse, Losgelöstes von der Person, und zwar mit Zweck – man kann sich auf die Brust beziehen, ohne die Frau zu meinen.

Ich glaube dennoch begriffen zu haben, was dahinter steckt, wie schwierig es ist, das neue Leben, das gerade begonnen wird, verfassen in alten Verhaltensweisen und Normen, zu beschreiben, zu schildern, was an dem neuen Leben wichtig ist und worin genau das neue besteht.

Ursula Glaeszner

Verena Stefan versucht in ihrem Text ihre Erfahrungen mit dem weiblichen Körper in Sprache umzusetzen, ohne sich dabei auf den Mann zu beziehen, der im herrschenden Denken und Sprachgebrauch so ganz selbstverständlich als das „natürliche“ Komplement erscheint. Insofern stehen bei ihr Sinnlichkeit und Denken gerade nicht in Gegensatz zueinander, sondern das Denken hat einen neuen Ausgangspunkt gefunden.

Was die Bilder in „Häutungen“ angeht, die Brigitte und Gabriele so eindeutig dem Repertoire billiger Pornos zuordnen wollen: Sicherlich ist die „männliche“ Sprache ungenügend, um darin die Belange der Frauen auszudrücken, eben weil frau darin ständig an vorgestanzte Normen männlicher Wertungen stößt, doch steht eine „weibliche“ Sprache noch nicht zur Verfügung; der Prozeß ihrer Entwicklung hat gerade erst begonnen und „Häutungen“ ist ein Teil davon. Es geht darum, das Spezifische der Frau zu entdecken und zu erforschen, und dabei ein neues Denken in eine neue Sprache umzusetzen. Bislang steht aber nur eine zensierte, mißbrauchte Sprache zur Verfügung, an der all die Erfahrungen der Unterdrückung kleben. Der Gebrauch von Bildern der Natur für die Beschreibung des weiblichen Körpers läßt sich aber insofern nicht eindeutig dem trivialen Klischee zuordnen, als dort in den Wörtern eine Dimension mitschwingt, die vom herrschenden Denken nicht vollständig besetzt werden kann. Die neue Sprache, die zu entwickeln ist, kann aber nur hand in hand mit der Loslösung und Selbstfindung der Frauen entstehen. Diese Loslösung erbringt neue Sichtweisen, neue Wahrnehmungen und „neue Wahrnehmung ist neuer Inhalt“.

Elke Lorenz

Daß Courage Brigitte Claassens scharfe Polemik gegen „Häutungen“ abdruckt, beweist Mut. Endlich mal ein kritischer Beitrag vom feministischen Standpunkt. Hier könnte der Ansatz liegen für eine Auseinandersetzung mit der verschnukelten Seite der Frauenbewegung, einer Tendenz, von der auch Courage nicht frei ist (s. hintere Umschlagseite der Null-Nummer). Was kümmern mich Veruschka, Nadjenska und Fenna auf ihrem Bauernhof! Besteht da nicht die Gefahr, daß man sich im Gewand neu entdeckter pflanzlicher Weiblichkeit in den Boutiquen-Stil und damit in die Bedürfniswelt der Männer hineinemanzipiert?

H. v. Heppe

Dies dürfte kaum möglich sein anhand der sog. „scharfen Kritik“ von Classen/Goettle. in der Courage Nr. 1. Meines Erachtens hat dieser Beitrag mit Kritik an Häutungen wenig zu tun. Zu offensichtlich haben CI./G. es darauf angelegt, mit allen Mitteln die Person V. Stefan zu diffamieren und – als wäre

diese Methode nicht schäbig genug, – hier wird sie noch raffiniert und dummdreist in Szene gesetzt. So ärgerlich und ungenießbar, das ist, disqualifizieren sich die Schreiberinnen damit selbst. Ich finde, nur die Miesmacherei ist dabei wirklich gekonnt.

Brigitte Krau

Irland

Im Gegensatz zu Sibylle Plogstedts Vorstellung von Irlands pfeifenden Frauen möchte ich auf die einmalige Chance der Frauenbewegung hinweisen, die uns bei der Beobachtung und Hilfeleistung für die Friedensbewegung zufällt. Wir können uns hier erstmalig von der Vorstellung kriegerischer Männer lösen und eine eigenständige Strategie des Frauenkampfes entwickeln.

Es geht nicht um die englische Armee. Sie ist kurzfristig eingesetzt, um in Nordirland ein einigermaßen erträgliches Leben zu sichern. In einem Land ohne Fronten, wo jeden Augenblick aus einem Haus geschossen oder aus einem Fahrzeug Sprengstoff geworfen werden kann, muß ja eine Truppe wild werden. Eine Front gegen die Armee und Polizei aufziehen bedeutet, den Frauen, die für ihr Leben demonstrieren, in den Rücken zu fallen. Wenn ein Land zur Verbrecherschule für Jugendliche wird, dann ist es nur begreiflich, wenn die Armee jetzt mehr Informationen über die Bombenleger bekommt. Was ist verwerflicher: eine Denunziation oder ein Molotow-Cocktail?

Die einzige Strategie ist, beide Gruppen für den Bürgerkrieg verantwortlich zu machen. Das können nur die Frauen, weil sie das Recht für sich haben und die Verantwortung für die Zukunft tragen wollen. Aber alles ohne Waffe! Gewiß, die Trillerpfeifen sind etwas eigenartig. Aber haben nicht alle Bewegungen individuelle Züge, die sie letzten Endes menschlich machen?

Der Weg der irischen Frauen entspricht mehr der Bewegung um Martin Luther King oder Gandhi. Er ist entbehrungsreich und wird viel passive Resistenz benötigen und auch Menschenopfer. Aber er hat den Vorteil, daß er die Gewalt immer ins Unrecht setzt. Und das verträgt keine Gewalt auf die Dauer.

Hilde Radusch

Liebe couragierte Schwestern
Wir dachten, wir spinnen: rennen zum Kiosk, kaufen die Courage, blättern erst mal gierig durch, sehen die letzte Seite – das softige Püppchen ist ja wohl 'n Hammer!!! Selbst wenn diese Boutique (wir kennen sie nicht) von Frauen für Frauen gemacht sein sollte, halten wir so eine chauvinistische Reklame in einer Frauenzeitschrift mit Anspruch für unverzeihlich! Frau muß sich durch diesen „Faux pas“ verarscht und provoziert fühlen, der Anspruch von COURAGE wird dort unglaubwürdig! Dies ist eine solidarische Kritik, quatscht mal drüber und macht ansonsten so dufte weiter!

Christel Maiwald und Adelheid Filthant

Was passiert eigentlich mit den Leserinnenbriefen? Als erstes hat uns die Courageitäten-Spalte geärgert, weil da Leistungen von Frauen als angebliche Erfolge gefeiert werden, ohne den Inhalt in Frage zu stellen. Bei der Rubrik Fakten ist eine ähnliche Tendenz. Wird die Courage demnächst auch über Indira Ghandi und Margaret Thatcher berichten? In der zweiten Nummer haben wir zwar die gleiche Kritik einer anderen Leserin gefunden, offenbar aber folgenlos.

Daß die Courage nicht darauf verzichten kann, sich z.T. über Anzeigen zu finanzieren, wissen wir. Das hat aber da seine Grenze, wo eine Anzeige so unverhüllt frauenfeindlich mit einer Schmachte-Frau wirbt wie die Boutique SOFT.

Beiträge wie über Liljana Brizk und Pina Bausch, wo einzelne Erfolgsfrauen nach uns völlig schleierhaft erscheinenden Auswahlkriterien im Journalistenjargon interviewt werden, haben uns sehr befremdet. Wir glauben auch, daß gerade dieser Journalistenstil zusammen mit der Gesamtaufmachung die Zeitung so professionell wirken läßt, daß nur ein kleiner Kreis von Frauen für die Zeitung Artikel schreiben wird. Uns ist aufgefallen, daß die Frauen bisher hauptsächlich über eine Sache, über eine andere Person geschrieben haben; kaum ein Beitrag zu eigenen Erfahrungen, es sei denn als Gedicht oder Geschichte in ästhetisch verfremdeter Form. Und so reicht auch bei uns der Mut nur bis zu einem Leserinnenbrief. Wir würden gerne wissen, ob es anderen Frauen auch so geht, und die aufgeführten Kritikpunkte zur Diskussion stellen.

Ingeborg Poerschke
Sigi Straub
Thea Harbauer
Anna Hoos

Mit Interesse habe ich die erste COURAGE gelesen und bin begeistert. Begeistert deshalb, weil nun endlich eine „feste“ Zeitschrift von Frauen für Frauen existiert. Ich finde, dies ist eine wesentliche Grundlage für die Weiterentwicklung der Frauenbewegung, d.h. für die Bewußtwerdung der Situation der Frau.

Antje Batke

Eure Wünsche nach neuen Themenbereichen treffen z.T. mit Gedanken zusammen, die mir in letzter Zeit nicht aus dem Kopf gehen: sobald ich meine neue Spiegelreflexkamera aus der Werkstatt zurück habe, lege ich los, und zwar alles Fotos über Frauen. Das ist klar.

Mechthild Lindloff

frauenbuchladen

kantstr.125

1berlin 12
tel. 312801+
9"-18"
sa-14"

frauen finden bei
uns bücher von
frauen für frauen

bücher aus der frauen-
bewegung — auch
aus usa, england
und frankreich

lesbenliteratur

romane, gedichte,
erzählungen

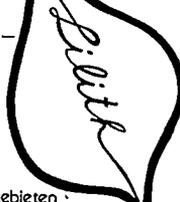
bücher zu allen sachgebieten

kinderbücher

antiquariat

zeitschriften — schallplatten — plakate
und informationen aus der frauenbewegung

frauen können sich bei uns
treffen, miteinander reden,
musik hören, lesen...



frauenbuchladen



Yorckstraße 22
Tel. (030) 251 59 10
Mo.-Fr. 12⁰⁰-18³⁰

1000 Berlin 61
Bus 19
Sa. 10⁰⁰-14⁰⁰

Siegfried
Wollseifen
Unpersönliche
Abläufe



Ein Buch über: Zweier-
beziehungen zwischen Männer-
und Frauenemanzipation

„Ich glaube, daß dieses
Buch dazu beiträgt, den Boden
der aktuellen Beziehungs-
problematik-Diskussionen
noch sumptiger zu machen als
er ohnehin schon ist!“
aus: BERLIN MAGAZIN/HOBO

„Ich finde, es ist ein sehr
männliches buch, es ist stark zu lesen
und du kannst es beim vorlag bestellen,
wenn du im buchladen nicht kriegst!“
aus: MannsBild, zeitung für männer
Das Buch ist erhältlich über den linken
Buchhandel DM 6,-

Impressum:

Berliner Frauenzeitung COURAGE

Postfach 309

1 Berlin 62

Redaktion: Barbara Duden, Sigrd Fronius,
Reingard Jäkl, Ingrid Kaemmerer, Irmela
von der Lühe, Christa Müller, Sibylle Plog-
stedt, Monika Schmid, Ele Schöfthaler,
Sabine Zurmühl

Endredaktion: Barbara Duden (verantwort-
lich), Sibylle Plogstedt

Mitarbeiterinnen und Autorinnen dieser Nummer: Judy Andersen, Sophie Behr, BIFF-
Frauengruppe, Inge Donau, Annette Eckert,
Sabine Fröhlich, Gruppe: Frauen in Män-
nerberufen, Elisabeth Kiderlen, Marion Lee,
Dorothea Schemme, Bettina Schröder, Maren
Sell.

Lay-out: Graphik-Kollektiv

Karikaturen: Ruth Jaeggi

Bildnachweis:

G. Bär: 22,24,25; Bildarchiv Handke: 39;
Landesbildstelle: Titel, 25; R. Fromm: 2;
S. Jaeger: 12; Schaffrath: 21; H. Seringhaus:
3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 18, 19, 37, 41; R. Weitzel:
9, 16, 34

Repros: Viva-Frauendruck

Satz: Movimento

Druck: Movimento / Oktoberdruck,

Buchbinder: Stein

COURAGE erscheint jeweils zum 15. des
Monats.

Auflage der Nr. 3: 22 000

Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei
COURAGE. Namentlich gekennzeichnete Bei-
träge geben nicht in jedem Fall die Meinung
der Redaktion wieder. COURAGE lädt zum
Einsenden von Manuskripten ein

Die nächste öffentliche Redaktionssitzung
der COURAGE findet am 28. November im
neuen Frauenzentrum in der Stresemannstr.
40 um 11 Uhr statt.

Redaktionsanschrift:

1 Berlin 12, Bleibtreustr. 48, Gartenhaus links
Tel.: 883 65 29

Anzeigen: Sigrd Fronius (verantwortlich)

COURAGE, 1 Berlin 12, Bleibtreustr. 48

Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 2, Oktober 1976

Bank:

Berliner Frauenzeitung COURAGE (S. Zur-
mühl), Berliner Bank, Konto-Nr. 1985083200
(BLZ: 100 200 00)

Postscheckkonto:

Sabine Zurmühl, 21 188-106, PSch A Bln W

COURAGE ist in Berlin zu erhalten an Kios-
ken, im Buchhandel, in Frauenbuchläden,
Frauenkneipen, Kinos.

Vertriebsorganisation:

Der Abend, Tel.: 26 91 11

Buchhandelsvertrieb:

Zirk, Berlin — Frauenoffensive, München —
SOVA, Frankfurt — Pinkus, Schweiz

FRAUENZENTRUM



Frauenzentrum, | Berlin 61,
Stresemannstr.40, Tel.: 251 09 12
Jeden ersten Do. im Monat ist um
20⁰⁰ Informationsabend

